LD 885
1



An der Arve, unfern Salenche.

PROSAISCHE
SCHRIFTEN

VON

FRIEDERIKE BRUN.

MIT KUPFERN.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

ERSTES BÄNDCHEN.

ZÜRICH,
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.
1799.

PROSAISCHE SCHRIFTEN

VON

FRIEDERIKE BRUN.

Bey schönen Naturscenen scheint Mde Brun überhaupt am liebsten zu verweilen, und hat sich Mühe gegeben, die Aussichten der Gegenden, welche ihr besonders liebgeworden sind, umständlich zu beschreiben. Einige Stellen dieser Art in den beiden vorliegenden Bändchen wird man nicht ohne Vergnügen lesen, die die anschaulichen Darstellungen aus der Schweiz und dem südlichen Frankreich enthalten.

I.

REISE VON TOULOUSE NACH MONTPELLIER,

AN MEINEN LIEBEN BRUDER

FRIEDRICH MÜNTER.

Den bekannten römischen Monumenten zu Nismes ertheilt die Vfin gerechte Lobsprüche, es wird die enge Geschäftigkeit, welche im Hafen zu Marseille herrscht, mit lebhaften Farben dargestellt und von den Einwohnern dieser Stadt behauptet, daß sie sich durch sanftere Sitten vortheilhaft auszeichnen. Wir glauben hierbey aber erinnern zu müssen, daß die Reise schon 1791 und also früher geschehen, als die Marseiller durch Thaten von ganz entgegengesetzter Eigenschaft nicht eben rühmlich bekannt geworden sind.

Toulouse, am 30. Januar. 1791.

Niedergebeugt von der süſsen Bürde der Dankbarkeit nahe ich mich Dir, mein geliebter Bruder! Gern möchte ich einen kleinen Theil der Schuld abtragen, die mich belastet; möchte gern den lieblichen Genuſs mit Dir theilen, der mich erfreut hat! Aber was sind die Ebnen des Languedoc, gegen Campaniens seegenbekränzte Fluren? Wie verdämmert der Gipfel des schönen Pic de Peyrou*), vom Abendendroth vergoldet, gegen den rauchenden Schlund des Aetna, welcher der kommenden Sonne Flammenströme entgegenathmet! Wie oft versetze ich mich in jene traulichen Stunden zurück, in denen Du allen Zauber des schönsten Himmels um uns verbreitetest! Deine lebenvollen Beschreibungen wurden süſse Ge-

*) Eine der höchsten Bergspitzen in den Sevennen.

genwart. Wir athmeten mildere Luft; die Gebilde der Vorzeit stiegen aus dem Schooſse der Vergangenheit in alternder Majestät empor. Erstaunt, wie aus einem freundlichen Morgentraum erwachend, fanden wir uns wieder am Gestade der Ostsee, in feuchter Luft, umsaust von nördlichen Stürmen.

Allein wenig ist besser als nichts! Und so nimm brüderlich vorlieb mit dem Wenigen, welches ich aus gern mittheilendem schwesterlichen Herzen Dir darbringe.

Wir verliessen Toulouse am 30. Januar, nach einem kurzen Aufenthalte von einem Tage. Diese groſse Hauptstadt einer der reichsten Provinzen Frankreichs entspricht den Erwartungen des Reisenden nicht. Die Gegenden umher sind flach und fruchtbar, aber nicht belebt von schönen reinlichen Dörfern. Das Volk sieht arm und schlecht genährt aus, und die traurige Blässe, die ärmliche Bekleidung der Bewohner, betrübte uns im wunderbaren Kontrast mit dem gesegneten und wohlangebauten Boden. Die Stadt ist auffallend schlecht

gebaut; die Garonne ist hier weder so breit noch schnellströmend wie bey Bordeaux; sie gleitet still durch einförmige Ufer hin, weit verschieden von der Anmuth der rebenbekränzten Hügel, die dort in freundlichen Reihen den goldenen Strom umgeben. Wir besuchten den Pontneuf, eine schöne Brücke über die Garonne, von der man bey hellem Wetter deutlich die Pyrenäen am Horizont erblickt, welcher aber heute leider! von trüben Nebelwolken umschwommen war. Am andern Ufer des Flusses ist eine neue Promenade angelegt; allein der Blick auf die in unförmlichen, unreinlichen, verfallenden Häusermassen, aufsteigende Stadt, war nicht lieblich. Doch war abwärts in einiger Entfernung ein schönes Benediktiner-Kloster, und ein neu angelegter Quai, mit halb vollendeten Häusern von edler Bauart. Mich verfolgt hier überall das Andenken des unglüklichen Jean Calas! Ich befürchtete immer, daſs jemand unter uns nach seinem Hause oder nach dem Platze fragen möchte, wo er sein Leben endete — als eben der Zu-

fall uns an einen Ort führte, welcher meinen Ideen eine ganz andere Richtung gab.

Unser Miethlakay führte uns in das Hotel des Monsieur du B · · · y. Wir eilten schnell aus dem reichmobilirten Pallast, und durch die Bildergallerie, die wenig für uns Interessantes enthielt, dem Garten zu, in dem ich die Wirklichkeit des mildern Himmels, unter dem wir wandeln, zu entdecken hofte.

Allein ich ward auf die lächerlichste Weise getäuscht, und sah auch hier, daſs der arme Sterbliche nur immer begehrt, was er nicht hat. Statt blühender Gewächse und Blumen, welche die Natur im Winter nicht versagt, fanden wir einen von dieser Seite vernachlässigten Garten, der aber dafür mit Perspektiv-Gemählden aller Art rund um verbrämt war. An einer Seite eine Gegend von Babylon unter Palmen auf einer Bretterwand. An der andern steil aufsteigende Pyrenäen an denen ein Lastesel, nicht etwa auch gemahlt, nein von Holz mit Händen zu greifen, nebst seinem Treiber stand — und noch jezt steht,

wenn er nicht wie ich hoffe den Flammen geopfert ist.

Auf einem schönen Rasenplatz ein Schäfer und eine Schäferin --- Er, ewig die Arme ausgestreckt, Sie zu umfangen, Sie ewig jungfräulich sich sträubend --- beyde umgeben von hölzernen Schaafen und Kühen. Das ewige unauslöschliche Gelächter, in welches wir einmal über das andere, bey jeder neuen Sünde gegen den guten Geschmack und Menschenverstand ausbrachen, war unserm Führer unerklärlich: *C'est pourtant le plus beau jardin anglais de la province*, versicherte er uns mit dem trockensten Ernste. Wir eilten davon, nach dem einzigen hübschen Platze der Stadt, wo das ehmalige Capitule jezt Hotel de Ville, steht; ein schönes Gebäude. Hier wurden eine Menge der schönsten Blumen und Orangen feilgeboten. Die Leute hier in der Stadt sind wohlgebildet und freundlich.

Am 1. und 2. Februar kamen wir über Castelnaudary, Ville Pinte und Algeone nach Carcassonne. Die Gegenden sind

flache fette Erde, aber nachläſsig bebaut. Die Luft war warm, doch schwer und trübe. Hin und wieder blühte Geisblatt an den Hecken; allein im Ganzen scheint mir die Vegetation in Bäumen und Kräutern nicht von groſser Kraft zu seyn. Dann und wann sahen wir im fernen Sonnenlicht einen Gipfel der Pyrenäen durchschimmern, welchem ich bis zum Erblinden nachguckte — als plötzlich der Vorhang sich öfnete, und ich die groſse Grenzmauer zwischen Gallia und Hispania in majestätischen Abstufungen aufgethürmt, weit verbreitet am Horizont erblickte. Dieser schöne Anblick erfreute mich bis Carcassonne. Von hier bog sich der Weg in ein beträchtliches Felsengebirg ein, und wir verlohren die Pyrenäen aus dem Gesicht. Dies kalte, rauhe, öde Gebirge heiſst Alaric, und wird von einem kleinen Flusse la Lande durchströmt, über den sehr groſse und massive Brücken führen; welches mir beweist, daſs dies Gewässer im Frühling, wenn der Schnee auf den Pyrenäen schmilzt, wohl sehr beträchtlich ist. Diese rauhen Fel-

sen strekten die entblöſsten Rippen und langhin laufenden Rücken schauerlich um ums hervor. Bald erheiterten sich die Gegenden, und ich sah die ersten Olivenbäume auf die Felder verpflanzt, oder in Terassen am Saume der Gebirge. Das Grün ist gerade wie das der Weide, die Krone rund und buschig; dieſs war mir jezt ein erfreulicher Anblick. Wahre Oelblätter der Hoffnung, und ein Pfand der Gewiſsheit, daſs wir wahr und wahrhaftig im Languedoc sind, so wie die zwar blätterlosen aber schönen Maulbeerbäume. Ein kalter, rauher Sturm heult nun wieder in den Felsenklüften, die unsern eben hingehenden Weg umdrängen, und oft in äusserst grotesken Gruppen aus ebener Erde um uns aufzuwachsen scheinen. An den Weggraben stehen wenige und kränkelnde Pflanzen — kein Blümchen, lauter grau grüne halbvertrocknete Kräuter. Kurz, es ist vollkommener Kontrast — dieses felsigte, öde, trokne Erdreich, staubichte Wege, halbversiegte Flüsse — mit dem flachen, aber höchstfruchtbaren Gascogne, und der

Tonraine, welche von vollströmenden Flüssen reichlich bewässert werden. Diese Gegenden müssen im Sommer wahre Bratpfannen seyn; und ich glühe, indem ich mir diese Thäler durch das Abprallen der Sonnenstrahlen von den nakten Felsenstirnen doppelt erhitzt denke. Vou Cruscade kamen wir auf eine hochgewölbte Brücke, welche mit dem schmalen Wässerchen, das darunter hinschlich, ordentlich komisch abstach. Von der Höhe dieser Brücke genossen wir einer entzückenden Aussicht. Rechts verlohr sich der Blick in das Gebirge, durch welches wir kamen, bis ein rauher Felsenkoloſs hoch in die Wolken strebend sich vorschob. Dann folgte ein weites, ziemlich gut angebautes Thal, um welches ein Doppelamphitheater von Bergen sich lagerte; die nächste Reihe ganz sichtbar im vollen Sonnenlicht, Felsen mit allen Farbenwechslungen von Höhe und Tiefe, Licht und Schatten; hinter diesen eine hohe Reihe entfernter blauer Gebirgketten, aus denen die vom heftigen Sturm gejagten Wolken aufzurauchen schie-

nen *). Dieser Anblick ergötzte mich eine lange Zeit, bis wir das freyere Thal durchschnitten hatten, und uns in einem engen Felskessel befanden, deren öde giganteske Gestalten uns schauerlich umdrängten, und deren Häupter mit Felsenkronen prangten, die Trümmern der Vorzeit glichen. Hier und da, wo ein wenig Erde war, kleine Weinberge, Oliven in Terrassen, und Maulbeerbäume.

Wir erreichten durch eine prächtige Allee von Oelbäumen Narbonne im Abendroth. Hier sahen wir eine vortrefliche Wasserleitung, welche den Kanal von Languedoc durch die Stadt führt, der sodann zwey Meilen von hier ins Meer fällt.

Wir wollten die Stadt besehn; aber der Sturm war so sauer und heftig, daſs wir Nordländer, sonst mit rauhen Winden vertraut, abgeschreckt wurden. Unser Wirthshaus lag in der Vorstadt, und die Gesellschaft an der

*) Der Herr rührt die Berge an, daſs sie rauchen.

Wirthstafel war sehr belebt und angenehm. Die Stadt soll hübsche Parthien haben.

Den 3. wurden wir durch einen erstickenden Rauch geweckt, den unser Kamin in Strömen ausblies; bey dunkler Nacht, zwischen ofnen Thüren und Fenstern, durch die der Nordwind sauste, zogen wir uns unter Rauchwolken an, und verliessen Narbonne stürmischen Andenkens des Morgens um 5. Uhr. Traurige Gefilde, dürre Berge, sandiger Weg, von dem der Sturm Staubwirbel aufjagte, empfingen uns. Eine Meile von Narbonne kamen wir über ein Stück Weges, welches für ein Fragment der von Julius Cäsar angelegten Via Romana ausgegeben wird; es ist ein trefliches Stück Arbeit, unzerstörbar da stehend mit dem kühnen Gepräge der Unvergänglichkeit, als sey es vor wenig Jahren vollendet.

Um Beziers erheitert sich die Gegend. Grünende Felder mit Olivenhainen bedeckt, und vortrefliche grosse reinstämmige Maulbeerbäume umgaben uns; schlanke Pappeln und Feigen an den Seiten des Weges, und starkes

Strauchwerk von Weiſsdorn und Erlen. Auch schöne Ulmen und Kastanien, um die Häuser gepflanzt, zeugen von einer kraftvollern Vegetation, als wir seit Tagen erblickten. Kurz vor der Station la Roc öffneten sich ferne Bergaussichten. Von da bis Mersac immer in fruchtbarer Ebne; an den Seiten die Höhen mit Oliven in Terrassen bepflanzt, die man hoch in der heitern Luft wehen sah. Die Wege sind unübertreflich schön; man rollt wie auf einer glatten Diele. Die Brücken sind überall prächtig; eine schöner und höher gewölbt, als die andere.

Kurz vor Marses erblickten wir auf einer Anhöhe plötzlich das Meer, welches grünlich im Sonnenschein schäumende Fluthen rollte. Die Kinder jauchzten vor Freude beym langentbehrten heimischen Anblicke; es ist dies eine Meerenge, die aus dem Golf von Lion sich in das Land hineinstreckt, und nicht breiter ist, als daſs wir zu beyden Seiten die Ufer sahen. Wir fuhren zu unserer groſsen Freude wohl eine Meile am Ufer hin, und sahen den

Sturm Hagelwolken über die Wogen treiben, die unter seinem Fittig aufbrausten, und kurz darauf besänftigt im Sonnenschein wallten; dann folgten kleine ländliche Scenen am Ufer, welches das grünwogende Meer bespühlte, und der blaue Himmel bestrahlte. Fruchtbar glänzte die braune frischgepflügte Erde, und die Olivenhaine wehten mit wechselndem Grün; so erreichten wir die Station Sirens im Abendroth, und von da Montpellier in der Dunkelheit.

Den 4. Das Bett hatte die Erstarrung von der Kälte des vorigen Tages kaum aufgelöst, als ich erwachte. Mein erster Gedanke war „Nordwind noch?" und meine erste Empfindung die des schneidenden Zuges, der zwischen dem Kamine der spaltigen Thüre, und den undichten Fenstern in beynah sichtbaren Strömen durchblies! Ich sprang aus dem Bette, um mich so nah wie möglich am Kamiu zu etabliren, und hatte nun das Glück an einer Seite gebraten zu werden, während die andere eiskalt war! auf das Bewufstseyn von meinen

Füfsen

Füssen hatte ich schon gestern Verzicht gethan, beym Anblick des rothen baksteinernen Fuſsbodens, der durch keinen mitleidigen Teppich bedekt ist. O weh! Ist dies das berühmte Klima von Montpellier?

Ich hatte bey Bordeaux schon Veilchen, Reseda, Myrthen und die schönen Blüthen des wilden Lorbeers, mit Je länger je lieber im Freyen gepflückt, und zu Sträussen gebunden, und mich dabey der warmen Sonne gefreut. Hier glaubte ich auf Veilchen, Primeln und Narzissen unter dem milden Himmel von Languedoc zu wandeln, und lieſs voll des süſsen Wahnes Pelz, Muff, Fuſssak, als lästigen Ueberfluſs, an den Ufern der Garonne zurück.

Ich eilte zu der liebenswürdigen Baroneſs von K r, die Seeland verlieſs, um warm zu werden, und unserer heissesten Tage in einem Ueberrocke spottete. Ich fand sie auch am Kamin, umgeben von ihren süſsen Kindern, frisch und blühend. Es war eine liebliche Ueberraschung, und viel von beyden Seiten zu fragen und zu beantworten. Ich

forderte warme Luft von ihr. Sie sagte, der Nordwind sey unser Begleiter. Und so schien es; denn die fünfthalb Tage, die wir in Montpellier zubrachten, verliefs er uns auch nicht einen Augenblick. Wir erwärmten uns an der Erinnerung ihres schönen Lebens in den Thälern der Pyrenäen, wo die Natur, einer keuschen Jungfrau gleich, in unentweihter Schönheit lächelt; wo in den tiefversteckten Gründen ein friedliches schuldloses Volk sich nährt „von der Heerde Milch, und dem Rehe der Jagd". Sie hat Italien und die Alpen vergessen in den Pyrenäen, auf der Höhe des Marborée, unter starrenden Gletschern und donnernden Katarakten. Wir blieben ruhig beysammen in interessanten Gesprächen; denn der Sturm machte das Ausgehen unmöglich. Nur auf dem Wege von dem Wirthshause bis nach der Esplanade, wo die Frau von K.....r wohnt, war ich oft in Gefahr umzufallen, und erblindete von den Staubwolken.

Den 5. Immer derselbe Sturm; man fürchtet sehr, dafs die damit verbundenen

Nachtfröste den knospenden Mandel - und Pfirschenblüthen, und zumal den Oelbäumen schaden werden. Ich konnte der Begierde, den so berühmten Platz Perou zu sehn, nicht widerstehen. Wir durchgiengen auf diesem Wege beynahe die ganze Stadt, und schlichen uns durch viele kleine Nebengäſschen, um dem Sturm auszuweichen. Die Stadt ist beynahe durchgängig solid und schön gebaut; das untere Stock der hübschen Privathäuser wird meistens von Boutiquen eingenommen, in denen Luxuswaaren anlockend zur Schau gestellt waren. Schade, daſs die Straſsen nicht breiter sind. Endlich erreichten wir den schönen Platz Perou, der am nordwestlichen Ende der Stadt liegt, durch die man immer Berg an gegangen ist. Man tritt durch eine prächtige Triumphpforte hinein, die zum Andenken der blutigen Siege Ludwigs XIV. erbauet ward. Der erste Anblick dieses kühnen Kunstwerkes war von gebietender Majestät. Dieser freystehende, gleichsam schwebende Platz, 60. Fuſs über die Ebne erhoben, die er beherrscht, wird durch

ungeheure Mauern gestützt. Die simple, edle Stufen-Balustrade ringsumher, die prächtige Statue in der Mitte, und am Ende des Platzes der runde ofne Temple d'Eau, von dorischen Säulen getragen, sind von erhabner Wirkung. Das Innere des kleinen Tempels wird beynahe ganz durch ein Wasserbassin ausgefüllt, in welches die klare grüne Fluth, durch die Wasserleitung, deren künstlichen Bau man weit bis in die Ebne verfolgt, herabfällt, und von da durch Kanäle in die Stadt geleitet wird.

Aber welcher grofse unbeschränkte Anblick rund um sich und unter sich, wird dem Reisenden hier geöfnet!

Sehe ich vom Platze gerade aus, so dehnt sich eine weite Ebene hinab, deren Vorgrund mit Gärten, Landhäusern, Dörfern bedeckt ist. Beynah gerade vor dem Platze etwas linker Hand steigen über den nahen Bergreihen der Montagnes du Pays die fernen Pyrenäen in dunkelblauen Umrissen prachtvoll auf; rechter Hand in schöner Entfernung von etwa

sechs bis acht Meilen erhoben sich die Sevennen in grofsen mächtigen Gestalten, die Häupter und Klüfte mit Schnee bedeckt. Nun wandte ich mich, und sah über die Stadt hin rechts das Meer aufblicken im Sonnenglanz, und links, nach vieler Anstrengung und mühsamem Kucken, eine ferne, dunkelblaue Wolke, in welcher man dem Reisenden die Alpen erblicken läfst.

Die Pyrenäen, die Alpen, die Sevennen, das Meer, mit Einem Blick zu umfassen. Mir schwindelte, und beynahe hätte der Sturm mich unter die Balustrade mit meiner Charlotte herabgeweht, die ich an der Hand hielt. Ich schrie vor Schrecken, denn die Gewalt der Windstöfse auf diesem alles überblickenden Platze ist unbeschreiblich. Ein Paar freundliche Jünglinge standen neben mir; der eine hüllte mich in seinen grofsen Mantel, der andere nahm das weinende Kind in die Arme, und so führten sie uns in unser Logis zurück. Ich erfuhr von ihnen, dafs die Place de Perou 12. Millionen Livres gekostet; kann aber meine

Gewährsmänner nicht nennen, denn sie verschwanden, wie Geister, indem ich meine Augen (die ich der Staubwolken wegen immer zuhielt) öfnete, um näher mit unsern Befreyern bekannt zu werden.

Das hiesige Schauspielhaus ist inwendig sehr hübsch verziert, und ich hörte eine vorzüglich gute Sängerin, Madame Crequi.

Den 6. faſsten die Frau von K r und ich den Muth, trotz des rasenden, noch immer tobenden Sturmes, eine Spazierfahrt nach dem Schlosse Montferrier zu machen. Eine sandsteinige Gegend empfieng uns, mit Oliven bepflanzt, die aus Kornfeldern aufwuchsen; bald folgte eine dürre Ebne, wo aus flachem Grunde Felsenspitzen aufragen, hier und da mit Wachholder-Gestrippe bestreut. Die schönen Gebirghäupter der Sevennen, der Pieux de St. Lou, und der Pic de Peyrou, zögen meine Blicke von der traurigen Ebne ab. Wir erreichten den Felsen, auf welchem das Schloſs Montferrier weitschauend liegt. Eine schöne kristallgrüne Aue badet den Fuſs desselben

und schlingt sich in einem anmuthigen Hain, aus dessen, jetzt starren Aesten, hie und da eine melankolische Zypresse, oder ein immer grüner Lorbeer durchschimmert; dies mag ein lieblich kühler Sommeraufenthalt seyn. An Aussteigen war nicht zu denken; denn die Kutsche ward beynahe umgeblasen. Wir kehrten also zurück, und blieben beysammen bis gegen Abend.

Karl und der liebe Paul, Charlotte und die holde Julie, liessen den Sturm toben, und spielten in süſser kindlicher Genügsamkeit. Sie bedurften weder der Pyrenäen noch Sevennen. Wir aber lebten in den Tagebüchern der geistvollen Wandrerin, die den vorigen Sommer der drückenden Hitze von Montpellier entfloh, in das liebliche Thal von Fan-Fan, wo Rosen und Jasmin sich in kunstlose Lauben wölben, wo Wein und Obst den Reisenden umglüht, und ein fröhliches unschuldiges Volk oft wiederkehrende Feste feyert. Vom Merz bis October ist die dürre Hitze hier in Montpellier so groſs, daſs alle Fremde in die Se-

vennen oder nach den Pyrenäen, zu den Bädern von Barege oder Bagniers flüchten. Den Abend brachten wir in einer sehr angenehmen Gesellschaft bey Mons. und Mad. d. . P . n zu, dessen junge schöne Frau ein höchst liebenswerthes Geschöpf ist. Es ward bey Tische gesungen und sehr traulich geschwatzt. Man redete viel über Lavater, den man hochschätzt. Ein sehr verständiger Arzt G . . . n äusserte Ideen über die Organisation der verschiedenen Himmelsstriche, welche ganz die Herderischen waren. Unsere niedliche Wirthin sang im sanften Dialekt des Patois liebliche Lieder, und unser Wirth, der deutsch redet, Volkslieder mit mir. Es war ein freundlicher Tausch.

Den 7. Vor der Sonne auf, weil die Stürme gewöhnlich dem Sonnenaufgange zu verstummen pflegen. Wir traten auf dem Platz Peyrou, indem die ersten Sonnenstrahlen die höchsten Schneehäupter der Sevennen begrüßten, welche dann, mit Rosen gekränzt, im blauen Aether aufstiegen. Der Temple d'Eau

stand feyerlich einsam da, im Morgenroth, und schien mir ein Heiligthum der Magier; alles wurde belebt, und ich sah die ehrwürdigen Gestalten, in der Helle des Aufgangs, dem kommenden Sinnbild der höchsten Wahrheit und Schönheit in feyerlicher Andacht entgegen harren. Jetzt erleuchtete der erste Sonnenstrahl die Kuppel des Tempels. Nach nnd nach, wie die Sonne stieg, ward das ganze Thal belebt; und mit diesem neuen Leben begann der Sturm wieder.

Wir entflohen ihm in den königlichen Garten, wohin das Grabmahl der Tochter des unsterblichen Young uns lokte. Wir fanden es unter einer Allee von schwankenden Zypressen die eben blühten, auch in der Blüthe melankolisch, wie die, deren Grabmahl sie umgaben. Hieher trug der unglückliche Vater die schöne Narcisse in seinen Armen, (wie der Greis, der uns umher führte, als einziger Augenzeuge, erzählte); denn in geweihter Erde wurde dem holden Mädchen kein Grab verstattet. Ich hörte die leise Klage des Vaterher-

zens im stöhnenden Laute des Windes in den Zypressen - Wipfeln!

Wir fuhren mit d. P . . s nach la Verune, dem Landsitze des Erzbischofs. Der Weg dahin ist dürre Ebne. Dieser Garten unterscheidet sich durch eine hohe kräftige Vegetation. Er liegt am Fuſs des Berges von Cette, und ist reichlich gewässert. Prächtig ist der Wuchs der schlanken Kastanien, und der schönen weissen Eiche. In dem englischen Boskett sahen wir eine babylonische Weide, die einzig war in ihrer klagenden Schönheit. Leider senkte sie ihre hängenden Aeste nicht ins Wasser, sondern wurde ringsum von Pfählen gestüzt, wie ein beladner Obstbaum, auf daſs die langen Locken nicht im Staube hiengen. Eine babylonische Weide ohne Wasser ist beynahe so arg, wie ein Schiff auf festem Lande.

Den 8. Gegen Mittag verliessen wir Montpellier. Die Haut war uns allen an Gesicht und Händen so aufgesprungen, daſs das Blut hervordrang, und wir aussahen, wie Landkarten; der Saum meines Kleides war

verbrannt, weil ich immer in den Kamin kroch, um mich zu wärmen --- ein originelles Andenken von Montpellier. Die Gegend um diese Stadt besteht auch von dieser Seite aus weissem hartem Boden, aus dem jedoch Oliven und Maulbeeren schön und kräftig aufwachsen.

Wie werde ich mich freuen, wann ich wieder ehrliche, schwarze oder braune Erde erblicke. Ich möchte nicht einmal in dieser weissen Stauberde begraben seyn. Die Wiesen sind überall mit einem grauen troknen Gestrippe bedeckt, wie vertrokneter Thimian, Meyran oder Lavendel. Nein! Nur die Furcht vor der Schwindsucht könnte mich bestimmen, eine Zeit meines Lebens in Montpellier zuzubringen. Der Himmel mag so blau seyn, wie Azur --- so lange ich unter ihm wandle, ist mir die Muttererde näher.

„Aber womit habe ich es verdient, daſs „Du mich diesen dürren, steinigten, kalten „Theil deiner Reise zum Begleiter wähltest? „Für diese Tage, die nur durch vergebliche

„ Hoffnungen bezeichnet wurden, um mit Dir, „ du Täuschende, getäuscht zu werden"? So höre ich dich fragen; lieber Bruder! Die Hand aufs Herz, und frage Du den innern Zeugen.

Oder begehrst du, daſs ich unsere freundlichen Leser zum Richter zwischen dir und mir aufrufen soll?

II.

REISE VON MONTPELLIER ÜBER NISMES NACH MARSEILLE.

AN

MEINEN LIEBEN BRUDER

FRIEDRICH MÜNTER.

Den 8. Februar, 1791.

Komm, lieber Bruder, und reiche mir die Hand zum Frieden! Aber zur Bestätigung desselben mufst Du dir noch einige rauhe Tage gefallen lassen. Mir ist der Himmel des Languedoc nur unter dem Einflufs des grofsen Bären erschienen, der sich, obgleich tief an den Rand des Horizonts gesenkt, den er mit dem Schwanze berührt, doch seiner Herrschaft eben so wenig zu begeben scheint, als auf unsrer Insel, wo er, hoch über unsern Häuptern strahlend, Sturm und Kälte herabsendet.

Lange noch prangten die beyden antiken Thürme der Domkirche von Montpellier, und der schöne Temple d'Eau uns nach in die Ebne, die uns aufnahm; so wie aber beyde verschwanden, traten die Sevennen links im Hintergrunde hervor. Von Augenblick zu Au-

genblick entwickelte sich der hohe Reigen, und die Formen traten auseinander. Der Pieux de St. Lou sonderte sich ab, und dehnte dunkelblau und herrschend seine keilförmige Masse hoch in die wolkenlose Wölbung des Himmels. Sanft absteigend lagerten die kleinern Berge sich um seinen Fuſs, hinter denen Schneegipfel, schimmernd wie junge Nymphen, hervorleuchteten, die hohen Häupter mit prismatischen Farben umkränzt. Ernste dunkelbeschattete Berge standen dazwischen.

Dies herrliche, mir so neue Schauspiel, zog unaufhörlich meine Blicke mit meinem Geiste an. Unter den Stationen war mir nur Lunell merkwürdig wegen der Weinberge, wo der bekannte zuckersüsse *Vin de Lunell*, der Weiber Liebling, gepreſst wird.

Diese Ebene ist vortreflich angebaut, und stark bevölkert. Wir fuhren immer zwischen Weinbergen und Kornfeldern hin; Oliven und Maulbeerpflanzungen wechselten freundlich mit ihnen ab.

Mit Sonnenuntergang erreichten wir Nismes und stiegen in einem reinlichan Wirthshause der Vorstadt ab, welches in der Nähe des Amphitheaters liegt. Wir sahen es in ehrwürdiger stattlicher Pracht dastehn, beleuchtet vom Abendstern und dem Neumonde. Ich machte einen Versuch, gleich hinzugehen; aber die Kälte ist so bitterlich, daſs ich es auf Morgen versparre.

Die Hostie wurde in Prozession mit brennenden Fackeln unsern Fenstern vorbeygetragen; daneben giengen einige Soldaten, die mit wildem verbiſsnem Ton ah! ça ira! aus tiefer Brust sangen. Mich überlief ein kalter Schauder. Die neulich vorgefallenen blutigen Auftritte standen vor mir. An der Wirthstafel, welche sehr angenehm und belebt war, erzählte der Wirth des Hauses mir mehr hierüber. Fanatismus war die Grundursache dieser Unruhen, die durch Haſs, Rache und Raubsucht immer aufs neue entflammt wurden. Die Aufführung der Protestanten soll untadelhaft gewesen seyn.

Es war gedrungene Nothwehr; dieses bestätigten verschiedene gegenwärtige Katholiken.

Den 9. Himmel! Welch Wetter! Heitere Luft, aber ein Sturm, daſs die Menschen, wie Spreu, unserm Fenster vorbey gekräuselt werden. Allein die Ruinen winken. Durch die verödeten Hallen heulet der Sturm, und Epheu-Teppiche wallen, vom Winde bewegt, hin und her. Wir giengen zum Herrn Verdieu, an den die Frau von K r uns empfohlen hatte, und von dem wir mit vieler Güte und Bereitwilligkeit aufgenommen wurden. Wir besuchten zuerst die sogenannte Fontaine. Der Platz, auf dem sie befindlich ist, bringt beym Eintreten eine äusserst theatralische Wirkung hervor. Gerade vor uns im düstern Schatten hoher Kastanien stehen die ehrwürdigen Trümmer des Dianentempels trauernd, mit älterndem Moose begrünt. Die beyden Seiten des Platzes, der sehr geräumig ist, werden von dürren Felsen begränzt, die, in unvergänglich rauher Pracht, des neben ihnen versinkenden Menschenwerkes zu spotten schei-

nen. Links verliert diese Scene sich in eine köstliche Promenade, die selbst in der Sommerhitze frische Kühlung darbietet; unter den Wipfeln öfnet sich eine ferne, blau getuschte Bergansicht. Rechts sind an den Felsen hinauf Terrassen aufgeführt. Vom Felsen blickt la Tour magne, ein alter Pharos, herab über die Reste veralteter Herrlichkeit. In der Mitte des Platzes sind die schönen Fontainen ein Werk neuer Kunst, auf dem Grunde alter Gemäuer und Wasserleitungen aufgeführt, die wahrscheinlich zur Reinigung der Opfer des Tempels dienten.

Wir eilten in den Tempel, dessen ganze Struktur man noch ziemlich deutlich sieht; das Portal war sehr verfallen, aber die Wölbung der Blende, die in der Vertiefung des innern Tempelraums befindlich ist, und in welcher die Statue der Göttin stand, ist unversehrt. Der Gang an der Seite, durch den die Opfer geführt wurden, und ein paralel laufender Weg zur andern Seite, waren noch sichtbar. Die Wölbung ist verfallen; einige Ueberreste

ruhen unsicher auf dem Gebälke, von wildem Lorbeer und Feigen umschlungen. Der Tempel ist klein; aber die edle Simplicität, und der hohe Geist der Vollendung, welcher die Werke der Alten bezeichnet, redet noch aus den Trümmern. Wenn man aus dem Tempel in die Schatten der hohen Kastanien tritt, fühlt man sich wie begeistert. Iphigenia stand vor mir am Altar, die reine Priesterin der keuschen Göttin, der sie nun das zweyte ungeforderte Opfer darbringen soll. Sie kniet flehend, in der bangen Angst der herzzerreissenden Wahl! Glucks Harmonien tönten. O! die Iphigenie en Tauride in diesen Ruinen zu sehn, zu hören, zu empfinden. — Neben dem Tempel rieselt aus dem Felsen ein Quell hervor; und gegen über steigt eine Höhe auf, mit frischem Grün bekleidet, in welchem einige Häuschen unter Oelbäumen liegen. Es ist eine wahre Stätte zur einsamen Schwärmerey gemacht; ich würde hier manche Stunde verträumen.

Man hat im Tempel eine Menge Alterthü-

mer aufgehäuft, die in der Gegend umher beym Pflügen und Graben zufällig gefunden wurden. Bruchstücke von Säulen, Portale, Piedestalls, Friesen, Gebälke und Carnissen, an denen wir die kühne Festigkeit des Meissels, und die keusche Zierde der Kunst bewunderten. Ein Stück von den Zierarten, wahrscheinlich eines Porticus, war von der höchsten Vollendung; es war die ausgebreitete Schwinge eines römischen Adlers. Man glaubte die weichen Dunen unter den grofsen Schwingfedern zu fühlen, und durch einen Hauch bewegen zu können. Den Platz der Göttin in der Blende nahm ein verstümmelter Torso ein. Die eine Seite war beschädigt, der Marmor rauh und angefressen; die andre aber gut erhalten, und von der vollkommensten weichsten Ausarbeitung. Es schien uns, als wenn die Muskeln bey der Berührung unter der Hand sich höben, und als sey der Marmor weniger kalt als Marmor. Es ward mir schwer, mich loszureissen, aber wir haben nur Einen Tag für Nismes; und die Tage sind kurz. Vor dem Eingange einer Kat-

tunfabrik, und auf dem Fuſsboden derselben, sahen wir einige Stücke eines sehr schönen Mosaiks in dem Geschmack, den wir Arabesken nennen; ein zweytes dieser Art ward beym Grundlegen eines Hauses tief in der Erde gefunden; so weit es da ist, vollkommen gut erhalten, äusserst geschmackvoll und zierlich.

Beym Durchfahren der Stadt sahen wir überall neue Ruinen, nämlich die Schutthaufen der, während den letzten Unruhen, zerstörten Stadtmauer. Sie ist zum Glück entbehrlich; denn eine felsigte Hügelreihe umschlieſst die Stadt, und giebt ihr Schutz vor rauhen Winden, muſs aber im Sommer erstickende Hitze verursachen.

Jetzt erblickten wir la Maison quarrée, unter allen Ueberresten römischer Gebäude, wie bekannt, ein Denkmal, dessen die Zeit und die Verwüstungen der Menschen vollkommen geschont haben. Man ist darüber einig, daſs dieser Tempel den vergötterten Enkeln des vergötterten Cäsar Augustus, Lucius und Cajus, den Söhnen Aggrippa's, ge-

heiligt war. Also aus dem verfeinertsten Zeitalter der entarteten Römer, aus ihrem Siecle de Louis XIV. Erhabene Schönheit, ohne imponirende Gröſse der Masse, Anmuth, mit würdevoller Simplicität vereint, bezeichnet das Ganze. Alle Theile aber sind mit der geschmackvollesten Zierde, und diese mit der zartesten Vollendung, wie zusammen gezaubert.

Dies sanftverlängerte Viereck, nächst der Pyramide, das Symbol der Dauer -- diese schlank aufwachsenden, weich cannellirten korinthischen Säulen, die den erhabnen Porticus stützen, und rings umher, dem Gebäude angeschmiegt, es freundlich emporzutragen scheinen — zogen meine Blicke unwiderstehlich an! Ich konnte nicht müde werden, von unten hinauf, den schönen Verhältnissen zu folgen, in denen das Auge so volle Befriedigung findet. Die Blätter und Verzierungen an den Kapitälern sind weich, wie in Wachs gearbeitet. Das leichte, doch feste Gebälke scheint kaum auf den Säulen zu ruhen, und das Bildwerk

über und unter den Dachsparren ist voller Anmuth. Die schöne Treppe, die unter das Säulenportal führt, ist so vollkommen erhalten, wie das ganze Gebäude, welches Harmonie und den hohen Geist der schönen Einfalt verkündet. Es ist ein klarer Gedanke, durch die feste Hand der Kunst versichtbart.

Wir bewunderten hier, wie im Dianen-Tempel, die Zusammenfügung der grofsen Quadersteine, welche, ohne einen verbindenden Ciment, durch die äusserst fleissige Bearbeitung und Richtigkeit, auf einander fugen, wie die Falzen des geschicktesten Tischlers. Dieſs Gebäude soll fünf Jahrhunderte in der Erde versteckt gewesen seyn. Man wandelte über dem Dach desselben auf einen Hügel umher; ich weis nicht durch welchen Zufall es entdeckt, und es ans Tageslicht gebracht ward.

Das Innere war in eine Klosterkirche verwandelt, deren barocke, geschmacklose Verzierungen, einen höchst seltsamen Kontrast mit der Würde des Aeussern machten.

Nun war uns noch das dritte Monument

des Alterthums in Nismes zu sehen übrig, das Amphitheater. Es steht weitumher verbreitet da, trauernd über seine versinkende erhabne Pracht. Aus ungeheuern Steinmassen auferbaut, ist es, mehr wie die Maison quarrée, vom schaurigen Geist der Vorzeit umgeben. Der ganze äussere Umriſs steht unverletzt, und müſste von der erhabensten Wirkung seyn, wenn man nicht Fenster und Thüren von elenden Hütten, wie Eulen- Dohlen- und Krähennester, an, um, vor und neben der ganzen untern Arkadenreihe eingehängt hätte. Es hat eine ovale Form und umfaſst die groſse Arena, die ehedem zu den Thiergefechten, Kämpfen der Gladiotoren, u. s. f. bestimmt war. Zwey Stockwerke stehen über der Erde; und ich empfand eine gewisse unbestimmte Unbehaglichkeit im Verhältniſs der Höhe zum Umfange des Gebäudes, konnte aber, da ich, wie Du, lieber Bruder! weiſst, nicht den geringsten Anspruch auf Kunstkennerey zu machen habe, dieser unentwickelten Beobachtung keine Deutlichkeit geben. Herr

Verdieu löste mir das Räthsel. Das dritte Stockwerk des Amphitheaters steht noch bis ans Gebälke unter der Erde. — Wie gern hätte ich diese Arkaden durch den Schlag einer Wünschelruthe hervorgezaubert, um das Ganze im richtigen Verhältniſs zu erblicken. Man sagt, daſs der König 100000. Livres bewilligt, um den Schutt wegzuräumen, der es begräbt. Möchte dies bald ausgeführt werden, und dieser Schatz so wohl verwahrt gewesen seyn, wie die Maison quarrée.

Wir erstiegen jetzt das Innere, durch die Vomitorien, die überall unter den starken Wölbungen, welche die Sitze tragen, mit vieler Zweckmäſsigkeit angebracht sind. Kaum war ich mühsam unter den Schutthaufen, und an den riesenmäſsigen Bänken heraufgekrochen, als mich ein neues Scandal aus meiner Illusion, der ich mich so gerne überlassen wollte, aufweckte. Die ganze Arena war mit einem Haufen abscheulicher unreinlicher Hütten bedeckt. Ich hütete mich, wie ein verbranntes Kind das Feuer scheuet, zum zweytenmal hinunterzublicken.

Aber mächtig war die Wirkung des weitverbreiteten Menschenbaues. Ich konnte es nicht müde werden, mich hier zu sehen und zu empfinden. Wir zählten an einigen Stellen 17. Reihen Bänke bis hinab, und nach dem übrigen Raum bis auf die Arena konnte man sich wohl dreye hinzu denken. Alle diese Bänke, in einem Umkreise von 180. Klaftern majestätisch verbreitet, steigen aus der Höhe von 10. Klaftern in regelmäſsigen Vorsprüngen herab, nnd ich dachte sie mir mit einer ungeheuren Menschenzahl bedeckt, die ich mir gern zu einem edlern Zwecke versammelt vorgestellt hätte. Diese riesenmäſsigen Steine, zu Sitzen geordnet, welche immer durch die zierlichen Wölbungen der Ausgänge unterbrochen werden, konnte ich nicht genug ansehen. Ganz oben auf dem Gebälke der obersten Gallerie sahen wir noch viereckigte Steine, alle mit einem Loche versehen, in welches groſse Stangen gesteckt wurden, an denen man die Zelte, welche die Zuschauer vor der Hitze schützten, befestigte.

Man rechnet dieſs Gebäude aus den Zeiten der Antonine vom II. Jahrhundert her. Ohne allen Zweifel sind noch manche Heiligthümer der Kunst in und um Nismes verborgen. Denn das alte Nemausus war eine der blühendsten Städte des alten Galliens.

Unser gütige Begleiter führte uns in den Klub des Amis de la Constitution, wo wir Zeitungen lasen. Diese Gesellschaft besteht aus friedlichen Bürgern, die der Municipalität entgegenarbeiten, weil letztre der Feuerheerd der hier ausgebrochenen Unruhen gewesen seyn soll. Bey untergehender Sonne besuchten wir noch einmal den Platz der Fontaine, die Maison quarrée, und das Amphitheater, die mir in dieser sanften Beleuchtung mit neuem Interesse erschienen. Den Abend brachten wir in einem sehr schönen Liebhaber-Konzert zu, nach dessen Endigung die fröhliche Jugend einen muntern Ball begann. Der Ton ist hier sehr fein und gesellig; die Frauen sehr hübsch gebildet, und äusserst geschmackvoll gekleidet. Dieſs war die erste fröhliche Versammlung nach

den blutigen Auftritten. Möchte die Ruhe nicht wieder gestöhrt werden! Aber ach! das Feuer glimmt unter der Asche. Man lud uns aufs verbindlichste für den folgenden Tag zu einer grofsen Assemblée; allein wir werden Morgen in aller Frühe Nismes verlassen.

Den 10. Mit Sonnenaufgang befanden wir uns in den fruchtbaren Feldern, die Nismes umgeben; allein kurz darauf waren wir wieder in eine steinige Oede versetzt, welche der Nordwind, unser Todtfeind, als ein wahrer Proteus, in allen Richtungen des Compasses durchpfiff. Auf dem halben Wege der zweyten Station öfnete von einer felsigten Anhöhe sich eine weite Bergaussicht, durch welche die blaue Rhone sich mahlerisch hinschlängelt. Ich begrüfste den neuen Freund; denn die Flüsse sind meine grofse Freude! Treue Gefährten des Wandrers, führen sie in ihrem schnellen Laufe den Gedanken leicht und ungehindert dahin. Wie ein Blitz war ich nun auf der Höhe Himmel tragender Alpen; und nun am Gestade des Weltmeers! Um die Mittagszeit erreichten wir

Beaucaire, eine ansehnliche Stadt am Ufer der Rhone, die letzte Station in Languedoc.

Wir giengen hier über den Strom, der unbeschreiblich reissend ist, und landeten im Städtchen Tarrascon, der ersten Station in der Provence. Die uns empfangenden Gegenden waren mit einem Gepräge gestempelt, dem sie den ganzen Tag hindurch treu geblieben sind. Wir durchfuhren erst eine geräumige Ebne, von lang hinlaufenden Felsbergen begränzt, deren Häupter dem Strom, (den wir leider! gleich seitwärts liessen), zugekehrt sind. Nun erhob sich rechts eine weit hingestreckte Felsenreihe, von so kühnen, gigantesken, schauerlich wilden Gestalten zusammengesetzt, daſs meine Blicke mit immer neuem Erstaunen an ihnen hafteten. Es war eigentlich eine doppelte Kette von Gebirgen, mit denen unser Weg gleich lief, und die wohl eine Länge von 4 — 5. Meilen haben mochte. Ueber die nähern gleich schwarzen, ungeheuern, auftrotzenden, wild durcheinander geworfenen Steinmassen, die in abendlicher Dämmerung ruhten,

erhoben sich ruhige schöne Bergformen, mit Schnee bedeckt, welche in stiller Majestät, gleich hohen Olympiern, auf die zu ihren Füssen kämpfenden Titanen herabzublicken schienen. Links war ein helles Thal verbreitet, mit Oliven, Feigen, Maulbeeren, Wein und Korn reich geschmückt, in weiter Entfernung von einem prachtvollen Gebirg überstrahlt, dessen weisser Scheitel im Sonnenglanz da lag, und dessen Körper den ganzen östlichen Horizont einnahm. Die Felsenreihe rechts heifst les Hiboux, das grofse Gebirge links der Ventoux, einer der höchsten Berge in Frankreich. Von St. Remi bis Orgon blieben, wir in derselben Situation, nur dafs die sonderbareu Felsen rechts, aus ihrer chaotischen Verwirrung, immer im Vorbeyfahren neue Gestalten entwickelten. Diese Klippen sind ganz unbewohnt; allein um desto fruchtbarer ist das von ihnen beschirmte Thal. Kurz vor Orgon bogen wir in diefs Gebirge ein, von dessen grau starren Häuptern wir uns rings umfangen sahn, bis wir das Städtchen in einem grünen

Thalgrund erblickten. Der böse Wind hatte uns verlassen, seit wir über die Rhone giengen; ich gieng voraus, während die Pferde gewechselt wurden. Indem ich aus der Stadt hinaus ins Freye trat, öfnete sich mir eine der entzückendsten Aussichten. Dicht neben mir eine schroffe Felsenmauer, von grau- und röthlichem Gestein, die, hoch in die reine Luft aufstrebend, auf ihrer weitschauenden Zinne ein Augustiner - Kloster trug; eine helle Aue badete den Saum der Felsen. Hinterwärts ein lieblich verworrenes Gemisch von einzeln liegenden Häusern, Gärten und Feldern. Ich ging in der Umschattung des Gebirgs, neben dem kleinen Gewässer hin. Links that sich eine reizende Ebne auf, die, in der Mitte sich weit ausdehnend, durch den schönen Ventoux begränzt ward. Plötzlich erschien oben in dem Felsgebirge eine wilde Kluft, in der rohen unausgebildeten Form eines Amphitheaters; einzelne rauhe Zacken strebten in die Wolken auf; die darüber hinstrahlende Sonne goſs Ströme von Licht auf

einige

einige Steingruppen, während andre im scharf abgeschnittnen Schatten ruhten. Am strahlenden Haupte des Ventoux und an den immer deutlicher werdenden Seiten desselben, leuchtete die Sonne in voller Milde. Vor uns hin durchschlängelt ein rauschender Strom das Thal, von runden Hügeln eingefaſst, auf denen Oliven grünen; die Felsen führen den Namen Rochers d'Orgon. Ein weites Thal empfieng uns nun, durch welches wir lustig hinrollten, und uns des Mahlens der Abendröthe an den Felsenwänden erfreuten, bis die Sonne gesunken war. Dann fuhren wir im Mondschein einer hellen Frostnacht auf nacktem Felsengrund scharf bergan; die Gegend umher ward öde; die grauen Felsenmassen verschmolzen hier in einander, und sonderten sich dort in einzelnen schaurigen Gestalten von einander ab. Tiefe Stille umgab uns; nur das Scharren der Räder auf den Felsen ertönte. So erreichten wir über Porte Royale die Station Canarc.

Den 11. Unser Nachtlager war sehr schlecht, und wir eilten es zu verlassen; es war ein sehr heitrer Morgen, und wir sahen den zarten Reif, der die Baumäste bedeckte, und das Gras versilberte, vor der steigenden Sonne dahinschwinden. An dem Abhange fruchtbarer Berge lief unser Weg hin, oder auch über den Rücken derselben; zu uns auf lachten reichbebaute Thäler mit der Fülle von Oel und Korn, und Herz erfreuender Reben; zwar alles nur in der Hoffnung des kommenden Frühlings, dessen Beginnen dieser schöne Morgen aber freundlich verhiefs. Aix liegt tief eingesenkt im Zirkel dieser Berge, wie in einem Fruchthorn der Mutter Natur; alles umher ist milde und friedlich, nur an einer Seite thürmt sich ein fürchterlicher Fels empor, la Roche Victoire genannt. Die Stadt zeigt sich im stattlichen Alterthum, wenn man von den Höhen hinabfährt.

Der Cours, eine prächtige breite Strasse, enthält fast lauter schöne Privathäuser,

auch einige Palläste. Eine hochgewölbte Ulmen- oder Lindenallee geht unter dieselben hin. Diese Bäume sind von ehrwürdigem Alter; auch kündigen die vielen hohlen Stämme ihr nahes Ausgehen und Absterben an. Mitten im Cours sind zwey mineralische, nach Geruch und Geschmack zu urtheilen, schwefelhaltige Quellen, in einiger Entfernung von einander, die eine heifs, die andere eiskalt. Man bedient sich derselben zum Trinken und Baden. Beym Spazieren im Cours, der von dieser Seite in die Stadt, und auch wieder heraus führt, geniefst man eines schönen Perspektivs an einem Berge hinan.

Gegen Mittag waren wir wieder unterweges, und erfreuten uns von der hohen prächtigen Chaussée, die uns gemächlich bergan führte, des gesegneten Anblicks der belohnten Kultur. Die Felder wechselten in Streifen mit Wein, Wintersaat, und gepflügter Erde zur Sommersaat ab. Grofse Olivenpflanzungen, die aber alle noch vom Winter 1788.

her kränkeln, standen umher. Pappeln, Mandeln und Eschen, waren anmuthig verstreut.

Allmählig wurde die Aussicht beengt, die Gebirge rückten näher zusammen, und wir fanden uns in einem langen schmal sich windenden Felsgrunde, den zu beyden Seiten hohe Felsenwände einschlossen. Die Sonne schien hell, und erwärmte mächtig die Luft. Ich entfloh nach gewohnter Art dem engen Kutschkasten, und gieng lustig vorweg, indem ich mich wie ein Vogel in den Sonnenstrahlen badete! Eine selige Unbefangenheit, ein Traum aus dem Morgenroth der Kindheit, ergoſs sich sanft über mich! Gleich fern von Vergangenheit und Zukunft, ward mein ganzes Wesen im harmlosen Genuſs der Gegenwart aufgelöst. Nichts um mich her verrieth dem gern getäuschten Sinn den Wintermonat. Die Felsen waren mit Balsam-Fichten, Wachholdersträuchen, Wintergrün, und manchem mir unbekannten Kraut, das aber Wohlgeruch ausathmete, bedeckt; reine Quellen sprudelten hervor, und

plätschernde Wasserfäden glänzten silbern vom Gestein herab! Die mild erwärmte Erde that sich unter mir zur Fruchtbarkeit auf; über mir war der heitere Himmel in wonniger Klarheit verbreitet. Wie fühlte ich so mächtig den Einfluſs des glücklichen Klimas! Wie trug mich die Luft der Provence empor, auf unsichtbarem Fittig. In weiter Ferne thürmte eine kühn gezeichnete Felsenkette sich auf, umwallt vom dunkelblauen Dufte der Ferne. Hinter mir dehnte der nackte starre Fels Victoire sich mächtig aus; zu seinen Füſsen lagen Dörfer und Felder, wie in der Obhut seiner schützenden Kraft. So erreichten wir die Station le Pain die letzte vor Marseille.

Hier geriethen wir gleich in eine enge Felskluft, durch welche der Weg mühsam sich durchdrängte, und wo die Hitze, von den weiſslichen Felsen abprellend, wirklich drückend war. Diese dürren, in runden, schweren Massen über einander geschichteten Felsen waren mir ganz neu von Form und Zusammen-

setzung. Sie schienen mir aus schieferartigem Ton, durch eine kalkartige Substanz verbunden, zu bestehen, und waren in etwas schrägen Lagen, die in einer Richtung zu beyden Seiten von Fels zu Fels giengen, wie aufgemauert. Wir betrachteten, groſs und klein, diese neue, überraschende Erscheinung, diese wunderbare Bildung im Steinreiche. Von solchen künstlich geschichteten Felslagen lernte der Mensch, der immer verkleinernde Nachahmer, sich seine Hütte aufbauen; das ganze Gebirg, in dem wir wohl eine Stunde fuhren, eine Lage von Gemäuer, welches, jede Schichte etwas hinter die andere eingerückt, sich zu einer beträchtlichen Höhe auflehnt.

Allmählig erweiterte sich die Scene, die Felsen traten zu beyden Seiten coulissenartig auseinander; aber alles blieb steinig und öde. Wir fuhren bergan, und auf der Höhe vor uns stieg langsam eine scharfeckigte Klippenreihe auf. — Ich ahndete im Thal, das wir nun von der Höhe erblicken würden, die welt-

berühmte Vista und vergieng vor Ungeduld bis wir oben waren. --- Wer kann in solchen Augenblicken im Wagen bleiben? Wir stiegen alle aus, und ich war, wie Du wohl vermuthen wirst, die erste oben.

Ich will es versuchen, lieber Bruder! Dir einen getreuen, aber nur schwachen Umriſs des erhabnen Schauplatzes zu geben, der sich plötzlich vor uns in voller Gröſse aufthat! Rechter Hand strahlte in unermeſslicher Pracht mit sanftem Blau und wallender Regung das Mittelmeer. Wie schlug mein Herz bey der Fülle dieses hehren, immer neuen Anblicks; dieses Ozeans, der alle die Inseln umarmt, alle Küsten bewogt, mit deren Namen meine Phantasie von je her, alles was Herz und Geist nährt und bildet, unter den reizendsten Bildern zusammenstellte. Lange sah ich nur den silbernen Glanz desselben, folgte der Pyramide der Sonnenstrahlen bis an den Rand des unbegränzten Meerhorizonts, und horchte entzückt dem meodischen Tönen der Wogen. „Aber, so sieh

doch Marseille"! rief mein Mann, riefen meine Kinder mir zu. Da blickte ich endlich vor mir herab, wo das Meer aus der Rhede in den engen Hafen gleitet, um den Marseille dicht zusammengedrängt liegt, mit seinen Thürmen und Häusermassen. Linker Hand vor uns hinab dehnt sich ein Thal aus, von etwa zwey Meilen im Umfange, mit dem ganzen bunten Gewimmel um eine reiche Stadt üppig ausgeschmückt. Die unzählbare Menge von Gärten mit den kleinen weissen Landhäusern, Bastiden genannt, geben die Idee eines kleinen spartanischen Staates, wo jedem sein Loos gefallen ist; nur Schade, daſs die dicken weissen Mauern, die jeden Garten ängstlich einschliessen, immer den Blick beengen, der sich gern ungehindert in dem sonst so lieblichen Gemische verlöhre, oder wenigstens einen angenehmern Ruhepunkt suchte, als diese kreidenweissen Mauern. Diese ganze Fläche wird von einem Halbmonde dunkelgrauer, nackter Klippen eingeschlossen, welche Rochers de St. Madeleine heis-

sen. Die Stadt liegt am äussersten Horn dieses Halbmondes, an dessen Fuſs die Wogen sich rauschend brechen, und scheint immer vom Meer näher an die Felsen gedrängt zu werden. Von dem Berge, den wir herabgiengen, streckt sich eine anmuthige Uferebne bis ans Meer hin, sorgfältig angebaut mit Korn, Wein, Oel und mancher andern lieblichen Frucht des südlichen Europa's. Ländliche Hütten lagen friedlich umher; Karl taumelte vor Freuden über den Anblick des Meers, und zürnte den schönen, mit immer grünen Fichten bedeckten Hügeln, die ihm von Zeit zu Zeit die Aussicht versperrten.

Durch eine Reihe anmuthiger Gärten, mit Hecken von Myrthen eingefaſst und mit Lorbeeralleen durchschnitten, nach Art der südlichen Länder mit Fontainen und Wasserbecken zur Kühlung versehn, kamen wir in die Stadt, welche, so viel ich beym ersten Durchfahren sehe, wohlgebaut ist, ohne prächtig zu seyn. Das lebendige Gewühl einer See-

stadt, so verschieden vom oft zwecklosen Getümmel einer bloſs groſsen Stadt, versprach mir gleich viel Unterhaltung für meinen Aufenthalt in Marseille. Wir wohnen gegen über der Place Necker, in einer Straſse, die auf dem Hafen endet.

Lebe wohl, denn ich eile ins Schauspiel.

III.

AUFENTHALT
IN
MARSEILLE,

AN

MEINEN LIEBEN FREUND

L. C. SANDER.

Marseille, den 12. Februar, 1791.

Da wäre ich denn am Gestade des mittelländischen Meeres, unter dem schönen Himmelsstriche, dessen milde Einflüsse wir oft in unsern fröhlichen Luftgebäuden der Zukunft zu empfinden wünschten! Hier liegen genuesische Felucken in Menge im Hafen; Schiffe nach Konstantinopel, andere nach Smirna bestimmt. Pocht Ihnen nicht, wie mir, das Herz vor Ungeduld? Winkt Ihnen nicht Hesperiens goldne Küste, der milde Jonische Aether? Ach! der Himmel und alle Heiligen drinnen wissen, wie groſs mir oft das Herz ward, wenn die schmeichelnden Wellen sanft lispelnd ans Gestade rollten, und das offne mildverbreitete Meer mich einzuladen schien in seinen mütterlichen Schooſs! Allein mein Schicksal gebietet. „Bis hieher und nicht weiter"! Hier sollst du deinen Wünschen ein Ziel se-

tzen". Und ich gehorche mit der sanftmüthigen Ergebung, die, wie Sie gar wohl wissen, mir besonders eigen ist.

Also lieber Sander, lassen Sie sich von meinem Bruder meinen letzten Brief zeigen mit der Reise von Montpellier bis hieher, und folgen mir dann geduldig in und um Marseille auf meinen kleinen, sehr eingeschränkten Streifereyen.

Ich machte gleich in Gesellschaft der freundschaftlichen Madame H........l dem hiesigen Schauspiel meinen Besuch. Das Aeussere des Gebäudes ist sehr einfach; das Theater ziemlich groſs und verhältniſsmäſsig tief, das Amphitheater mit vieler Eleganz verzieret.

Man gab *Raoul à la barbe bleue*, oder das Ammenmärchen vom Blaubart. Die Musik war sehr niedlich, und die beyden Hauptrollen Blaubarts und der armen Isidore wurden treflich gespielt. Das Stück hat einige schaurige Situationen, in denen die komische

deutsche Romanze *): Blaubart war ein reicher Mann mit meiner Phantasie immer um die Wirkung der Gegenwart stritt. In dem kritischen Augenblicke, wo Isidore das fatale Kabinet geöfnet hat, und das ganze Theater in stiller Erwartung da sitzt, tönte mir die komische Stelle: Blaubarts alle zwanzig Weiber hiengen wie Gewehre da, in die Ohren, und hielt mich so gerade zwischen Beben und Lachen! Es ist übrigens mit aller Einfalt des Ammenmährchens dargestellt, welches glücklicherweise mit viel Einheit des Planes und Ortes sehr viel Mannigfaltigkeit in den Situationen darbietet.

Dem Stücke folgte ein unendliches, höchst langweiliges Ballet: *L'Amour et la Gloire.* Es waren Scenen aus dem Leben Heinrichs IV. mit seiner geliebten Gabrielè. Daſs die Franzosen den guten König auch in seinen Schwachheiten dankbar schonen und lieben, begreife ich sehr. Allein ihn tanzend aufzu-

*) Von Gotter.

führen, und zwar mit seiner Maitresse ein Menuet tanzend vor der Fronte seiner Armee, das ist die unedelste Bürleske; und der gute Heinrich hat für sein Huhn im Topfe wahrlich nicht begehrt, auf solche Weise seine Apotheose zu erhalten.

Den 12. Wir fuhren nach einer Karthause dicht vor der Stadt, in deren niedlicher Kirche ich einige hübsche Gemählde fand. Allein das Beſste war die Lage des Klosters an einem lieblichen Hügel, von dessen Abhange man in ein Thal blickt voll reicher Kultur, mit Landhäusern und Gärten gefüllt, von den frischen Höhen friedlich umgeben. Ueber die Hügel blickten die Madeleine-Felsen herrschend herab; um diese Felsen geht das Meer herum, und die hintere Reihe derselben, welche dunkelblau sich überlehnt, ruht mit der Gründung im Meere. Marseille liegt mit seinem Territorium in einer Seebucht, gegen Mittag offen gegen das Meer, gegen Norden und Osten geschützt von den im Halbmond aufsteigenden Felsen.

Wir ergiengen uns ein wenig im Garten, und es war warm genug in der Mittagsstunde um in einer Laube, um welche ein grofser Feigenbaum seine Aeste schmiegte, auszuruhen; um uns her knospeten schon Rosen. Nach Sonnenuntergang aber ward es sehr kalt.

Den 13. Ich konnte der Versuchung nicht länger widerstehen, eine Fahrt im Hafen, und wo möglich auch ein wenig ausserbalb desselben zu machen. Dieser Hafen nur ist ein breiter Kanal; von der See her drängt er sich zwischen zwey Reihen von zum Theil sehr schönen Häusern ein, und endet am Curs, der grofsen Strafse, die von einem Ende der Stadt bis zum andern geht. Der Hafen selbst scheint eine Fortsetzung dieses Spazierganges zu seyn, aber zu Wasser. An beyden Seiten des Hafens sind geräumige Strafsen. Nun waren wir im Boot, und sahen kaum so viel Wasser, als unser Fahrzeug zum Schwimmen nöthig hatte, so dicht war der enge Hafen mit Fahrzeugen aller Art bedeckt; und so wie unser Kutscher in den engen Gassen von Paris

wenden mufste, wufsten hier die geschickten Ruderer, den kommenden und gehenden, kreuz und quer rudernden Booten auszuweichen. Wie sie im Sommer Platz finden, wenn das Gewühl gröfser ist, begreife ich nicht; denn nun lagen die meisten Schiffe ruhig da, und erwarteten den Frühlingsanfang, die Genueser ausgenommen, die immer hin und wieder gehen.

Durch die Tackelage der Strafse von Schiffen, unter denen wir hinglitten, guckten die Häuser zu beyden Seiten verstohlen durch, und schienen Versteck mit uns zu spielen; so wie wir weiter hinaus ruderten, stieg im Hintergrunde der Curs und die Neustadt perspektivisch empor; ein prächtiger Anblick, da dieser gröfsere Theil der Stadt aus lauter soliden schönen Häusern von vier bis fünf Stockwerken besteht.

Wir erreichten die Mündung des Hafens; nachdem wir vorher nach und nach die Häuser durch die Felsen verdrängt sahen, welche zu beyden Seiten den engen Eingang desselben

zu bewachen scheinen. Wir wollten uns aus dem Hafen heraus bis an das jenseitige Gestade einer Hügelreihe wagen, von welcher man eines schönen Einblicks in die Stadt genieſst; aber am Ausgange desselben wiegten die Wogen uns so mächtig, daſs wir dieſs heldenmüthige Projekt aufgaben, und uns begnügten, am Felsenfuſs der neulich demolirten Festung Nôtre Dame la Garde zu landen.

Wir erstiegen nun den ins Meer vorragenden Felsen. Als ich oben war, that ich einen lauten Freudenschrey, so sehr überraschte mich die Majestät der um mich aufgethanen Scenen! Rechter Hand der vom Meer einlaufende Hafen, von schönen Gebäuden, wie von einem zierlichen Rahmen eingefaſst; über die Häusermassen der Stadt, ihre Kirchen und Thürme, die mächtigen Madeleine - Felsen kühn in die blaue Luft hinaufgezeichnet. Mein Blick folgte erst dem Gewühl der Schiffe, und dann einigen Seegelböten, in das schöne Becken der See hinaus, das noch immer rechts aus schwellend, von einem hohen Ufer umzirkelt wird, welches

eine reizende Mannigfaltigkeit von Gemählden ländlicher Anmuth darbietet. Jetzt stieg ich schnell noch einige Schritte bis auf die Kuppel des Felsens, und das weite unbegränzte, lebendig wallende Meer that sich unter mir auf. Die ferne Fläche verschmolz in sanftes Himmelblau, während unter mir die höhern Wellen, welche an der Felsbrandung sich brachen, Grün und Purpur spielten. Hier begrif ich zuerst Homers Ausdruck, das purpurne Meer; denn nie sah ich diese Färbung der Wellen in der Ostsee. Einige nackte Klippeninseln mit Festungswerken ragten graulich aus den Wogen hervor, auf deren einer ein Feuerthurm steht. Das Wetter war milde und heiter, und nichts störte mich im vollen Genuſs dieser schönen Stunde.

Wir brachten den Tag mit unsern Freunden zu, und giengen nach der Abendmahlzeit noch beym schönsten Mondschein am Hafen spazieren. Es war warmer Mayenodem in der Luft.

Den 14. Traurig aufgestanden, weil Brun

die ganze Nacht gehustet hat, und jeder Husten mich ängstigt. Wir erheiterten uns aber beyde bald durch einen Spatziergang im Curs und am Hafen. Es ist ein immer neuer Genuſs, unter diesem Gewimmel beschäftigter Menschen betrachtend und unbemerkt zu wandeln; und hier ist's doppelte Freude; denn das Volk sieht durchaus wohlgenährt und zufrieden aus. Auch wird Auge und Sinn hier seltener durch den Contrast der Ueppigkeit und des bittern Mangels beleidigt.

Die Gesichtsbildungen beyder Geschlechter sind piquant und angenehm, und die Profile der Weiber nähern sich oft dem griechischen Ideale *).

Auch sind viele Griechinnen hier, verheyrathete Frauen, welche sich durch Schönheit, und, wie man mich versichert hat, auch durch gute Sitten auszeichnen. Auf beyden Seiten des Curses, welcher mit Bäumen bepflanzt ist, wird ein immerwährender Frucht-

*) Das alte Marseille war eine Pflanzstadt der Griechen.

markt gehalten; hier wurden in großer Menge feilgeboten, schlechte Apfel und Birnen, kleine süße Feigen von Smirna, Orangen von Genua. Mandeln, Nüsse, Oliven, Trauben und Kastanien wurden unaufhörlich gekauft, und zum Theil auf der Stelle verzehrt. Dieser freundliche Anblick ward durch die lieblichen Blumen erhöht, die überall in Körben umherstanden; Jonkilien, Tazetten, Veilchen, Reseda, Levkojen, Goldlack, Anemonen und Hyazinthen bot man von allen Seiten für eine Kleinigkeit an, in einer Jahrszeit, in der wir armen Hyperboräer uns mit einigen Blumentöpfen voll schwacher Winterkinder behelfen müssen. Das Fleisch und das Gemüse ist theuer und von weniger Güte. Das Volk lebt vom Brodt, Wein, Fischen und Früchten.

Im Hafen lagen eine Menge genuesischer Felucken. Die Matrosen von diesen Fahrzeugen zeichneten sich unter dem Volks-Gedränge durch widrige, gelbe Gesichtsfarbe und unangenehme Physiognomien aus. Es wurden hier eine Art kleiner frischer Seemuscheln

in groſser Menge verkauft, und, von den Schiffsleuten besonders, auf der Stelle verzehrt. Wir kosteten sie; der Geschmack ist austernartig, und sehr piquant; mit Zitronen und Pfeffer zubereitet würde sie selbst ein Apicius als einen neuen Beytrag zur Tafel nicht verschmähen. Der untere Stock der Häuser am Hafen wird durch lauter Boutiken eingenommen, und von beschäftigten reingekleideten Menschen bewohnt. So wie die Unreinlichkeit in Straſsen und am Aeussern der Häuser, in der Küche, u. s. f. den Franzosen eigen ist, so ist ihnen auch die Reinlichkeit an ihrem Körper eigen, und die Ausnahmen hiervon sind selten. Der Einblick aber in die vom Hafen einlaufenden Gäſschen der Altstadt empörte alle Sinnen; ohne dieſs scharfe Klima, das alle Dünste wegzehrt, was würde aus den Bewohnern dieser Höhlen der Unsauberkeit werden?

Den Nachmittag machten wir einen Spaziergang ausser der Stadt ans hohe Meerufer, aux Arênes genannt; von diesem hohen Felsgestade, an dem die Wogen rauschend sich bra-

chen, sah ich Marseille in der Bucht ruhig liegen. Rund um die Stadt, auf Hügeln verstreut und zwischen Felsen versteckt, Landhäuser und Gärten; näher die unzählbaren Bastiden. Wer nur einigermaafsen das Vermögen dazu besitzt, und sich den Geschäften auch nur auf Stunden entziehen kann, entflieht der drückenden Stadtluft während der starken Hitze.

Vor mir that sich das Meer auf, in dessen Schoofs die Sonne purpurglühend hinabsank. Um den weiten Horizont schwebte duftige Dämmerung, an den Höhen rosige Schimmer, und bräunliche Schatten sanken in die Felsklüfte. Der Mond gofs Silber auf die unendliche Meeresfläche, und kämpfte mit der verlöschenden Abendröthe. Dunkler ruhten die Felsinseln im Schoofs ihrer Mutter, die sanft rauschend sie in Schlaf wiegten.

Ach! hätt' ich mit einem Blicke deine schönsten Töchter umfassen können, sanftwiegende Mutter! Euch ihr nahen Hieren, und dich, o goldne Trinakria, und Euch, Töchter des Archipelagus, erröthend vom Schimmer

des Abends im Schooſse der Mutter! Doch mein Geist war mitten unter Euch.

Den 15. Heiter ward ich von der muntern Morgenröthe geweckt, die freundlich in mein Zimmer einschien. Die Fontaine vor unserm Hause plätscherte so lebendig, und die geschäftigen Weiber stellten schon ihre Körbe mit Gemüse, Obst und Blumen, unter unsern Fenstern im Curs zur Schau. Bald war unser Kaffee mit Ziegenmilch verzehrt, und wir alle mit unserer guten Madam H tel auf dem Wege nach Chateau Borelli, einem prächtigen Landsitze, der einem reichen Privatmann gleiches Namens gehört, welcher leider durch die Volksunruhen genöthigt ward, sich zu entfernen. Wir besahen erst das Innere des Pallastes, welcher in einem edeln Styl erbauet, und mit Geschmack und liberaler Pracht möblirt ist.

Hier erfreute mich unter den Gemählden besonders eine holde Madonna von meinem lieben Vandyk, dem einzigen unter den mir bekannten Niederländern, welcher der ihn

umgebenden Natur nicht auf Kosten der Schönheit opferte. Dann fand ich in der Kapelle noch zwey Schätze, eine H. Familie von Raphael, die mein zwar ungeübtes Auge doch gleich für eine Schwester der berühmten *Madonna della Sedia* erkannte. Dieselbe Sammtweiche der Wange, dieselbe Huld im Mutterantlitz, derselbe schöne kräftige Knabe. Das ganze Gemählde ist im braunen Schatten gehalten, und tritt wunderbar, wie aus einer Höhle, ans Licht; je länger man es anschaut, je klarer. Weil das Gemählde einen Bug in der Mitte hat, ist's um den geringen Preis von 50,000. Livers gekauft worden.

Dann ein köstlicher Basrelief in weissem parischen Marmor von Philippo Vallei: Eine Kreuzabnahme; der Todte in dem Herrn voll hohen Friedens, ein ermüdeter Kämpfer am Ziel, das Ideal eines Edeltodten! Drey schwebende Engel um ihn, die den Körper haltend in Wehmuth versinken; es ist eine Scene aus der Messiade. Wie nahe sind doch der Künstler und Dichter verwandt!

Die Lage des Gartens von Felsen geschützt und gegen das Meer offen, ist prächtig; und die Anlage desselben in mächtigen unbeschnittnen Alleen und schattigen Boskets ist groſs und ungezwungen. Es war heiſs, aber unaussprechlich reine Luft, die ich mit Wonne einathmete, während des Lustwandelns in einem kleinen Haine; ihn belebte ein Bach, dem wir bis ans Gestade des Meers in schlängelnden Wegen folgten.

Den Abend sahen wir die *Caravanne du Caire* mit Gretris niedlicher Musik, die aber sehr mittelmäſsig exekutirt ward. Das Schauspiel war gedrängt voll. Gerade unter mir im Amphitheater saſs eine Griechin in türkischer Tracht. Für schöne blühende Grazien ist diese Kleidung sehr vortheilhaft; aber für ältliche Personen, welche nicht mehr die Spannkraft der Jugend haben, ist dieselbe entstellend.

Hier in Marseille scheint mir weniger Sittenverderbniſs zu herrschen, als in andern Städten Frankreichs. Das Volk, und beson-

ders die Kinder, sehn sehr gesund aus. Man sieht weniger Nymphen; auch nehmen diese Geschöpfe nicht die Ehrenstellen im Theater ein, wie in Paris und Bordeaux.

Den 16. Machte ich mit Schmidt und Karl eine Wanderschaft nach der Spitze des Felsens, der die demolirte Festung von Notre Dame la Garde trägt. Wir liessen uns über den Hafen setzen, und waren nun am Fusse des steilen Felsens.

Wir wählten nicht den weitern und bequemern Weg, sondern klommen noch zwischen Felsenstücken und losen abgebröckelten Steinen hinan, umflattert vom Winde, der uns kühlte. Ich erlaubte mir keinen Umblick, bis ich auf dem stolzen Scheitel triumphierend stand; es war wohl der Mühe des Steigens werth.

Tief unter meinen Füssen die zusammengedrängte wimmelnde Stadt, dieser berühmte Hafen, seit Jahrtausenden eine Freystätte für die Seefahrer! Ich sah' die schöngeschnäbelten griechischen Fahrzeuge nach ausgestandenen Mühseligkeiten und der gefahrvollen Fahrt

über den pfadlosen Ocean, wo nur die ewigen Sterne ihre Führer waren, freudig die Muttererde begrüssen, und dem freundlichen Gestirn der Dioskuren dankbare Opfer bringen.

Wie ein Wald ragten die unzählbaren Schiffsmasten unter mir auf, und ein dumpfhallendes Getöse verrieth die Geschäftigkeit der in dem Curs am Hafen und auf dem Börsenplatze umhertreibenden Menschenzahl. In dem Thal, welches die Stadt umgiebt, und bis an die Säume der Madeleine-Felsen hinan, in den kleinen versteckten Gründen, von mir jetzt erblickt, auf den fruchtbaren Hügeln, die ich alle übersah, ist die unzählbare Menge der Bastiden versäet.

Auf der andern Seite am Meerufer hingehend, eine Doppelreihe runder Anhöhen mit Obst- uud Gemüse-Garten lieblich geschmückt. Zwischen ihnen hin lief ein äusserst einladender Weg, wahrscheinlich die Fahrt nach Toulon, dem ich weit, weit in die Ferne in allen Biegungen mit sehnsuchtsvollen Blicken folgte.

Nun strahlte das Meer mich freundlich an, wie der Himmel, nur mit sich selbst zu vergleichen! Alle andern Gegenstände erschienen vor meinem hohen Standpunkte in zusammengedrängter Kleinheit. Allein das Meer, groſs und hehr, that sich in blendender Pracht auf.

Fünf Felsinseln überblickte ich, auf deren einer das Chateau d'If befindlich ist. Dann wandelten wir in den verödeten Hallen der Festung umher, wo die verlaſsne Himmelskönigin trauernd stand mit dem ohnmächtigen Zepter in der Hand. Gute, sanfte, reine Maria, wie so gern sah' ich dich dargestellt als Mutter des geliebtesten und liebenswürdigsten der Erdegebohrnen; wie so ungern als Königin mit Krone und Zepter! Beym Zurückkehren sah ich am Hafen eine sehr schöne Griechin im langen majestätischen Kaftan von geblümtem Seidenstoff, mit kostbarem Pelzwerk besetzt. Das Unterkleid ward durch einen breiten Gürtel zusammengehalten, der dicht unter dem Busen anschloſs. Wie schön waren die Verhältnisse dieser edeln Gestalt in der simpeln Tracht be-

zeichnet; wie verschieden von unsern ewigwechselnden verzeichnenden Puppenanzügen!

Den 17. Eine kleine Landparthie, die wir vorhatten, verunglückte, weil meine liebe Wegweiserin krank war, und ich blieb den Tag, eine kleine Promenade in der Nähe der Stadt abgerechnet, zu Hause.

Den 18. Heute hab' ich mich einer sehr lieblichen, ländlich einsamen Gegend erfreut, deren es im Thal von Marseille, zwischen Hügeln und Felsen versteckt, noch viele giebt.

Wir fuhren etwa eine gute Stunde, erst zwischen den häſslichen dicken Mauern, die so unfreundlich alle Aussicht versperren, und so miſstrauisch alles einschliessen, durch die Chemins de Traverse hin, bis wir ins Freye von der Stadt und den Stadtgegenden wegkamen. Dann ward alles frischer; klare Bäche, lebendige Hecken, hübsche Boskets wechselten mit einzelnen Landhäusern und Gärten ab. Wir fanden uns, nachdem wir immer leiser

bergauf gefahren waren, jetzt auf einer ansehnlichen Höhe vor einem gothischen Gebäude, das vest war, wie ein Rittersitz, und übersahen von der Terrasse desselben eine weite mannigfaltige Gegend. Im Hintergrunde lag Marseille eingedrückt am Fuſs der Madeleine-Felsen, vom Meer bespült, und im geräumigen Thal die bunteste Abwechslung von Korn, Wein und Wiese, von Felsenmassen und Häusern, von Gärten und Bastiden; doch waren wenig schöne Gruppen, und es fehlte an einzelnen reizenden Parthien, bey denen Aug und Sinn mit Liebe verweilen möchten. Der Garten war aber allerliebst. So kunstlos geschmückt! Fontainen, die in zierliche Becken plätscherten — frische Quellen, die aus epheubekleideten Grotten hervorsprudelten — hochgewölbte Alleen von weissen Eichen, kleine Haine von Ulmen, Eschen, Hagedorn, Pappeln und Kastanien — schöne dichte Lauben von immergrünem Lorbeer, wechselten auf das Unterhaltendste mit einander ab. Ich aber suchte das ganz freye Feld, wo mich ein schlängelnder

der Weg den Berg hinab führte, zwischen Weingärten, und dann an Feldern hin, mit Korn und Gemüsen bedeckt. Am Wege standen herrliche Pfirschbäume, theils mit vollen rosigen Knospen, theils schon blühend. Dieser anmuthige Pfad zog mich immer mehr an; ich hörte von Ferne Wasser rauschen, und befand mich gänzlich am Gestade einer schnellfliessenden Aue, in einer lieblichen Wildniſs. Das klare Wasser rauschte über Felsensteine hin, und war überwölbt von hohen Kastanien, und umgrünt von jungem Gebüsch, an dem zu beyden Seiten enge Fuſswege hingiengen. Von solch einem Plätzchen muſs man Besitz nehmen. Ich setzte mich also auf den kurzen Rasen, und überlieſs mich dem Eindrucke, den diese tiefe Einsamkeit, das Rauschen des Baches, die Frische und Kühle des heimlichen Plätzchens auf mich machten; eine süſse Betäubung, ein Verlieren in mich selbst, ergoſs sich, wie die spielenden Wellchen, über mich, und ich hätte Stundenlang träumen mögen! Dann gieng ich ein wenig bergauf dem Bache entge-

gen, der in einem sehr schönen Wasserfall vom Felsen herabfällt, von beyden Seiten von Epheu und Lorbeer mahlerisch umgrünt: — Es war der erste Wasserfall, den ich sah, und meine Freude darüber kindisch. Dieſs Landgütchen, für das ich eine groſse Vorliebe habe, gehört einer Kaufmannswittwe, Mad. Bercé: Die Gegend, in der es liegt, heiſst aux Egalades, und der Wasserfall la Cascade d'Arens, weil der Bach von diesem Ufer in's Meer fällt. Suchen Sie mir mein Lieblingsplätzchen ja auf, lieber Sander! wenn Sie einmal nach Marseille kommen. Ein freundliches Mittagsmahl schmeckte gut auf die Ermüdung; und wir blieben den übrigen Tag mit unsern Freunden zusammen.

Den 19. und 20. In sehr angenehmen Gesellschaften zugebracht. Die hiesigen Sitten scheinen mir sehr sanft und fröhlich; der gesellschaftliche Ton äuserst ungezwungen. Die gesetzten Leute spielen Karten, und das junge Volk, zu dem ich noch sehr gern gehöre,

allerley *Jeux d'Esprit*, in denen der witzige Inpromptu-Geist dieser liebenswürdigen Provenzalen fein und geistig, wie Champagner, aufsprudelt. Man lachte, und sagte sehr treffende Sachen dabey; aber es war jener harmlose Witz, der trift, ohne zu verwunden. Ich gieng herzlich müde von vielem Lachen zu Bette.

Den 21. brachte ich den Abend im Hause des Mons. R d zu, eines der angesehensten Kaufleute in Marseille, dessen auszeichnende *Redlichkeit* und einfache Herzensgüte *ihm das seltene Vorrecht* erworben haben, unbeneidet reich zu seyn; denn aller Mund ist seines Lobes voll. Es ward in diesem gastfreyen und sehr eleganten Hause ein brillianter Ball gegeben, wo ich der Freude genoſs, die schöne Jugend von Marseille versammelt zu sehn, und in dem lebhaften Gewimmel viele feine liebliche Gestalten zu erblicken. Man besitzt hier die Anmuth und Leichtigkeit des Anzugs, die so sehr verschönert. Die jungen Mädchen waren ganz einfach gekleidet, und

durch ihre blühende Jugend am beſsten geschmückt; die Frauen hingegen reich angezogen. Drey Griechinnen von Konstantinopel zogen besonders meine Aufmerksamkeit an sich. Zwey von ihnen waren jung und sehr schön; besonders hatte die jüngste ein vollkommen antikes Profil, und eine sehr volle edle Gestalt, deren zierliche Umrisse sie im Tanz auf's vortheilhafteste auszeichneten. Wie gern hätt' ich sie in ihrem schönen National-Anzuge, den sie leider abgelegt hatte, den Tanz der Ariadne anführen sehn!

Den 22. Bey schöner Luft machte ich meinen Lieblingsspaziergang im Hafen, und sah' dem immer neuen lebendigen Gewirre vieler, zu so mannigfaltigen und doch einseitigen Zwecken durch einander sich drängenden Menschen zu. Man erzählt Wunder von der Stärke der hiesigen Lastträger, deren herkulisch muskulöse Gestalten mir auffielen. Die stärksten unter ihnen tragen gegen 800. Pfund hin und her, wie unsere Arbeiter 200. Pfund.

Dabey ist ihre Kost äusserst mäſsig, und besteht in Weisbrodt und Wein, welches sie, wie mir ein sehr gültiger Mann versicherte, und mehrere Gegenwärtige bestätigten, in so geringer Quantität verzehren, daſs jeder unter uns es kaum als für sich hinlänglich ansehen würde.

Wenn man hierbey bedenkt, was ein Engländer an Plumm-Pudding und Porter, ein Marschländer an Klütjen und Grütz, unsere lieben Landsleute an Speck und Erbsen, Kohl und Salzfleisch, zur Leibesnahrung bedürfen, so wird es mir hier schon sichtbar, wie wenig die Natur unter einem mildern Himmel begehrt, wenn kein verwöhnter Gaumen die Bedürfnisse vervielfältigt; und wie, den Bäumen und Pflanzen gleich, der Körper durch eine reine sanfte Luft genährt wird.

Nachmittags machten wir einem dänischen Schiffer einen Besuch auf seinem der Königl. westindischen Compagnie gehörigen

Schiffe, Caroline Tugendreich. Mir ward das Herz ganz weich beym Anblicke der heimischen Flagge, und ich hätte in dem Augenblick nach Kopenhagen segeln mögen! Die strenge Reinlichkeit, die der brave Kapitän Schiöning auf seinem Fahrzeuge unterhielt, und welche überhaupt ein auszeichnender Vorzug in der Disciplin unserer Marine ist, machte uns diesen Besuch sehr angenehm.

Nachher besahen wir das bekannte Weinlager des Weinhändlers Bergasse. Hier versetzte ich Sie *) nun recht lebhaft an meine Seite, und hörte Sie, von der Fülle der Gegenstände und dem lieblichen Dufte begeistert, Evan Evoe! rufen. Denn dieſs ist ein Tempel! In grossen majestätischen hochgewölbten Gängen wandelt man umher, zwischen einer Doppelreihe

*) Ich und Epicur, wir müssen es uns wohl gefallen lassen, daſs man uns, bey der frugalesten Lebensweise, für Apostel der Keller- und Tafelseligkeiten hält.

Anmerk. v. Freund Sander.

von Weinfässern, deren jedes mir ein Heidelbergerfaſs schien — welches ich übrigens zu kennen noch nicht die Ehre habe. — Links und rechts öfneten sich Kreuzgänge, in deren endloser Perspective auch der unersättlichste Trinker seine kühnsten Wünsche befriedigt fände. Der ganze Raum dieses Elysiums, in dem die letheischen Ströme von allen Seiten sich ergiessen, war mit einem lieblichen Dämmerlicht erleuchtet, und vom geistig-unsichtbaren Dufte erfüllt.

Eia! wären wir da! hör' ich Sie ausrufen, lieber S a n d e r! Und doch wissen Sie noch nicht Alles! Der groſsmüthige Besitzer oder Priester des Tempels bot uns, hier und dort, aus allen Fässern Necktar an; aber ich arme Sterbliche war schon vom Dufte benebelt, und nöthigte meine nicht so leicht befriedigten, zögernden Begleiter, mich wieder ans Tageslicht zu befördern.

Den 23. Es war ein schöner Morgen, und der letzte in M a r s e i l l e. Ich eilte, ihm zu ge-

niessen. Wir fuhren den Weg über les Egalades, in welcher Gegend sehr viele Landhäuser umherliegen, nach dem Lustschlosse Fontaigneau; es gehört einer altadelichen Familie gleichen Namens.

Das Wohnhaus liegt am Gürtel eines hohen Felsens, dessen fruchtbares Gelände wir bis jetzt hinaufgefahren waren; der Scheitel des Felsens aber hebt sich in rauher Pracht nah' über dem Gebäude in die Lüfte. Wir erstiegen in Gesellschaft des alten biedern Hausherrn den Gipfel des Gebirgs. Es waren steile steinige Wege; aber über uns schatteten hellgrüne Fichten, und um uns verbreitete blühender Rosmarin, Thymian und Quändel, der auf den dünnen Erdlagen und zwischen den Felsenritzen grünte, stärkenden Wohlgeruch. Jetzt waren wir beynah' oben; nur die zackigte Felsenkrone verbarg mir, rechts, das weite Meer. Es schien mir unmöglich hinaufzukommen; aber ein enger Pfad drängte sich unter Felsstücken und Wachholdergestrippen durch, den

der gute Alte mich führte; und bald saſs ich auf einem moosigen Steine fröhlich da, und sah' nichts mehr über mich als den Himmel.

Zwar erschien mir nichts neues, aber alles Bekannte in einem schönern Lichte! Von mir herab dehnte sich das reiche Thal, rechts vom Meer, links von den Madeleine-Felsen begränzt, in anmuthiger Fülle hin, bis in die Ferne, wo Marseille rauchend lag, halb von Felsen versteckt. Die schöne Abwechslung der *bräunlichen Weinberge mit hellgrünem Weizen, blaſsgrüner Olivenhaine* mit purpurknospenden Linden, pyramidalischer Zypressen mit blühenden Mandelbäumen. Die reizend verstreuten Gruppen der lombardischen Pappel und des dunkelgrünen Lorbeers, die alten Eichenstümpfe von Eppich umrankt, Haine von Kastanien- und Maulbeerbäumen um die unzählbaren Landhäuser gepflanzt — dieſs alles am reizenden Entfalten des jungen Jahres, blühend und knospend, gab das vollste Gemählde eines gesegneten Landes unter einem günstigen Himmel!

Es hatte einige Tage her milde geregnet; die Wiesen grünten schon mit manchen Blümchen geschmückt, und alles öfnete sich den eben durch die schimmernden Wolken hervorbrechenden Sonnenstrahlen.

Um meinen hohen Felsensitz war alles vollkommen grün. Zypressen, schwarze Eichen, Fichten, stiegen vom Abhange des Felsens auf, und um mich her grünte Buchsbaum in groſsen Büschen, ein mir fremdes Gewächs, *Buisson ardent* genannt, mit purpurnen aber giftigen Früchten, und alle vorbenannten aromatischen Kräuter. Und nun neben allen diesen zarten Schönheiten der Natur — das Meer, immer nun in seiner wandelnden Gröſse! Die Mittagsstunde rief uns zurück zu einem groſsen Mittagessen bey dem braven R ds. Hier ist wieder gewaltige Bonnechere, trotz Bordeaux. Vom feinsten Wohlgeschmacke sind die hiesigen unzählbaren Fischarten, die man auf hundert verschiedene Weisen zubereitet; zumal lieb' ich den Thonfisch. Uebrigens bekömmt mir

diese künstliche Küche nicht, besonders die Zwiebel-Essenzen, womit alles gewürzt ist; ich faste oft bey der vollsten Tafel, und sehne mich jämmerlich nach einem Trunk frischer Milch und einem Stücke schwarz Brodt mit seeländischer Maybutter.

Den letzten Abend brachten wir in traurender Stille mit unsern guten H.........s zu, die uns wie Geschwister aufnahmen, und so für uns sorgten.

Den 24. kamen unsere Freunde früh', uns zu wecken, und gaben uns dann bis auf die Höhe der Vista das Geleite. Hier trennten wir uns, und ich übersah noch einmahl das schöne Thal von Marseille, die umringenden Höhen, und das heilige, mittelländische Meer! Dann stiegen wir ein, und rollten den schönen Weg nach Aix hin.

Und nun ruf' ich Ihnen ein freudiges Lebewohl zu! Denn ich verlasse das mittelländische

Meer nur, um die Alpen zu ersteigen! Unser Weg geht über Avignon nach Lyon, und von Lyon nach Genf. Das Herz schlägt mir vor Freuden, lieber Sander! Denn Sie wissen, wie mein Sinn von früher Jugend an auf die Schweitz gerichtet war. Am Fusse der Jungfrau erhalten Sie meinen nächsten Brief. Addio!

IV.

REISE VON MARSEILLE ÜBER AVIGNON NACH LYON.

AN

MEINEN FREUND,

HIERONYMUS ESMARCH.

Den 12. Februar, 1791.

Nicht wahr, lieber Esmarch! Sie erwarteten von Ihrer alten Freundin kein Wort, keinen Brief, keine Mittheilung der Freuden, die so oft schon in den Jahren der Kindheit mein sehnlicher Wunsch waren! Sie glaubten sich vergessen weil Sie Ursache hatten zu vermuthen, ich glaube mich aus Ihrem Andenken verwischt! Nein, guter Esmarch! so bald vergiſst man seine Jugendfreunde nicht *). Das Herz ist das Thermometer der Freundschaft, und nicht das Dintenfaſs, schrieb mir einst ein

*) Lebendige Freundschaft äussert sich. wie alles was Leben hat. Giebt es wahre Freundschaft ohne das gegenseitige Bedürfniſs unaufhörlicher Mittheilung und Theilnehmung? Man sehe Müllers und Bonstettens Briefwechsel! Jene Entschuldigung egoistischer Trägheit ist mir ein Gräuel.

Anmerk. v. Freund Sander.

Freund, und ich liefs mir das gesagt seyn, und zweifle seitdem nie — auch dann nicht, wenn meine Freunde verstummen, wie das Grab oder wie — Aber husch! husch! ich will feurige Kohlen auf Ihr Haupt sammeln; also nicht ein Wörtchen, das der Selbstrache auch nur von ferne ähnlich sähe!

Sie haben die Briefe an meine Schwiegerin, meinen Bruder und Sander, mit der Reise von Toulouse über Montpellier und Nismes nach Marseille, und von da über die Durance nach Vaucluse gelesen? Also fahren Sie nun an einem schönen Morgen mit mir von Lille ab, einem kleinen freundlichen Städtchen, welches die Sorgue theilt.

Eine fruchtbare Ebene empfieng uns, um die ein weiter Kreis von fernen und nahen Gebirgreihen und Felsenketten sich verbreitete. Ich erkannte die Felsen von St. Remis, den lieben Ventoux im Osten prächtig gelagert, und die Rochers d'Orgon in blauer Ferne. Nahe hinter uns den schroffen Felsen der Quelle der Liebe; Vauclusens ehrwürdigen

Scheitel. Die Wege waren schrecklich; und der Wagen sank immer tief in dem fetten erweichten Boden ein. Allmählig gewannen wir eine ansehnliche Höhe, von welcher wir der lieblichen Ansicht des schönsten Thales genossen, welches Gallien in seinem Schoofse trägt.

Die Rhone und Durance durchschlängeln in entgegengesetzten Richtungen, von dem Berg umschlofsnen Horizont abwallend, diese reiche Ebene, aus welchen schöne Hügel aufschwellen, und graue Felsen sich erheben. An die *Hügel* sind *Städtchen* und *Dörfer gelehnt*, auf den *Felsen* aber sind weitschauende Schlösser erbaut. Die Hoffnung des jungen Jahres lacht schon aus dem dicken grünen Waizenteppich, und keimt in den Knospen der Feigen- und Maulbeerbäume, unter welchen immer grüne Oliven und blühende Mandelbäume freundlich hervorsehen. In der Ferne, am Gestade der Rhone liegt das uralte Avignon ehrwürdig da, welches im Schoofs der mildesten Natur, unter dem heitersten Himmel, selten der Ruhe genofs, und leider jetzt mehr,

wie jemals, von drohenden Gefahren umringt ist.

Während wir im Herabgehen ganz Auge und Sinn für die gröſsern Naturscenen waren, sammelten die Kinder von den bunten glatten Kieseln, die wie ein Mosaik in unglaublicher Menge und von allen erdenklichen Farben umher gesäet lagen; wir sahen nachher ganze Häuser aus Kieseln zusammengesetzt.

Wir haben nur diesen Tag für Avignon, und es ist schon über Zehn. Also keinen Augenblick verlohren! Unser Wirthshaus lag hart innerhalb der Stadtmauer, die eng und unfreundlich den Bewohnern die Aussicht auf den Strom versperrt. — Wir entflohen ihr auch sogleich, und bestiegen einen Kahn, der uns nach der Rhone-Insel Bartholasse brachte. Von diesem flachen Eylande erblickt man von der einen Seite Avignon, über dessen Mauer die obern Theile der Gebäude, und ein nackter grauer Felsen vorragen. — Von der andern Seite landet der Blick an einem pittoresken Felsufer mit dem Städtchen Villeneuve. Ein

prächtiges Benediktiner-Kloster überschaut von einer schroffen Klippe den Lauf der spiegelglatten, doch schnellströmenden Rhone. Nachdem wir wieder am flachen Sandufer dicht unter der Stadtmauer gelandet waren, umfaſsten wir noch einmal das Ganze der holden Gegend. Die Pappeln auf der Insel liessen verstohlen das Ufer des festen Landes jenseits durchschimmern; über dem Strome schwebte die Ruine einer alten Brücke, durch die Gewalt desselben zertrümmert. Wir wandelten noch etwas auf der Promenade umher in der warmen Luft, der zarter Frühlingsregen enttröpfelte. Nachdem wir die Baarfüsserkirche andächtig besucht, wo die traurigen Ueberreste der schönen Laura ruhn, und man uns das angebliche Sonnet von Petrarca gezeigt, welches Franz I. in der Hand der Leiche fand, bestiegen wir die Terrasse, welche über der alten päbstlichen Cathedral-Kirche sich erhebt. Dieſs Gebäude sieht so bunt und zusammengeflickt aus, wie das ganze päbstliche Wesen, welches zu Zeit seiner Entstehung in Avignon getrieben ward.

Wir waren nun auf dem Felsen, der die Stadtmauer überguckt, und den ich vom flachen Ufer neugierig angestaunt hatte. Von diesem schönen Standpunkte, der mit Recht, seiner vielumfassenden Aussicht halber berühmt ist, verliert der Blick sich im bunten Gedränge der manigfaltigen Gegenstände. Es ist die lieblichste Unordnung, in welcher das Auge suchend sich verliert; und dieser schöne Schauplatz hemmt den Flug der Einbildungskraft, welche die Flügel sinken läſst, weil sie nicht weiſs, wohin sie schweben soll, und wo beginnen, wo enden?

Avignon lag unter uns aufgehäuft mit seinen engen Straſsen, soliden Häusern und gothischen Thürmen, eingeschlossen von der antiken Mauer; vor uns das schöne Becken der Rhone, die hier still gleitend, zwischen den Mauern des alten Avignon und der quer vorliegenden Bartholasse-Insel gefällig zu verweilen scheint. Jenseit des Stroms winkt vom Felsufer des Languedoc das weisse Städtchen Villeneuve; in blaue Dämmerung verhüllt,

stehen die Berghäupter des Landes ernsthaft da. Dann zieht die Rhone das Auge in ihrem schlängelnden Laufe den Weg nach Lyon hinauf; rechts liegt die Stadt Carpentras. Dort steigt das prächtige Gebürge des Ventoux empor mit wolkigem Schneehaupt, und daneben erblick' ich noch einmal den Felsen von Vaucluse. Rechts etwas hinterwärts strömt, wie aus dem wolkenumflofsnen Horizont herab, die ungestüme Dürance. Ihr jenseitiges Gestade sind die fruchtbaren Gefilde der Provence, über denen *Berge sich heben*; *ich* erkenne unter den Felsen die Ketten von St. Remis. Diefs der farbenlose Umrifs des Ganzen. Aber nun das Innere, die Fülle der Fruchtbarkeit, Schönheit und sanften Anmuth dieses reizenden Thales; das mannigfaltige Winden der Flüsse, denen bald die klare Sorgue sich zugesellt; das Senken und Heben der weinbedeckten Hügel, die süfse Stille der kornerfüllten Thäler; das Gewimmel der Bevölkerung, die ein günstiger Himmel und ein ergiebiger Boden hervorbringt! Dazwischen, wie ein ernster Gedanke

in Gefsners lieblichster Idylle, ein mitten aus dem Thal aufsteigender Felsen mit einem versinkenden Schlosse gekrönt. Diefs trauernde Denkmahl verödeter Herrlichkeit war mein Ruhepunkt im lieblichen Gewirre, und heifst Chateau - Renard. Jetzt fiel ein dichter Staubregen, und verhüllte nach und nach die ganze Gegend. Diefs allmählige Verschleyern war unaussprechlich reizend; und ich liefs mich nafs regnen, ehe ich mich entschlofs, von dieser Zinne, wo ich die Herrlichkeit von Avignon, Venaissin und Carpentras erblickte, wieder herabzusteigen.

Den noch übrigen Theil des Tages besahen wir die Stadt, und einige Kirchen, in denen ich hübsche Gemählde fand. Die Stadt ist durchaus gut gebaut, und einige Parthien zeichnen sich durch eine sehr edle Bauart aus. Schade nur, dafs der Platz so eng ist. Alles ist aber öde um und neben den Pallästen; denn der Adel hat die Stadt verlassen, und die untergeordneten Stände klagen über Mangel an Nahrung. Man sieht fast lauter mifsvergnügte

Gesichter, unter denen viele dem armen Avignon nicht viel Gutes für die Zukunft weissagen. Wir umgiengen dann in der himmlisch reinen Abendluft, welche dem milden Frühlingsregen folgte, die Mauern der Stadt in einer prächtigen Ulmen-Allee; dicht umgab uns lächelnde, ländliche Natur. Dieser Spaziergang endet an der Rhone, welche nun den sanften Abglanz der wolkenumgränzten Abendröthe zurückwarf.

Den 27. sah ich noch einen köstlichen Sonnenaufgang am Gestade der Rhone. Die Felsen von Languedoc errötheten im Purpurlicht; die lispelnden Wellen trugen den jungen Tag in den Schoofs der Bartholasse; und nun mufste ich das reizende Avignon verlassen.

Ueber Courtesson erreichten wir Orange, durch süfse Gegenden zwischen Kornfeldern mit jungem Grün oder frischgepflügten Aeckern, wo die schwarzen, schweren Erdschollen vom Fett des Landes in der Sonne glänzten. Ueberall Zäune von Mandelbäumen mit weisser und rother Blüthe. — Orange ist

ein sehr häſsliches Städtchen. Wir besahen ein altes römisches Gebäude — woran nichts zu besehen war. Vor der Stadt steht ein antiker Triumphbogen, den man dem Cajus Marius zuschreibt. Er ist im groſsen Styl erbaut, hat drey Bögen, und über dem Portal und an den Seiten sind Basreliefs. Die Fruchtbarkeit und Schönheit des Landes vermindert sich, so wie wir das Comtat verlassen; die Kultur ist nicht so sorgfältig und belohnt, und wir sahen mehr Arme. Aber die weiter entfernten Gebirge leuchten in gigantischen Formen hoch in der blauen Luft; unter ihnen lehnt der Ventoux das silberlockige Haupt in ein weiches Wolkenbett.

Mornas. Unser Weg geht immer mitten im Thal hin; jetzt steigen die Sevennen von Ober-Languedoc in schwarzen eckigten Massen auf, mit schneebedeckten Häuptern; mit ihrer kalten Erscheinung weht ein rauher Wind uns entgegen!

La Palue. Hier sind wir denn im Dauphiné, und alles wird wieder fruchtbar. Auf

den Aeckern stehn Maulbeerbäume, und Wein und Oliven wechseln. Ein mächtiger Wall von Gebirgen umfaſst den Gesichtskreis; den Ventoux, den wir, glaub' ich, in allen Richtungen umfahren, und die Sevennen, erkenn' ich noch, obgleich sie wie ferne Sommerwolken schimmern. Aber vor uns steigt eine fremde Bergwelt auf; dunkelblaue, schwarze, braune Gestalten, mit Schneegründen und Klüften. So bis Pierre-Latte. Hier stiegen wir empor ins wilde Gebirg, in dem ein herrliches Thal, durch die Gebirge von Vivarais begränzt, sich aufthat. Die Sonne begann zu sinken; von allen Seiten umdrängten uns jetzt Berggestalten, zu deren Füssen lange kalte Schatten weit umher das Land bedeckten, während auf ihren Häuptern die Abendwolken ihr täuschendes Gaukelspiel trieben. Der Wiederschein der güldensten Abendröthe, die diesem heitern Tage folgte, strahlte in dem östlichen Berghorizont. Im Westen ruhte unter der scheidenden Sonne mildem Glanz ein Gebirgland im tiefsten Blau, um dessen scharfe Um-

risse sich ein violetter Duft anwob. Wir erreichten Montelimart, wo wir den Abend an der Wirthstafel uns sehr belustigten. Denn die Gesellschaft war unglaublich bunt: Nationalgardisten, Refugiés aus Avignon, eine lustige Gesellschaft, die wider den Strom auf dem Rhodan nach Lyon heraufschifte, das Alles vereinigte sich zur Freude, und zum Woblbehagen an der gutbesetzten Tafel.

Den 28. Montelimart liegt in einem engen Thalgrunde, aus dem wir uns plötzlich in eine lachende Ebene versetzt sahen. Liebliche Anhöhen, mit Buschwerk bedeckt; Korn und Obstbäume rechts; links senkte sich das Land in die frischesten Wiesen und Aecker, an denen die Rhone breit und schön hinglitt. Das andere Ufer des Flusses bestand aus einer schroffen hohen Felsenkette, um deren Fuſs der Strom in allen Biegungen sich windet; wir behielten immer diese Felsen im Gesicht, auch wenn wir den Strom aus dem Blick verlohren. Ueber die nahen Hügel rechts stellte sich uns in jeder Senkung das prachtvolle Gränzgebirge

des Dauphiné und Savoyens dar, und ich glaubte entzückt schon Alpenluft zu athmen! Wir fahren fast ununterbrochen unter den schönsten schwarzen und weissen Maulbeerbäumen hin, im heitern Thal, zwischen wohlhabenden Dörfern, an leichten Hügeln, von denen kleine Bäche herabrieseln, hin unter dem reinen Himmel.

Ueber Laine und Lauriol erreichten wir gegen Mittag die gothischen Mauern von Valence. Wir umfuhren diese ansehnliche Stadt, und kamen kurz darauf über die Isere, die bald nachher in die Rhone fällt. Dieser Theil unserer Reise ist vorzüglich angenehm. Der stille ruhige Genuſs des schönen Landes wird durch nichts gestört; denn wir sind alle gesund, wie die Fische, in dieser lebhaften Luft; die braven Leute hier im Dauphiné sind wohlgebildet und genährt, billig, freundlich; und die Wege sind vortreflich.

Von Valence, immer Angesichts der Alpen des Delphinats, die leuchtend mit Schneegipfeln über dem Rücken der niedern

Wolken schweben. Allmählig traten die Felsen der Rhone, und die steigenden Hügel rechts, zusammen, und schienen den Ausgang aus dem Thal, das wir nun durchfahren, zu versperren.

Die Rhone rollte mächtig neben uns, bereichert durch die jüngst aufgenommene Isere, unter grünem Gestade und frischen Maulbeerhainen. Im tiefen Bergbusen im Grunde des Thals, von der Rhone bespült, und angelehnt an die Berge, auf denen der prächtige Vin d'Hermitage reift, liegt das Städtchen Tain im tiefen Frieden, und blickt über die fruchtbare, weite Ebene in blaue Fernen, die von der prächtig glänzenden Masse des Gränzgebirges geschlossen werden. Nie wird die entzückende Lage dieses Städtchens mir aus der Seele kommen! Ein allerliebstes, munteres Mädchen, mit dem ich scherzte, während man die Pferde vorlegte, sagte mir, daſs der Schnee bis im Juni auf den Bergen läge, auf denen die Naturforscher seltene Alpenpflanzen sammelten.

Von Tain aus gieng der Weg am hoheu Ufer über der schnell sich krümmenden Rhone

hin, unter Felsen, mit Weingärten in Terrassen bedeckt, die dann und wann zurücktretend den Einblick in süſse, fruchtbare Thäler öfneten. Es fieng an zu dunkeln, und frische Abendluft wehte. Es ist merklich kälter hier, wie in der Provence und im Comtat; aber die Vegetation ist auch noch frischer an Bäumen, Pflanzen und Menschen. Jetzt verschmelzen die Gegenstände in einander; der dunkelspiegelnde Fluſs mit Waldbergen umkränzt, glich in seinen breiten, schnellen Krümmungen, wo man weder Ein- noch Ausfluſs sah, oft einem ruhenden Landsee, über dem der weisse duftige Schleyer des Abends schwebt.

Wir erreichten das Städtchen St. Valliere.

Den 1. März. Verliessen wir unser Nachtquartier mit der Dämmerung. Es war ein stiller hoffnunglächelnder Morgen, dessen Rosenschimmer über den Gebirgen des Rhone-Ufers lebendig hin und her flogen. Unbegreiflich groſs war die Wirkung eines Moments, in dem die dicht am Fluſs hingehenden Berge, sich öfnend, einen tiefen Busen bildeten; im Hinter-

grunde desselben trat ein von den ersten Sonnenblicken bestrahltes Schneegebirg, wie eine ätherische Erscheinung, vor unsere Blicke, und verschwand schnell wieder. Bis St. Lambert, und von da nach Roussillon, in demselben Styl von Gegenden, am Ufer, wo wir traulich dicht am Fluſs hinfuhren; bald, vom erhöhten Gestade, den blinkenden Lauf desselben, durch das anmuthige Gefilde verfolgten, welches in aller Pracht angebohrner Schönheit da lag, und in dem frischen Thau des Morgens gebadet, in zarter Beleuchtung erschien. . O wie ist das Delphinat so schön, liebster Esmarch! Heiterkeit und junge muthwillige Freude umgiebt mich. Ich gehe eben so viel, wie ich fahre, und hüpfe dann mehr, wie ich gehe! — Ich bin wieder vierzehn Jahre alt geworden in diesem schönen Lande, und Sie würden mich ohne Mühe wieder erkennen! Ich singe mir unterweges alle Lieder unsers Schulzens, Vossens und Stollbergs vor, damit die schönen Berge doch auch einmal eine gute Musik und ein deutsches Volkslied hören.

Bis Auberive hatten wir ein gut Stück ehrlicher holsteinischer Heide, wie zwischen Bordesholm und Hamburg. Dieſs erweckte gewaltig vaterländische Gedanken bey mir; aber kein Heimweh, lieber Freund! dazu war ich den Alpen zu nahe. Auf diesem Wege sahen wir auch ein ganzes Dorf aus Kieseln erbaut.

Von Auberive gieng es einen steilen Berg hinan, und eben so steil wieder Berg ab. Bey solchen Gelegenheiten steigt die ganze Caravane immer aus, auf Befehl des sorgsamen Hausvaters, und zu meiner herzlichen Freude; denn mir entgeht dann keine schöne Ansicht!

Hier war eine Höhle, die vom Hohlwege aus in den Berg gieng; ich besuchte sie, und sah, daſs diese Berge ganz aus Kieselsteinen, mit Leimerde verkittet, bestehen *). In der Höhle war's ängstlich; denn überall lagen abgestürzte Klumpen dieser Fragmente, die der

*) Eine meine Unwissenheit bezeugende Beschreibung der Poudingue oder Nagelfluhe, die ich kurz darauf bey Genf kennen lernte.

Rhodan wohl aus den höchsten Schneefirnen herabgespült hat.

Ich bestieg einen vorragenden Hügel, der das ganze Thal überblickte. „Ach! schon wie„der eine Beschreibung"! Lieber Esmarch! dafür ist kein Rath, Sie sind nun einmahl mit unterweges. Haben Sie denn nicht Zeit genug gehabt sich zu erhohlen, auf der Heide? Kann ich dafür, daſs die Dauphiné so mahlerisch ist? Durch die ganze Länge des Thals verfolgte die schöne Rhone, blau und spiegelnd, ihren majestätisch ruhigen Lauf. Von ihrem Gestade hob sich die Hügelreihe auf, die den schönen Wein de la Cote rôtie trägt, den unser Freund Kirstein so gerne trinkt. Am Fuſs der braunen Weinberge liegen friedliche Wohnungen umher. Das ganze Thal ist sorgfältig bebaut, groſse Weidenpflanzungen durchschneiden es, und an beyden Ufern des Flusses stehen trefliche Maulbeerbäume. Vor mir in dem glänzenden Sonnennebel liegt das Städtchen Vienne einladend da. Am andern Ende des Thals hebt sich die Pyramide eines Schneege-

birgs, und beleuchtet das ganze Gemahlde. Bald waren wir in Vienne. Dieser kleine Ort hat gar eine liebliche Lage. In einem Halbmond um die Rhone gekrümmt, die hier, in einer prachtvollen Wendung, sich um eine Halbinsel, die gerade vor der Stadt austritt, herumschlingt, liegen die Häuser freundlich da, überragt von einem Amphitheater fruchtbarer, waldbekränzter Anhöhen. Ein antiker Dohm in der Stadt, und auf der Halbinsel drey verfallende Thürme der alten Vestung, vollenden den Reiz des Ganzen, indem der Genuſs der Gegenwart, sich nun im melancholischen Traum der Vorzeit verliert. Ich gieng in der warmen Mittagssonne voraus mit meinem Buben; wir wollten beyde vom Berge noch einmal Vienne übersehn, und des ersten Anblicks der Piemonteser- Savoyer- und Schweizer-Alpen unter offenem Himmel uns freuen!

Ein Paar alte ehrliche Spieſsbürger gesellten sich zu uns, und wir kannegiesserten zusammen, langsam bergauf gehend. Es war so

warm, dafs die Hitze beschwerlich gewesen seyn würde, wäre die Luft nicht so sehr rein.

Endlich waren wir oben; und ich sah mit sehnenden Blicken die leuchtenden Zinnen des Landes meiner süfsesten Jugendträume, in erhabener Gröfse und unendlichem Umfange um den Horizont verbreitet! Einer der glücklichsten Augenblicke meines Lebens! „Die Schweitz! „o! die Schweitz"! rief ich! „O Mutter sieh, „ist das das Schreckhorn? rief Karl"! Wir waren beyde Kinder; glückliche, glückliche Kinder! Denn selig, wer die Kindheit des Herzens behält bey silbernem Haupte.

Von der Rechten zur Linken dehnt sich der unermefsliche Cirkus der weit schimmernden Alpen hin! Ihre eisbepanzerten Körper trozen den Sonnenstrahlen, und ihre silbernen Häupter heben sich in den Aether! Die äussersten sind wahrscheinlich die Gebürge über Nizza, und stehen rechter Hand. In scharfen Umrissen standen sie da, mit Roth und Perlgrau das blendende Weifs sanft verschmolzen; um ihre Füfse kreisten unstäte Wolken umher,

und erreichten selbst in der Mittagsanleuchtung nicht den reinen Glanz der Schneeberge. Ich erkannte, zur Verwunderung der beyden Alten, gleich den Mont-Blanc, dessen Kuppel hervorragte; in der grofsen klaren Gestalt erschienen zwey spitzige Hörner, schwarz, wie die Flecken in der Sonne. Die beyden Stationen über St. Saphorin und Fons geht's in Einem weg bergauf und ab; auf jeder Höhe erwartete uns der immer neue Anblick der Alpen; in den Thälern umgaben uns *stille*, vaterländische Gegenden. Waldigte Hügel, Kornäcker, und Dörfer mit leimernen Wänden, und Moos bedeckten Dächern. Wir erblickten Lyon in der Abenddämmerung; es lag dunkel umhergethürmt in einem mystischen Nebel da. Wenn man an die Brücke de la Guillotiere kömmt, ist der Anblick der Stadt äusserst imposant. Der prächtige Strom, den wir hier wieder sahen, die Häusergebirge am Ufer, die Häusermassen, unter denen man hinfährt, erregten Erwartungen, die aber bey der einbrechenden Dunkelheit nicht befriedigt

werden konnten. Wir stiegen auf dem Platz en belle Cour ab, und mir war's, als sey ich wieder in Paris.

Den 2. war ich früh auf dem Platze Belcour; es ist einer der schönsten, die ich gesehen. Das richtige Verhältniſs der Gröſse des Raumes zu den umgebenden Gebäuden, die prächtige Promenade am einen Ende desselben, die Rasenplätze mit den Fontainen zu beyden Seiten, die perspectivischen Aussichten durch die sechs Straſsen, die vom Platz ausgehen, sind auszeichnend schön. Eine dieser Straſsen endet auf dem Rhone-Quai, und man erblickt vom Platze die Schweizergebürge. Eine zweyte geht bis auf das Ufer der Saône, welche die Stadt theilt. Von dieser Seite heben sich dicht über die Häuser, die den Platz einschliessen, eine Reihe fruchtbarer Hügel, les Fourvieres genannt, mit Häusern, Kirchen, Gärten und Klöstern. Lange gieng ich im schönen Wetter am prächtigen Rhone-Quai neben der massiven Balustrade, und beschaute den Fluſs und die treflichen Gebäude.

Wir bestiegen jetzt unsern Miethwagen, um nach der Kirche aux Confalens zu fahren. Wir kamen beynahe den ganzen Quai entlang, der prächtigen Façade des Hospitals vorbey, dann durch eine Menge unreinlicher Gassen, die von Volksmenge wimmelten, nach der Kirche.

Hier zog gleich ein Gemählde, von Rubens angeblich, unsere ganze Aufmerksamkeit an. Dieſs einzige Kunstwerk wäre eine Reise nach Lyon werth! Es war ein sterbender Christus am Kreuz. Ich verlohr mich im Anschaun dieser seelenvollen Darstellung, und fand mich in Thränen wieder. Das Kreuz steht einsam unter einem tief herabhängenden umnachteten Himmel da. Der Körper des peinlich Ausgespannten ist unaussprechlich wahr und kraftvoll in Zeichnung und Kolorit. Jede Nerve scheint im Schmerz zu erzittern, jede Muskel zu zucken; die Farbe des Todes verbreitet sich sichtbar wachsend. Das Haupt ist gen Himmel gerichtet, und der Mund sanft geschlossen; nur das verlöschende, liebeblickende Augenpaar

redet laut: „Vater vergieb ihnen, denn sie „wissen nicht was sie thun". Unten kniet Maria Magdalena, und umfaſst voll Innbrunst das Kreuz; es ist unmöglich, der täuschenden Erwartung zu widerstehen, daſs nun! nun! ein lauter Ausruf, ein Thränenstrom, ihr volles aufblickendes Auge und gepreſstes Herz erleichtern wird. Aus dem obersten Winkel des Gemähldes, rechts, fällt aus einer zerrissenen Wolke ein dunkelrother Wetterschein, und beleuchtet die Gestalten. Wir besahen es aus allen Gesichtspunkten mit immer neuer Bewunderung, wie es gleich einem Basrelief hervortritt in vollkommener Rundnng. — Eine Kreuzabnahme zur andern Seite des Altars, auch von Rubens. Der Körper wird in Leinen von zwey Männern herabgelassen. Maria Magdalena streckt laut weinend ihre schönen Arme dem Entseelten entgegen. Maria blaſs wie der Tod, und verstummend, steht duldend da, während die Hand des Todten auf ihrer Schulter starr und kalt hinabgleitet; diese Gruppe ist wunderschön. Magdalena, eine

äusserst lebenvolle Gestalt, und zumal die Arme von der gröſsten Schönheit.

Wenn ich nun sage, daſs, neben diesen beyden, zur einen die Scene von Emahus, zur andern Seite Christus vor Pilatus im weissen Gewande, zwey sehr gute Gemählde von einem braven Künstler Creti sich befanden, so denken Sie, lieber Esmarch! wie ich in der Messiade war! Ich hätte mir nichts Höhers denken können, als auf den Stuffen des Altars den zehnten bis zwölften Gesang derselben zu lesen. Wir besahen dann die Bibliothek, nachdem wir einige Fabriken durchgeeilt hatten. Das Gebäude ist sehr edel und geräumig. Während Schmidt Büchertitel verschlang, stand ich in stiller Ruhe auf dem Balkon, und genoſs des Anblicks der Rhone und meiner geliebten Alpen.

Den Nachmittag viel in der Stadt herumkutschirt, und allerley Seidenfabriken besehen; und viel schöne Sachen eingekauft, an Verwandte und Freunde auszutheilen, wenn wir

Pilgrimme erst wieder in der süſsen Heimath sind.

In der Abendröthe gieng ich noch lange am Rhone-Quai, und sah' die hübschen und schön gekleideten Weiblein der Komedie in bunten Schaaren zuströmen. Ich war grämlich und trübselig den Abend; denn wir hatten trotz allem Suchen nicht gefunden! Nämlich hier in Lyon lebt und treibt sein liebes Dichterwesen in den Wintermonaten ein gewisser M . . . n, mit dem ich viel zu reden habe! Ich weiſs von ihm, daſs er Sanders Freund ist. „Das hilft hier in Lyon nichts, daſs er ein be„rühmter deutscher Dichter ist"? — Hilft eben „so wenig, daſs er im Hause eines reichen „Banquiers lebt — dessen Name ich vergessen „habe"? — „Ja! es giebt aber der reichen „Banquiers viele in dem groſsen Lyon"! Daſs „die Familie, in der er lebt, den Winter in „Lyon, und den Sommer am Genfer-See „auf einem Landsitze zubringt — dessen Na„men ich leider auch nicht mehr weiſs"? — „Ja, auf die Kennzeichen hin, suche einmal

„einer ein deutsches Individuum aus zweymal-
„hunderttausend Menschen heraus". Wir wand-
ten uns an die Briefträger, weil ich doch wuſs-
te, daſs er wohl Briefe empfängt, der unauffind-
bare Mensch. Umsonst! Mein Mann erkundigte
sich bey seinem Banquier nach dem Banquier
ohne Namen. Umsonst! Wir gaben uns demnach
zur Ruhe, weil uns nichts übrig blieb.

Den 3. Dicker schwerer Nebel umhüllte
Alles; weil's aber der letzte Tag in Lyon ist,
besahen wir in der trübseligen Beleuchtung
Fabriken und Maschinen derselben, und durch-
fuhren den innern Theil der Stadt, der von
emsigen Menschen wimmelt, wie ein Bienen-
korb. Die untern Volksklassen sind nicht gut
gebildet, welches wohl dem vielen Fabriken-
wesen zuzurechnen ist, das die Arbeiter immer
in anhaltend gebückten Lagen und langem Si-
zen erhält, also nothwendig der Gesundheit,
mithin auch der Schönheit nachtheilig ist. Die
Stadt ist beynahe durchgängig solid und gut
gebaut; aber die empörendste Unreinlichkeit

herrscht in allen Häusern, die ich betreten habe; und ich entfloh jeder Fabrik, weil die bösen Gerüche mir Uebelkeit erregten. Um Mittag klärte sich der Himmel plötzlich auf, und eben so schnell sassen wir im Wagen, um die Höhen der Fourvieres zu besteigen. Nachdem wir die Saone-Brücke passirt, begann dies Steigen. Die Parthie ist ermüdend; denn der Berg ist hoch, steil, und mit spitzen Kieseln gepflastert. Von dem ersten Ruhepunkte, dem Pavillon eines Weinbergs, war die Aussicht schon trefflich, über die ganze von beyden Flüssen durchströmte Stadt; rings umgab mich ländliche Frühlings-Ahndung in knospenden Büschen und grünenden Hecken. Nun bestiegen wir das Belvedere eines Klosterthurms, von wo wir *en vol d'oiseau* mit kühn umher schweifendem Blick eine Fülle von Gegenständen umfassten, die für jeden Pinsel zu bunt, doch in der weiten Natur-Charte ein sehr dichterisches Ganzes ausmachen.

Die Stadt lag in mächtiger Masse da, auf-

gethürmt, und erstreckt sich mit ihren vielen Gärten und Hütten hoch an den Berg hinauf, auf dem ich stehe. Durch den engsten wimmelndsten Theil derselben drängt sich die Saone mühesam durch, mit lehmiger Fluth. Vor der Stadt wallen beyde Ströme in sanften Linien einander immer näher, wie zwey magnetisch aneinander gezogene Freunde, bis nach einer halben Stunde Weges der Rhodan die Saone aufnimmt, welche dann sich mächtig ausbreitend an den Gränzen der Provinzen hineilt; an der andern Seite der Gegend nach Burgund und den Alpen zu, wo die Rhone rasch zwischen Bergen herab eilt. Die fernen Aussichtan waren verdeckt, und ich ahndete in den Wolken nur von fern einige Alpengipfel.

Am Abhange dieser Höhen waren in Weingärten einige Trümmer römischer Bäder und Wasserleitungen. Wir besahen einige sehr gut erhaltene Gewölbe mit Nischen unter der Erde; es sind deren zwölf aneinander gereiht, wie Zellen; das Mauerwerk fest und frisch, als sey

es gestern erst vollendet, und durch den unauflöslichen Cement der Alten verbunden, den wir nicht mehr kennen. Am Abend, wie wir in stiller Ruhe saſsen — Wer pochte an? Wer trat herein? M . . . n! Er hatte erfahren, daſs er, wie nach einem Steckbriefe, erfragt und aufgesucht würde, und gab sich (nachdem er gehört, der Steckbrief sey von einer Dame ausgestellt) freywillig in unsere Hände. Die Freude und das gegenseitige Wohlbehagen an einander war sehr herzlich. Wir schwatzen nach Herzenslust von gemeinschaftlichen Freunden und dem geliebten Vaterlande. Nun wird noch ein Tag zugegeben für Lyon! Leider können wir nicht mehr. Es ist uns nun, als seyen wir hier zu Hause.

Den 4. März. Wir machten uns früh auf, um den Zusammenfluſs des Rhodans und der Saone zu sehn. Man fährt bis dahin auf einem erhöhten Damm zwischen beyden Strömen, im Schatten der prächtigsten Pappeln; rechts rauscht die Saone unter Felsufern hin, die

bunt bebaut sind; links wallt der Rhodan majestätisch durch reine Ebnen. Das Dreyeck, auf dem wir fuhren, wurde immer enger, und endlich standen wir auf der Spitze der Erdzunge, und sahen der Vereinigung der Flüsse zu; sahen, wie erst die beyden Gewässer unvermischt neben einander hinglitten, und wie doch endlich die gelbe Saone die grünen Kristallen des Rhodans trübte. So vermischen sich die ungleichartigsten Gemüther, durch unabwendbares enges Beysammenseyn, Wirken und Leben; so wird manche zarte himmelreine Seele getrübt, bis der Strom der Ewigkeit die Schlacken hinwegwäscht!

Wir liessen uns über den Strom setzen, und übersahen ein liebliches besuchtes Rhone-Thal, voll kleiner Gemählde ländlicher Einfalt und kindlichen Genusses. Hier dichtete M . . . n seine Kinderjahre, und hier las er mir auch diese sanfte Ergüsse eines kindlichen Herzens und erhabenen Geistes vor. Wir besahen bey der Zurückkunft das grofse Hospital von Lyon

dessen Façade ich schon bewundert hatte. Es enthält sechszehn hundert Betten, und, in Verhältniſs für die Gröſse der Anstalt, und die hier herrschende Unsauberkeit, war denn noch ziemlich gute Pflege und Reinlichkeit. Aber welche Bilder des Jammers erblickte ich hier; zumal an kleinen Kindern, die in verzehrenden Uebeln mit holder, leidender Unschuld da lagen.

Einen süſsen Nachmittag hab' ich an den Ufern der Saone zugebracht! Aus der Stadt hinaus fuhren wir am Fahrt Pierre en Cise vorbey, welches seinen alternden moosbedeckten Felsen schauerlich aus den Gewässern der Saone heraufhebt, der das alte Gefängniſs auf seinem Scheitel trägt. Ueberhaupt bieten die Ufer der Saone ein buntes unruhiges Gemische dar: Von Handwerken aller Art, von Manufakturisten, Fabriken und den verschiedensten Gewerben sind die Häuser erfüllt, welche beyde Ufer bedecken. Jenseits der Stadt heben sich die Hügel Fourvieres, mit Kirchen, Klöstern, Gärten, Weinbergen dicht bebaut.

Hier und da in romantischen Lagen sieht man die Ueberreste römischer Kunst.

So wie man die Stadt verläſst, und ihre Nebel, und ihre wimmelnden Beschäftigungen, öfnet sich der Geist dem seligen Empfinden ländlicher Ruhe und Freyheit, Der Strom, der in der Stadt schnell in kleinen Wirbeln strömt, und ungeduldig dem Stadtkerker und dem Lerm zu enteilen — schlingt sich hier sanftspiegelnd zwischen die aufsteigenden Ufer. Mit Wohlgefallen scheint er unter den freundlichen Scenen der freyen Natur zu verweilen. Lange standen wir an diesem Ufer, und übersahen die ganze unaussprechlich anmuthig verbreitete Gegend jenseits; diese lachenden, weinbedeckten Hügel, geschmückt mit den eleganten Landsitzen der reichen Lyoneser; diese schönen Gärten, die sich in wehende Hainwipfel verlieren! In einiger Entfernung zeigte M . . . n uns das Schloſs wo Heinrich IV. mit seiner Gabriele lebte.

Mitten im Strom schwimmt ein kleines Bu-

schigtes Eyland, l'Isle Barbe genannt; ein Klosterthurm ragt aus den Baumwipfeln mahlerisch hervor. Nun liessen wir uns im kleinen engen Kahn über den Strom steuern; der Kahn von unsers Gefsners erstem Schiffer war, glaub' ich, nicht kleiner; aber unser Steuermann war wahrlich kein Liebesgott, sondern ein sehr schmutziger Bootsknecht. Wir erstiegen durch angenehme Gärten und einen schattigen Eichenhain, wo das kaneelfarbne Laub noch friedlich an den Zweigen zitterte, den Rücken des Hügels. Hier setzten wir uns alle in eine heimliche Laube, und liessen unsre Blicke in der ganzen, still verbreiteten Gegend weiden, wie Lämmer auf stiller Blumen-Au!

Wir folgten dem Lauf des Flusses, wo er sich rechts nach Lyon hinein verliert, und links um hohe Hügelsäume sich windet. Dann überblickten wir das Gestade, welches wir verliessen; frische Wiesenhöhen, einige mit Wald gekrönt; zum lieblichen Ruhepunkt diente die kleine gefällige Insel. Ich konnte der Begierde

nicht

nicht widerstehen, ihr einen Besuch zu machen. Wir hüpften nun die Welle des Ufers hinab, und waren bald am Gestade des einsamen Eyländchens. Ein Erlengebüsch umkränzt es; unter hohen Bäumen liegt das Kloster da, dessen Glockengeläute feyerlich durch die röthliche Luft hinzitterte. Zur andern Seite wächst aus einem Mooshügel ein grauer Fels auf, dem eine reine Quelle entschäumt. O! diese Insel ist ein Blumenstrauſs am Busen der Natur. Auch ist sie Matthissons geliebteste Einsamkeit. Die Heimfahrt krönte den ganzen fröhlichen Tag. Der allerschönste Abend senkte sich von den Gipfeln der Berge herab! Glühend schien die Abendröthe hinter dem dunkelblauen, scharfgezeichneten Pilatus-Gebirge zu verweilen! Die Ufer waren mit weissem Dufte magisch umwebt, und die Wipfel der Haine noch mit Klarheit erfüllt. So weit wir den ruhig gleitenden Strom übersahen, blickte das Gestade in leiser Zeichnung empor. Auf der Mitte des Gewässers spielten kleine purpurne Kreise umher. Wir blieben den ganzen

Abend beysammen in vertraulichem Geschwätz, und verscheuchten das Andenken an die nahe Stunde der Trennung durch die fröhliche Gegenwart, wie eine hellbrennende Kerze die lichtscheue Eule verjagt. — Und was ist Trennung für die, deren besseres Ich sich gefunden hat, und sich wieder finden wird, und wieder erkennen durch alle Welten?

V.

VAUCLUSE.

AN

MEINE LIEBE SCHWESTER,

ELISE MÜNTER.

Die Beschreibung dieser merkwürdigen Gegend hat mir zu wenig anschaulich geschienen. Besser befriedigt hingegen die Schilderung von der Aussicht bey Fort l'Ecluse auf den Genfersee, sondern zugleich eins der besten Gemälde unter den vielen, welche die Verf. in diesem Werk aufgestellt.

Von Vaucluse soll ich Dir erzählen, liebe freundliche Elise? Vom Quell der Liebe, dessen leises Flüstern den holden Sänger zu den seelenvollsten Akorden begeisterte? — Wie gerne erfülle ich deinen sanften Wunsch! Aber wird er Dir genügen, der verhallende Ton, der mir noch übrig ist vom mächtigen Einklang der Empfindung, die dort unter dem heitersten und mildesten Himmel mich durchdrang — diess dämmernde Bild dessen, was dort in schöner farbenreicher Vollendung vor mir stand? — An einem lieblich heitern Frühlingstage, in der letzten Hälfte des Februars, der in diesem schönen Clima schon jetzt allen vorbereitenden Zauber eines Apriltages in unserm Norden verbreitete, verliessen wir die Grenzen der Provence. Von Andiol, der er-

sten Station des päbstlichen Besitzthums im schönen Thale des Avignon, Venaissin und Carpentras, bemerkten wir Alle die Veränderung des Bodens. Eingeschlossen von den Gebirgreihen des Languedoc und der Provence, die schützend ihre felsigten Stirnen den Stürmen entgegen stellen — durchschlängelt von der freundlich wallenden Rhone und dem Felsstrom Durance, die, in verschiedenen Richtungen dieſs Paradies der Fülle umarmend durchwässern, vereint dieſs entzückende Ländchen erhabene Gröſse und holde idealische Hirtenanmuth. Der Boden ist fette, schwere Erde. In lieblichen Wellenlinien auf und abgehend, genieſst man des Anblicks majestätischer, jetzt noch mit Schnee bedeckter Gebirghäupter, im stillen Frieden des Thales. Hecken von blühenden Mandelbüschen umgeben, Wiesen vom zartesten Grün, oder die neulich gepflügte, braun glänzende Erde, öfnen den erfreulichen Sonnenstrahlen ihren fruchtbaren Schooſs. — Dichte Wei-

zenfelder bieten meinem durch den weissen Felsengrund des Languedocs und der Provence ermüdeten Auge die sanfteste Erholung dar. Das frische lebendige Athmen des Westes weckt die Natur aus dem leichten kurzen Schlummer, dessen sie in diesem gesegneten Himmelsstrich kaum zu ihrer Erhohlung bedarf. Ich ziehe mit offenem Sinne neues Leben aus allen mich umgebenden Gegenständen ein; und der wolkenlose Himmel lächelt freundlich und milde auf die erwachende Erde hernieder. Pfirschen und Aprikosen blühen, und duftende Kräuter umgrünen unsere Pfade. Hinter Lille, einem kleinen hübschen Flecken, welchen die Sorgue, eine liebliche Aue, durchrauscht, deren Ursprung die Quelle von Vaucluse ist, erblickten wir zuerst am Horizont einer weiten Ebene die Felsengruppe gleiches Namens. In der Entfernung von ungefähr zwey und einer halben Meile sahen wir deutlich die röthliche Farbe des Gesteines, und bewunderten

die von Augenblick zu Augenblick sich enthüllenden sonderbaren Lagen, aus denen dieser isolirt dastehende Felsenklumpen zusammengesetzt ist. Es war nun Nachmittag, und alle Farben hatten schon jene sanftere Mischung, welche der vollen Mittagsbeleuchtung folgt, ohne dadurch an Klarheit zu verlieren. Jetzt bogen wir plötzlich aus der Ebene in die Felsen hinein, und, freundlich spielend, über reichlich bewallten Felsengrund rollte die Sorgue uns ihre grünen Cristallfluthen entgegen. Ueber das lebendige Leben des Stromes beugten sich Felsenformen — bald nackte und kalte Massen, bald scherzend mit Epheu behängt, bald mit kleinen Wiesenmatten bekleidet. Wir stiegen aus, und giengen bis an die Quelle. Ich eilte voran in der tiefen Felsschlucht, durch die der Strom den Weg schlängelnd gebaut hat. Rund umdrängten mich neue mir fremde Gestalten der Schöpfung. Ueber und neben mir Felsenkörper, in tausend wilden und abentheuer-

lichen Bildungen! Zacken, aus weniger schroffen Absätzen aufwachsend; Pyramiden, in der ruhig ewigen Form der Dauer, andere umgewälzt, zeigten ihre Gründung den Himmel, und lagen wie durch ein fortdauerndes Wunder ohne Stütze da. In der heitern Höhe Oefnungen und Höhlen in die Felsen hinein, denen runde Steinmassen entrollt waren, die, noch ganz, oder zertrümmert, auf den Absätzen umherlagen. In die blaue Luft streckten auf den höchsten Felsgipfeln zwey trauernde Ruinen sich empor, deren eine man für Petrarchs ehemalige Wohnung ausgiebt. Ich folgte dem kräuselnden Strome, der immer rauschender in Wirbeln um Felsenstücke mir entgegen kam. In romantischen Situationen zogen beyde Ufer meine Blicke an sich. Jenseits ein buntes Gemisch von Gärten mit friedlich ruhenden Hütten, und kleinen frischen Wiesen, von Lämmerheerden beweidet; alles im riesenmäſsigen Schatten des Felsens verdämmernd, während ich in vollem

Sonnenscheine wandelte. Neben meinem immer steigenden Wege waren Oliven auf die Felsen verstreut, die hoch über mir die wehenden Wipfel beugten. Wilder, schauerlicher ward Alles. Die Felsen traten näher zusammen, und beugten grausend ihre Stirnen über. Aus tausend heimlichen Quellen rieselten Bäche diesseits und jenseits in den Strom, und kleine aber schäumende Wasserfälle sprudelten aus den Klüften unter uns herab. Wir näherten uns dem Ziel. Felsklumpen waren herabgestürzt in das Bette des Stroms, und bildeten ein Chaos von Trümmern, mit dem dunkelgrünsten Moose bekleidet. Ueber, unter und durch dieselben, tobte die schneeweisse schäumende Fluth mit wildem Getöse in unzähligen Armen herunter. Dieſs Getöse, das schaurige Dunkel, nie von der Sonne erhellt, die nächtliche Kühlung, die alternde Natur in den moosbekleideten Trümmern und den grauen Felsen, denen sie entstürzt, rührten mich im wun-

derbaren Zusammenwirken der äussersten Ruhe und raschesten Bewegung.

Ich stieg noch eine mäſsige Anhöhe hinan, und fand mich am Fuſse des höchsten, senkrecht aufsteigenden Felsens, dessen Form und röthliche Farbe wir von Lille aus unverrückt erblickt hatten. — Zu beyden Seiten schlossen sich ähnliche Felsen an; in dieser dunkelu Tieſe spiegelte ein heimliches Wasserbecken, die Quelle der oben herab tosenden Fluth, deren verhallendes dumpfes Rauschen der einzige Laut belebter Schöpſung war in dieser melancholisch feyerlichen Stille. In der Sommerdürre sind zwey gewölbte Höhlen unter dem Felsen sichtbar, jetzt vom Wasser überstiegen. Hier in diesen verborgenen Höhlen, in der schaurigen Kühlung, klagte Petrarch in Nachtigalltönen! Es lauschten die Felsen, und hallten die Melodieen der Liebe zurück. Wie viele blinde Nachahmer hast du gehabt, süſser Sänger! Aber wer unter ihnen hat aus Vaucluse's Quelle geschöpft?

Welche Abgeschiedenheit, welche tiefe rührende Stille ergreift meine Sinnen! Wie verschwindet Vergangenheit und Zukunft; und wie verdämmert selbst die Wirklichkeit, unter dem Schleyer tiefer, leise athmender Wehmuth! Mein Auge klimmt mühsam an den steilen Felswänden hinauf, über denen der Himmel wie ein Azurteppich ruhte. Kein Laut eines lebenden Wesens unterbricht die trauernde Stille. Schüchtern gleiten meine Blicke auf die spiegelnde Fluth hinab. So gedankenvoll, und doch so wenig mir selbst bewufst, irrt meine Seele im dunkeln Labyrinth unentwickelter Empfindung. Trübe Bilder entsteigen dem Gewässer. Sie wanken umher am schroffen Gestade. „ Bleiche Jam-
„ mergestalt, mit dem weit offenen Blick
„ der Verzweiflung, nahe dich nicht der spie-
„ gelnden Tiefe! Ach! ich fühle es mit dir:
„ Diefs wäre der Ort, an dem du, lange
„ Gequälte, ein martervolles Daseyn gern
„ unbemerkt endetest. Wie reizend dazu diefs

„ stille unergründliche Becken und die Fel-
„ sen umher — ewig verstummende Zeugen! —
„ Aber":

„ Flieh, Unglückliche, flieh! Zu mächtig
„ locket dich der grünlichen Tiefe dunkler
„ Spiegel. Schweigend duld', und schöpfe,
„ — doch weggewendet, trübes Vergessen!"

Der erfreuliche Zuruf der Meinigen weckte mich aus diesen wachen Träumen meiner durch den nächtlichen Ernst dieser Naturscene in die schwärzesten Farben getauchten Phantasie. Wir giengen zurück, und die kalten Schauer, die mich durchbebt hatten, löseten sich nach und nach im stillen Genuſs des freundlichsten Abendroths auf. — Aber von neuem überraschte mich das Stürmen des Stromfalls, dessen stiller Ursprung mich vor wenig Momenten in so tiefe Träumerey versetzte? Purpur war jetzt über die Felsenscheitel verbreitet; um uns strömten Gebüsche von Rosmarin, Thymian und Lavendel, erquickenden Wohlgeruch aus. Wir

erreichten auf dem ebenen Wege, von dem wir manchen Rückblick auf den verschwindenden Felsen Vaucluse's thaten. das Städtchen Lille wieder, und ich genoſs am offenen Fenster dieses reizenden Sommerabends, bis es vollkommen Nacht ward.

VI.

Reise von Lyon

nach

Genf.

an

meine geliebte Freundin,

Amalie, Gräfin Münster,

geborne von Ompteda.

Den 5. März, 1791.

Die Geschichte meines Eintritts in die Schweiz wollen Sie von mir hören, theure, geliebte Amalie? Wie gern, wie herzlich gern enthüllte ich Ihnen alle meine Empfindungen, beym ersten Anblick jener erhabnen Natur, welcher mein Geist von früher Jugend an entgegen strebte! Aber mein damals noch ungeübter Sinn führte der Seele nur dämmernde Begriffe zu, denen bestimmte Form und Klarheit fehlte. Gleich dem neugebohrnen Kinde, liefs ich mit weit offenem Auge alle Gegenstände mir vorübergehn, die zwar tiefe unauslöschliche Spuren in meinem Innern zurückliessen, von denen ich aber doch nur wie ein stammelndes Kind schüchtern Ihnen wieder zu erzählen wagen werde.

Wir verliessen das prächtige Lyon mit Sonnen-Aufgang. Der Weg geht an einer

Hügelreihe über der Rhone hin, die durch eine sandige Ebne flach hinströmt, und öfters um Sandbänke sich in drey bis vier Arme zertheilt. Durch sehr uninteressante Gegenden passirten wir die Stationen Mirabelle, Montlüel und Maximien.

Hier begann unser Weg zu steigen; ein fruchtbares Rhone-Thal lag um uns verbreitet — aber ich schlüpfte schnell über die Gegenwart hinweg, und spähte am Horizont umher nach der Annäherung der Alpen. — Ach! sie waren verschwunden, von kleinen unbedeutenden Bergen, die uns näher waren, versteckt! Ich war ungeduldig, wie ein verzogenes Kind, gönnte den armen unschuldigen Bergen ihre Stätte nicht, oder hätte sie wenigstens gern mit meinen Augen durchgraben; denn ich hatte noch nicht in den Alpen gelernt: „Daſs man das oft am wenigsten sieht, dem „man am nächsten ist, und wie die kleinliche Nähe „so oft die entferntere Gröſse verschlingt."

Das Wetter war herrlich, und steigende Lerchen schwangen sich aus den thauigen Feldern in die reine Luftbläue empor. Das Land

war sorgfältig bebaut; in diesen angenehmen Scenen erreichten wir, über St. Denis, St. Aubin. Von hier erhoben sich die Gegenden in einem höhern Styl, und nahmen ein Gepräge von Ernst und Gröſse an, welches mich die wirkliche Annäherung der Alpen ahnden lieſs. Wir bogen um eine steile Bergecke, und fanden uns auf einem schroffen Felsufer der Rhone, die grün wie Smaragd, und durchsichtig wie Luft, den Krümmungen unsers Weges entgegenkam. Bald wandten wir uns vom Fluſs ab, der links hinter uns blieb, und waren in ein tiefes Thal versetzt, das mich schnell an das unvergeſsliche Vauklüse erinnerte; eben so von Felsen umschlossen, so von einer hellen lebendigen Aue benetzt, so ähnlich der Hufeisen-Form jenes zauberischen Grundes. Während man die Pferde wechselte, gieng ich voran. Die Sonne goſs milde Lebenswärme über das liebliche Gemählde der ländlichen Ruhe. Frische Wiesen füllten die kleine, sanft abhängige Ebne, welche die Aue in muthwilligen Wendungeu durchspielte, von Bäumen und Gebüschen über-

wölbt. Zerstreute Lämmerheerden wallten blökend, gemach den Ställen zu. Auf einzelnen, spärlich mit Erde bekleideten Felshöhen arbeiteten Männer in Weinbergen; unter den Büschen am Wasser lärmten fröhliche Kinder. In der Tiefe des Thalgrundes liegt das Dörfchen Serdon romantisch da, unter der Obhut eines gewaltigen viereckten Felsens, der mit Moos und Buxbaum bekleidet ist.

Nachdem ich mich von einer kleinen Anhöhe dieses heimlichen Plätzchens inniglich erfreut, stieg ich frisch bergan am Felsen, der das Thal begränzt. Kleine Wasserfälle rauschten neben mir herab. Am gegenüberstehenden Gebirge wanden sich Quellen, wie Silberbänder, aus groſser Ferne herunter, und vereinigten sich dann mit dem Hauptquell der Aue, die ich entstehen, und von Augenblick wachsen sah. Ein steiler Fuſspfad zickzack, in die nackte Klippe hinaufgehauen, führte zu einem Kloster, das auf dem Felsgipfel lag, und dessen Glockengeläute feyerlich durch die stille Luft hinzitterte. Drohend drängten die Gebirghäupter sich um

uns, je höher wir stiegen, je nackter und schrecklicher. Ich war in einer neuen Welt, und verstummte vor diesen grofsen Gestalten. Schaurige Kühlung ergofs sich von den überhängenden Felsstirnen herab; der Weg krümmte sich, und im Abgrunde lag mein süsses Thal vor meinen Blicken, mit allen seinen stillen Reizen erröthend im letzten Sonnenstrahl, und -- mit einer schnellen Biegung um ein wildes Gestein war's verschwunden. Jetzt stieg ich in den Wagen; wir fanden uns in einem Hohlwege von Bergwänden enge umschlossen, die oben mit Föhrenholz eingefafst waren; hin und wieder erblickten wir noch einzelne, urbar gemachte Plätzchen. Bald verschwand auch jede Spur von Menschenhänden. Kalt wehte die Luft, und Schnee lag um uns verstreut; so erreichten wir die kahle moosige Scheitel dieses Gebirgs. Ich hoffte, im letzten Sonnenblick mich einer weit verbreiteten Aussicht zu erfreuen; meine Hoffnung ward getäuscht. Nackte Felsenzinken starrten um uns, und versperrten jeden freyen Blick, und ich lernte von der Natur, dafs man

nicht immer am Weitesten sieht, wenn man am Höchsten steht. Höher war ich sicher noch nie gewesen, wie in diesem Augenblick; und weniger gesehen hatte ich niemals.

Nun fuhren wir in der werdenden Dunkelheit tief und ängstlich bergab bis St. Ferrier, und von da im Sternenlicht unter dunkeln Gestalten bis nach Nantua, am Ufer eines heimlichen felsumragten Sees hin, aus dessen tiefem Spiegel der funkelnde Himmel aufblikte. Wir übernachteten hier, und ich erfuhr, was mir meine Reisekarte längst hätte sagen können, wenn ich Zeit gefunden hätte sie zu befragen, daſs wir wirklich schon seit Serdon im Jura reisen. Im Jorassus, auf der ersten Stufe der Alpen, stehst du, und wirst morgen die Wege wandeln, die Julius Cäsar mit seinem siegenden Heere betrat! Der Gedanke lieſs mich kaum einschlafen.

Den 6. weckte mich die Erinnerung: Du bist im Jura lange vor Sonnenaufgang. Ich rief meine noch schlummernden Reisegefährten, und wir verliessen unser Nachtquartier mit der Mor-

gendämmerung. Nantua liegt im tiefen Felskessel, dessen Rand über die Häuser steigt, am länglichten See gleiches Namens. Wir fuhren noch eine Weile, unter dem kalten Schatten der Gebirge hin, und sahen dann die erhabnen Stirnen vom ersten purpurrothen Lichte bestrahlt. Alles um uns redete einsame Gröſse; ein schwarzer See ruhte wieder dämmernd in nächtlicher, noch unerhellter Tiefe mit Eis bis in die Mitte bedeckt, wo ein tief grünes Becken spiegelte, und bald darauf den erfreulichen Sonnenblick zurückwarf. Die Gestade waren wildes Gestein, mit Tannen, Buchsbaum und einzelnen Birken bebüscht und bekleidet.

Nun öfnete sich die Aussicht in voller reiner Morgenbeleuchtung! Pfeilschnell flog ein Wasserstrahl im flachen Bogen vom Felsen herab, und rieselte mit dem jungen Sonnenlicht in die Tiefe herunter. Ein zweyter stürzte von ansehnlicher Höhe weit rauschend, mahlerisch aus Sträuchen hervor; junge Bäche vereinigten sich mit den Wasserfällen, und eine kristallreine Aue bildete sich vor unsern Augen. Noch bekleidet

eine leichte Schneedecke die Berghöhen; aber weiter unten grünt alles, und Vögel singen überall.

St. Germain. Unsere Wege steigen über dem Thal hin an steilen Abhängen, deren Gipfeln Felsentrümmer entstürzt sind, die wie Ruinen umher liegen. Dann wechseln zarte Wiesen mit kräuterreichen Höhen.

Chatillieu. Von hier aus geht's mächtig bergan, und unser nicht zu breiter Weg schwebt wie ein Gürtel am Berggehänge über dem Abgrund hin, den die Valscelline theilt. Dieser schöne Bergstrom, der bald schäumend über Felsgrund dahinrauscht, bald perlend spielend, grüner noch wie die Wiesen, welche seine schmeichelnde Welle benezt, dahin wallt durch den weit überblickten Schooſs der Gebirge, entstehet im Jura. Der Theil der fränkischen Wand des Jura, den wir besteigen, heiſst der Credo. Die Station Coulanges liegt ein wenig bergab, in einem äusserst frischen Wiesengrund, von Obst- und Waldbäumen traulich beschattet. Von hier aus hatte ich nur Einen

Gedanken: la Perte du Rhône. Dies in seiner Art beynah' einzige Naturphänomen hatte schon in Kopenhagen durch die lebenvollen Beschreibungen eines interessanten Beobachters meine Erwartungen auf das höchste gespannt, und meine ganze Neubegierde erregt. Nun war ich diesem erhabenen Schauspiel, welches mein Gewährsmann dem Rheinfall an Gröſse gleichsezte, an wunderbarer Wirkung und Ursache aber demselben vorzog, nahe! Es war eine Einweyhung zum Eintritt in die Schweiz, beynah' auf der Grenze derselben, so wie der Rheinfall mein Abschied ward, aus dem Lande der kühnen Natur!

Beste Amalie! Das Entgegeneilen, diese Erwartungen, von welchem Zauber sind sie begleitet! Wie hebt die Erinnerung noch jezt mein Herz zu sanften Wallungen!

Wir stiegen beym Dörfchen Bellegarde aus, und der kleine von knospendem Gebüsch überwölbte Pfad führte uns unter hohen Wiesen vorbey, mit Obstbäumen bepflanzt. Eine Schaar von halbnackten Kindern umgab uns, die alle

Wegweiser seyn wollten, und ängstlich nach dem kleinen Gewinne haschten; ich freute mich für sie des milden Klimas, welches die Blöſse halb bekleidet; denn es war warm, wie am schönsten Mittage, und alles öfnete sich. Jezt lehnte sich hinter uns ein breites schneebedecktes Gebirg auf, und vor uns stiegen Savoyens grüne Vorberge empor. Plötzlich verlor sich das Rieseln einiger Bäche in ein mächtiges Rauschen, und wir staunten zurück, vom jähen, rauhen Felsenabsturze gehemmt! In schwindelnder Tiefe drängte sich die Rhone geängstet aus Felstrümmern hervor. Aber, ich schweige jezt noch hiervon, um nicht die Wirkung vor der Ursache herzuschicken.

Wir giengen über die Brücke, welche kühn an der Cornische der Felsen über dem tiefen Grabe der Rhone schwebt, und Pont de Lucey heiſst. Jezt waren wir in Savoyen. Am Borde des Felsufers giengen wir hin, auf den glatten, von der kämpfenden Fluth abgespülten Felsen. Hin und wieder waren tiefe Gruben, welche der tobende Strom ausgehöhlt,

wenn er, durch das Schneewasser der bey Genf aufgenommenen Arve angeschwellt, alle Dämme überbraust, die Brücken überschäumt, und die Felsengestade bedeckt. Hier stiegen wir auf dem engen Wege dem Strom entgegen, den wir bald darauf, sanft herabwallend, zwischen stillen Wiesen und Waldbergen auf uns zukommen sahen. Ruhig, majestätisch still, ganz ohne Vorahndung dessen, was ihm nun bevorsteht, gleitet er bis vor unsern Füssen hin — und nun, schneller wie Gedanken, stürzt er laut brüllend die unaufhaltbaren Fluthen in einen Abgrund, dessen trichterförmige Oefnung schrähe unter dem bebenden Felsen hineingeht, auf dem ich stehe. Aus dieser Höhle starrt ein rund abgespülter Felskörper, wie ein trotziges Ungeheuer hervor, an dem die zornige Fluth wüthend sich bricht, und Staubwolken weit umher kräuselt.

Man würde umsonst versuchen, sich einen Begriff von der mehr wie Blitzschnelle zu machen, mit der diese gewaltige Wassermasse stürzt, verschwindet, und die schöne Farbe des Stroms

behält, weil sie in ihrem Fall nicht die Zeit hat zu schäumen. Es ist unmöglich, der Täuschung zu widerstehn, daſs das Donnergetöse und die Gröſse der Fluth mit jeder Secunde anschwillt, und daſs der königliche Rhodan — nun — nun ganz, seinen mächtigen Strom im dunkeln Schooſs der Nacht verbirgt! Je länger man es anschaut, je weniger kann die bebende Seele es fassen, dieſs Wunder der Allmacht!

Wir giengen nun wieder etwas zurück; der Strom drängt sich im engen tiefen Felsenbette einher, das ihn immer dichter einschlieſst; doch nur auf Augenblicke ist ihm Ruhe vergönnt. Ein breiter Felsenklumpen schiebt sich wie ein Riegel vor — man sieht, wie das Wasser gewüthet, gestrebt, die Felsen ausgehöhlt hat — Umsonst! Die Klippe verschlingt noch einmal den Fluſs, der laut aufschäumend vor der Höhle sich windet.

Oberhalb dem ersten Sturz hatte sich der Strom getheilt; dieser Arm stürzt nun mit dem wieder hervorschäumenden Fluſs über wilde zerborstne Felsen zusammen, und bildet einen

zweyten Wasserfall. Hier setzten wir uns einige Augenblicke, um uns von der Betäubung, die diese Donnergetöse und blitzschnellen Erscheinungen hervorbringen, zu erhohlen, und unsere Aufmerksamkeit für die uns noch erwartende Scene zu sammeln.

Nun bekletterten wir den Rand des Abgrunds, in dem der Rhodan eingeschlossen im immer engern Bette in unergründlicher Tiefe ruhig hinzuschleifen scheint, bezähmt und geduldig. Aber tief und immer tiefer höhlt er mit gewaltiger Kraft sein Felsenbette aus, das dichter sich um ihn wölbt, und dessen Oefnung jetzt bis zu einer Spalte verengt wird, von zwey Fuſs Breite. Hier ist's, wo ein Mann den Einen Fuſs auf Frankreich, den andern auf Savoyen setzen kann, und unter sich einen der schönsten und mächtigsten Ströme Europa's, in nächtlichem Dunkel und tiefer Erniedrigung dahin schleichen sieht. Aber umsonst ist die scheinbare Ruhe des tief wühlenden Stroms; ein Chaos von schauerlich wilden, herabgestürzten Felsentrümmern häuft sich umher, und bedeckt

die enge Oefnung. Hier verschwindet der Rhodan nun ganz im dunkeln Schoofse der Nacht, und kömmt, nach einem Wege von etwa 60. bis 70. Schritten ruhig, wie ein Ermüdeter, im tiefen Felsengrunde hervor. Aber die obere Felsenlage, die ihn zu verhüllen scheint, ist nicht die Wölbung seines heimlichen Bettes; sie ist die Decke eines Hohlweges, in dem man auf Felsentrümmern in jenem Dunkel geht, und den gefangnen Strom unter sich toben hört. Gern wäre ich diesem heimlichen Pfade gefolgt, aber mein Mann zitterte vor dem Gedanken. Wir giengen über die Brücke nach Frankreich zurück, und übersahen vom Abhange eines Wiesenberges die ganze Scene noch einmal; sahen rechts die schöne Valscelline, vom hohen Felsufer aus tiefem Bette sich in den Rhodan stürzen, der noch immer, unter wild überwachsenem Gestade, in öder Tiefe und engen Raume dahinwallt. Ueber dem Abgrunde, in dem die Flüsse sich vereinigen, ist eine Mühle wie hingezaubert, welche die Wasser der Valscelline auffängt; dieſs ist eine der sonderbarsten Lagen.

So grofs nun meine Freude über das gesehene Naturwunder auch immer war, so blieb mir doch ein unbefriedigter Wunsch, den Sie, theure Amalie, gewifs mit mir gethan hätten. Es that mir nämlich unaussprechlich wehe, den Rhodan, so in seinem engen Gefängnifs zu verlassen! Er war mir ein Held, dessen glorreichem Laufe ich bis jetzt gefolgt, und den ich nun zur Zeit der Trübsal, nach Art ungetreuer Freunde, verliefs! Folgen wollt' ich ihm bis dahin, wo er mit neugebohrner Kraft seinem engen Kerker entrauscht, siegend und prachtvoll sich in freye Gestade ergiefst, und sein neues Leben der Thätigkeit beginnt. Aber die Gedanken meiner Reisegefährten waren nicht die meinigen. Sie wollten vor dem Thorschlufs Genf erreichen, und ich ergab mich der lieben Vernunft — doch nicht ohne einige wehmüthige Rückblicke auf meinen armen gefangenen Freund.

Nun ruhten wir einige Augenblicke am sonnigen Wiesenhange auf weichem Moose,

unter dessen warmer Hülle Primeln und Wald-Anemonen schüchtern hervorkeimten. Es war ein Augenblick der allersüſsesten Ruhe, in welcher die Schreckenbilder anmuthig verdämmerten, und eine sanfte Ermattung dem Tumulte der Empfindungen wohlthätig folgte.

Nun haben wir noch drey Stationen bis Genf — und ich bin ganz Auge, ganz Erwartung dessen, was kommen wird! Steil in die Höhe, über immer tiefern Abgründen hin, geht noch immer unser Weg. Diese Bergseiten, an denen wir hinrollen, sind mit den schönsten Wiesenmatten bekleidet; über die Rücken derselben lehnen sich dunkle waldumkränzte Häupter hervor, und so wie wir steigen, starren schneebedeckte Kuppeln am verengten Berghorizont auf.

Avanchi. Wir steigen noch immer an steilen grünen Bergen empor; in der Tiefe strömt die Rhone ihr grünliches, gediegnes Silber majestätisch daher, und wir blicken zu-

rück bis in die Felsen, wo das dunkle Grab sie erwartet.

Fort l'Ecluse. O geliebte Freundin! Wir sind, wir sind in der Schweiz! Ich habe durchgeblickt in den Tempel der heiligen Natur! Prächtiger kann keine Scene eröfnet werden, als dieser Durchgang aus Frankreich in Helvetien es ist. Unser Weg gieng plötzlich ein wenig bergab; wir kamen um einen Bergsaum herum, und sahen, wie dahingezaubert, zwey ungeheure Berge vor uns dastehn! In den Aether strebt ihr ehrwürdiges Haupt, in die Schwindel erregende Tiefe ist ihr Fuſs versenkt! Gleich ähnlich an Höhe und Gestalt scheinen sie mir Ursöhne der Schöpfung, zu Gränzsäulen der Länder dahingestellt.

Durch die gewaltige Kluft zwischen ihnen, durch den ungeheuern Raum von ihrer Gründung, blickt man bis zu ihrem Scheitel durch eine majestätisch eröfnete, endlose Perspektive in das Thal des Genfer-Sees hinein. Die

Rhone kommt weit, weit hergewallt uns entgegen; wie auf einem Gemählde überblicken wir ihren mannichfach gewundenen Lauf: Wie sie erst durch die reiche Ebene ruhig dahingleitet, dann immer schneller ins vertiefte Bette sinkt; die steigenden Gebirge kühn durchschneidet, und sich mit unwiderstehlicher Kraft den Weg nach Gallien hineinbahnt. Der unbewölkte Himmel strahlt in unermeſslicher Wölbung, und nur in äusserster Ferne umschweben röthliche Nebelwolken die Gegenstände, und weben der sonst in's Unendliche streifenden Phantasie einen magischen Flor vor den unstäten Blick.

Nun wandelt sich die groſse Scene! Wir dringen auf steigenden Wegen zwischen die Gebirge hinein, und schweben am Abhange des zur linken Hand stehenden dahin; unter uns rollt die Rhone im tiefen engen Bette, aber dennoch immer ungetrübt bleibt ihr Aqua marino, der heitern Seele des Weisen gleich, der unerschrocken den mühevollen Pfad geht. Jetzt steigen die weitverbreiteten Gebirgketten

Savoyens und des Walliser-Landes vor uns auf. Hohe, verschwebte Lichtgestalten, scheinen sie zu einer andern Welt zu gehören. Dieſs war der Weg, den Julius Cäsar betrat; erhaben und weit umfassend, wie sein Geist, war die Aussicht, die sich ihm hier eröfnete. Der Rhodan hatte gefällig ihm den Weg gebahnt.

Hier, wo auf kühner Höhe das Fort l'Ecluse auf der Stirn des Jura steht, drang er durch das bezwungene Helvetien in Gallien hinein. Dem Credo gegenüber steigt in pyramidalischer Form der andere Berg auf, welcher in Savoyen liegt, und Vouache heiſst. Hier beym ersten Anblick, und ehe ich noch Saussure's interessante, und so konsequent wahrscheinliche Theorie des Genfer-Thales, und seiner Bergöfnung nach Savoyen und Frankreich hinein kannte, war ich seine Anhängerin. Mir war's, als könnt' ich die deutliche Schrift in den Jahrbüchern der Zeit, die hier vor mir aufgeschlagen da lagen, ohne Dollmetscher lesen.

Ich sehe die beyden Gebirge zusammenhängen, und im Schoofs des Genfer-Thales (damals ein ungeheurer See) des Rhodans und der Arve vereinigte Fluthen, wie ein wildes Meer, brausen, steigen, und die Seiten des Jorassus bestürmen; bis endlich der Durchgang eröfnet ward, und das reizende Thal des Lemanns sich aus den Fluthen hervorbildete.

Nun empfieng sie uns, diese prachtvolle Ebene —

Diefs stolz umthürmte Land, gleich Tempes Flur,
Mit jedem Reiz der Schöpfung übergossen,
Diefs Meisterwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen. *)

Der Jura blieb linker Hand hinter uns liegen; rund um die lachende Ebne stiegen näher und ferner die kolossalischen Felsen, und lilienweifs glänzenden Schneeberge hervor, und ich erblickte zu meiner grofsen Freude den Mont-Blanc wieder, mit dreyfachem Gipfel herrschend

*) S. Matthissons Genfersee.

in die obern Regionen unserer Atmosphäre verbreitet.

St. Genis, die letzte Station vor Genf. Der Weg ist vortreflich, und wir fuhren queer durchs Thal hin, über leichte Anhöhen. Bald verschwindet die hohe Gebirgwelt beym Hinabrollen, und hebt sich dann beym Hinauffahren, jedesmal freudig von mir begrüſst, wieder empor, indem eine schneebedeckte Kuppel nach der andern aus den grünen Wiesen und Weizenfeldern aufzuwachsen scheint. Der Tag neigt sich, die Gebirge rücken immer näher. — O wie weit übersteigt ihre erhabene Gröſse meiner Einbildungskraft kühnste Träumereyen! Der schönste Abend folgt diesem schönsten unvergeſslichsten Tage meines Lebens! Die Sonne ruht auf dem dunkelblauen Rücken des weit hingedehnten Jura-Gebirges. Der ganze Himmel ist mit den lieblichsten Schattirungen von Blau, Purpur und Gold durchwebt. Licht in Licht ohne Gewölke! Die Abendröthe ruft eine neue Schöpfung hervor, und ordnet die Gebirge nach ihrem wahren Range. Denn so

wie die Sonne sinkt, verdämmern die untern Schichten derselben, während Purpur die folgenden bekleidet, und die erhabensten Eishäupter noch das volle Sonnenlicht zurückstrahlen. Dort steigt das freundliche Antlitz des Genfer-Sees empor, mild erröthend im Schimmer des Abends, und umgränzt von Wein und Obst bedeckten Hügeln; die Blechzinnen von Genf schimmern ferne her, und über der Stadt lehnt sich der graue Salêve ernsthaft auf.

— Die Gebirgwelt steigt immer höher! Strahlende Pyramiden, starrende Eiszacken, edelgewölbte Kuppeln, breite Felsrücken und spitzige Hörner, steigen, bunt gemischt, in wundervollen Beleuchtungen vor mir auf. So anmuthig geordnet, so reizend verstreut, als sey dieſs prachtvolle Amphitheater zur Freude der Zuschauer aufgethürmt.

So vereint nur die Natur schauererregende Majestät mit holder Schönheit. Die Sonne sinkt, und perlgrau ruhen viele der nun schimmerlosen Häupter, so eisig und kalt, daſs mich

beym Anblick fror! Warme Purpurtinten sind noch über einige gegossen, während andere glühen, und nur der Mont-Blanc mit Lilien und Rosen umkränzt ist, und von Klarheit leuchtet. Ich athmete kaum und wagte keinen Blick zu verwenden, damit das Zauberbild nicht plötzlich wie eine Seifenblase vor mir zerplatzte! Denn daſs das alles wirklich sey, und Morgen und Uebermorgen, und Monate und Jahre lang so bliebe — bey jedem Abendroth wieder in solcher Pracht lächelte, schien mir unbegreiflich. Ich genoſs es, als käme es nie wieder.

Nun stehen alle die hohen Gestalten schimmerlos da, und ich fange an zu begreifen, daſs sie doch wohl zu unserer sublunarischen Welt gehören könnten, welches mir, so lange die Sonne am Himmel stand, beynahe unmöglich war.

Reizende Gärten und schöne Landhäuser führen zu den Vorstädten von Genf. Es war eben um die Zeit des Thorschlusses, und die schön gekleideten Bürger und Bürgerinnen

eilten nach den Sonntagsbelustigungen der Stadt zu.

Die Seele voll von Bildern der beyden vergangenen Tage, betrat ich unser Logis; und jenes Gedicht an meinen Freund M . . . n *) entstand schnell. Möchte die prosaische Erzählung dieser interessanten Tage eben so gütig von Ihnen aufgenommen werde, edle, geliebte Amalie! wie die poetische von meinem Freunde.

Beyde sind Opfer am Altare der Freundschaft, aus treuem Herzen dargebracht.

*) Reise von Lyon nach Genf.

VII.

DER SALEVE.

MEINER GELIEBTEN JUGENDFREUNDIN,

CHARLOTTE, GRÄFIN VON DERNATH,

GEWIDMET.

Genf, den 17. Aprill 1791.

Warum waren wir heute getrennt, mein Lottchen? Warum mufste ich ohne Dich Freuden geniessen; und Freuden aus dem Becher der Natur, den die gute Mutter uns Vereinten so oft vereint darreichte. Entflohn sind jene seligen Tage der jugendlichen Unbefangenheit, wo unsere verschwisterten Seelen, ihrem leisesten Winke folgsam, in Seelands blühenden Thälern, unter den wehenden Buchenhainen, oder am Gestade der Ostsee, Freude gebend, und Liebe athmend, in reiner Harmonie zusammenströmten.

Aber obgleich Länder, Meere, Ströme und ungeheure Gebirge uns trennen, obgleich eine ganz andere Welt mich umgiebt, als die stillen Scenen unsers friedlichen Eilandes darbieten, war mein Geist Dir dennoch nah', und schöpfte der Erinnerung süfse Fülle aus den

ungleichartigsten Gegenständen. — „Wie wür„de Sie hier in Staunen versenkt dastehn, dort „über den Felsquell, und auf den zarten Rasen „hinhüpfen wie ein junges Reh"! Höre denn die Geschichte dieses schönen Tages, und der Wallfahrt nach dem Salêve. — Aber erst mufst Du wissen, wer der Salêve ist.

Aus dem elysischen Thale des Genfer-Sees, das im Südost von den himmeltragenden Gipfeln der savoyischen Gebirge umthront wird, und welches im Nordwesten die lang hingedehnte Masse des Jura begränzt, steigt am Fusse der erstern, ohngefähr ein und ein halbe Meilen von Genf, ein grofser Felsenkörper empor, der Salêve genannt. In ihrer schauerlichen nahen Pracht macht diese ernste Gestalt den ersten Fufstritt zu der grofsen Stufenleiter der Natur aus, die sich von hier bis auf den Gipfel des Mont-Blanc erhebt, der in ewig heitrer Höhe über den Wolken sein ehrwürdiges Haupt nur den Sonnenstrahlen enthüllt, und von dessen Scheitel der Geist in die Unendlichkeit des Raumes dahinschwebt.

Der Salêve ist durch irgend eine gewaltige Revolution, deren Ursache, so wie ihre Wirkung, unser Fassungsvermögen übersteigt, auseiuander geborsten, so daſs eine groſse Kluft ihn in zwey ungleiche Theile trennt, die den Namen des groſsen und kleinen Salêve führen. In dieser Kluft liegt ein Dorf, Monetier genannt. Dahin eilten wir mit froher Erwartung, geweckt durch ein sehr heiteres Morgenroth. — Aber welch ein Morgen empfieng uns, röthlich wiederscheinend über dem Rücken des Jura! Das ganze Thal lächelte in aller Farbenpracht des wonniglichsten Lenzes. Umwallt vom Duft einer üppigen Vegetation, die unter diesem reinen Himmel die Kinder weit entfernter Erdstriche vereinigt, umtönt vom Morgenlied der Vöglein, die auf Blüthenzweigen über klaren Quellen sich wiegten, umathmet vom belebenden Hauche der Frühe, zog ich mit vollen Zügen Gesundheit und rasche Lebenslust ein! Wir kamen durch das Städtchen Chesne, welches die schnelle Seime durchströmt, und wo auf einer Brücke

die Gränze von Genf und Savoyen ist, so daſs die eine Hälfte des Orts der Republik, und die andre dem Könige von Sardinien gehört. Ach! es ist auch die Gränze, an der das Gemählde der erfreulichen Scenen, die Freyheit und belohnter Fleiſs darbieten, den Reisenden verläſst, und das Gepräge der unterdrückten Armuth, die, ohnmächtig, vergebens gegen den rauhen Boden ankämpft, allen umgebenden Gegenständen aufgedrückt ist. Beym Ausgange des Städtchens fanden wir uns am Fuſs des kleinen Salêve, der in einer kühlen schattigen Terrasse uns aufnahm.

Im Erlengebüsch, das über schnell rieselnden Bächen sich beugte, lockte, flötete, klagte die Nachtigall! Fernher aus den Eichenhainen rufte der Kukuk, und die kleine gesellige Grasmücke zwitscherte der Nachtigall nach. Hinter uns breitete sich der Jura in reinem Contour aus, und die Dôle schimmerte in fernem Golddufte. In engen steinigen Windewegen kamen wir nun bergan. Zu beyden Seiten blühten die Hecken, und Fruchtbäume,

mit Blüthen beschneit, dämmerten über uns. Wir kamen an mancher Hütte der Armuth vorbey, wo die armen Savoyarden in stiller Sonntagsfeyer vor der verfallenden Wohnung saſsen, und uns freundliche Grüſse zunickten. Mit holderm Blüthenschmuck wölbten sich über den morschen Dächern Pfirschen- und Birnenbäume. --- O Natur! Natur! nur du bist wahre Mutter und wahrer Vater, der mit Liebe trägt und erhält Alles, was da lebet! Schwer ist die harte felsigte Erde bebaut; der Pflug wird geschwinde abgenutzt, und oft zerbricht die Hacke am harten Gestein. Das kraftlose, schlecht genährte Vieh vermag kaum den Pflug zu ziehen. Leicht ist ein Obstbaum gepflanzt, und belohnt reichlich die geringe Mühe; daher die Pracht der Blüthen, über den Hütten der Armuth, unter nachläſsig angebauten Feldern.

Jetzt rauschte die Arve mit der Menoge im Thale, am Fuſse des schönen Hügels Montoux, unter uns zusammen, und wir verliessen unser Cabriolet bey dem Dörfchen Monrné, das in einer Senkung liegt, durch welche der

kleine Salêve sich von seinem Vorwerk, an dem wir bis jetzt herangefahren waren, ablöst. Wir waren nun hart am schroff aufsteigenden Felsen, und sahen staunend in der Nähe die grofsen langhin laufenden Schichten, in denen die Zeit mit der Strömung ungeheurer Fluthen zusammen wirkend, nach Saussures interessanter Theorie, diese Felsengruppe gebildet hat. Wo die grofse Kluft sich öfnet, sieht man zu beyden Seiten die getrennten Lagen ebenmäfsig fortgehen, und die Einbildungskraft fugt das fehlende ungeheure Stück ein, und sieht den Felsen unversehrt dastehn, wie er vor Jahrtausenden stand. So führen diese erhabnen Jahrbücher der Zeit uns über die Grenzen unsers beschränkten Daseyns hinaus, und lassen uns kühne Blicke zurückwagen, in den dämmernden Schoofs der Urzeit.

Wir umgiengen, ohne grofse Beschwerde steigend, den kleinen Salêve, in büschigten Hohlwegen, wo wir, an den Seitenwällen, der kleinen lebendigen Pflanzenwelt uns erfreuten, und Karl, der unermüdete Pflanzenjäger, eine

reiche

reiche Erndte hielt. Aber diese Wälle, in denen unser Weg eingesenkt war, benahmen mir die Aussicht, und spannten meine Begierde nach dem Augenblick, wo ich würde ungehindert um mich blicken können. In einer halben Stunde waren wir im Dörfchen Monetier, in der tiefen Kluft zwischen den beyden Salêven, durch die ich so oft sehnsuchtsvoll den blauen Himmel, von den Hügeln um Genf erblickt! Wir frühstückten in der reinlichen Küche dieser Dorfschenke. Ich erfreute mich des fröhlichen Sonntagsgewimmels, der reinlich gekleideten Landleute, die der Messe zueilten; die meisten trugen in der Hand einen Apfel, durch den ein grüner Baumast gestekt war, welches ein Gebrauch zur Feyer des Palmsonntags ist.

Das nahe Läuten der Glocke unter schattigen Bäumen, die fröhlich der Kirche zuströmende Menge heitrer Menschen, die leichtere Luft dieser Berggegend, der Zauber der Einfalt in Allem, was mich umgab, versetzte mich in sehr angenehme Träumereyen eines einsamen, dem stillen Naturgenusse gewidmeten Lebens.

Unser ländliches Frühstück war bald verzehrt, und ich erstieg den nächsten über das Thal sich beugenden Gipfel, eine rauhe Felsenstirn, von der wir das ganze reiche Naturgemälde mit Einem Blicke umfaſsten. Wie fühlte ich die Wahrheit dessen, was Matthisson mir schrieb: „Besteigen Sie vor allem den Mont „Salève, da werden Sie in eine Zauberwelt „blicken, die alles hinter sich zurückläſst, was „die Dichter von Tempe, Elysium, den Inseln „der Seligen und Armidas magischem Eilande „sangen."

Geblendet von all' dem Glanze der Schönheit, von der Menge groſser, erhabener, reizender Gegenstände die sich um mich, über mir und unter mir aufthaten und zusammendrängten, schweifte mein Geist mit meinen Blicken in süſser Verwirrung umher; zwischen Himmel und Erde schwebend fand ich lange keinen Ruhepunkt, keine Insel in diesem Meere der Schönheit und Gröſse! Ist ein Thal unter der Sonne diesem prächtigen Seethal zu vergleichen? Ich glaube es nicht; denn

Gröſse mit Anmuth vereint, und Ruhe göttlicher
Freiheit
Schmückte dies himmlische Thal segnend mit
Fülle der Frucht!

Zum erstenmal erblickte ich den Leman ganz von einem sanft gebeugten Horne bis zum andern, wo er am Saume der Walliser-Gebirge in der Nähe von Villeneuve die noch trübe Rhone in seinen reinen Schooſs aufnimmt, die dann am andern Ende bei Genf, frisch wie eine neugeschmückte Nymphe, dem kristallreinen Gewässer entschlüpft. Mein Auge folgte aus der dämmernden Ferne, dem in den anmuthigsten Wellenlinien gezeichneten Seeufer des Pays de Vaud.

Wie freundlich öfnen die reizenden Seebusen sich den schmeichelnden Wellen, und strecken zu beiden Seiten die frischen grünen Vorländer aus, als wollten sie die Bewohner einladen in die stillen Wohnungen! Wie rund und blühend schwellen die fruchtbaren Hügel aus dem blauen Schooſse der Fluthen mit Weingärten bekränzt! Mächtig hebt sich der Jura

empor und trägt auf seinem breiten Rücken Wolkengebirge. Um seine Gründung sind Städte wie Heerden gelagert, bald im engern Thal nah an den See gedrängt, bald auf den Hügeln verstreut. Friedliche Dörfer, im Kranz blühender Obstbäume, liegen bis an die steigende Höhe des Gebirges umher; gothische Schlösser im Schatten hoher Kastanienhaine, zierliche Landhäuser, mit angenehmen Gärten umgeben, verschönern und beleben jedes vorzüglich liebliche Pläzchen; alles ist schöne Vollendung, und die bildende Hand des Menschen hat im Einklang mit der Natur sich vereinigt, dies Gestade des Genfer-Sees mit allem zu schmücken, was Auge, Herz und Geist erfreut, und in schöner Gedankenreihe bis in die ernsten Tannenwälder hinaufführt, welche die Häupter des Jura bedecken. Ich folgte der Grenzmauer Frankreichs und der Schweiz, bis an die Oefnung des Fort Ecluse, wo die Rhone tief im Abgrund sich den Weg durch das Gebirge in Frankreich hinein gebahnt, dem Julius Cäsar folgte.

Nun suchte mein Herz die Freuden der Erinnerung, die süſsesten und dauerndsten Blüthen unsers Lebens auf. — Ich fand sie in Nyons stiller Bucht, auf dem weit schauenden Schloſshügel, am hohen Waldufer von Promentoux, unter Prangins Hainen, wo ich im Zirkel edler Freunde unvergeſsliche Tage lebte! Ich fand sie an den romantischen Hügeln von St. Jean und la Bâtie, unter denen die Rhone und Arve von einer frischen mit Gemüsegärten bedeckten Halbinsel zusammenströmen. Wie oft war dies einsame Fleckchen das Ziel meiner Wanderungen, wenn die hüpfenden Kinder vor mir her gaukelten, und Blumen in die Wirbel warfen, die das Zusammenströmen der Flüsse hervorbringt. Hell glänzten die Blechzinnen von Genf, und die hohe Baumgruppe der Treille, der schönsten Promenade dieser Stadt; die nahen Spaziergäuge des Hügels von Coligni, von Bessinge, von Crangescarnadl, waren so viel Ruhepunkte, dem Andenken stiller Freude an der Natur geweiht. Mit Sehnsucht ward Genthods

Hügel und der Tempel gesucht, wo Bonnet dem grossen Unerforschten täglich das Opfer seiner gefundnen Wahrheiten bringt; — denn jede ist Ihm neuer Aufschluss über das Wesen dessen, den sein Herz überall sucht und findet, im Vernunft ähnlichen Instinkte der Bienenrepublik, vor seinem Hause, wie in der kühnen Gebirgwelt die vor Ihm aufsteigt. Wenn werd' ich dich sehen, himmelnaher Greis? Möchte die glückliche Stunde nicht ferne seyn. *)

Nun verliess ich den Schatten des überhangenden Felsens, und bestieg eine zweite Höhe des grossen Salève, die ins Arve-Thal schaut. — Welcher schnelle Uebergang! Verschwunden war der See und sein Zaubergestade! Ich blickte in ein stilles, eng sich um die ein- und austretenden Basen des Môle, und der hier in Korn und Wiese abgleitenden Fläche der Salèves windendes Thal, welches die Arve in mäandrischen Gängen durchirrt. Hier

*) Erst nach vierzehn Tagen ward dieser Wunsch, durch eine gefährliche Krankheit des grossen Mannes so spät, erfüllt.

ruhten meine Sinne in den grünen Wiesen, nah von rings aufstrebenden Gebirgen begränzt, und in den Tannen bewachsnen Vertiefungen, die bis an den Fuſs des Môle - Gebirgs hingehen, wo die Bonneville liegt. — Aber nicht lange — denn nun trat, wie immer, über alles andre irrdische erhaben, der Montblanc hervor, und von neuem, wie immer, der Gegenstand meiner staunenden Bewunderung. Seine drey Gipfel, mit dichtem ewigen Schnee bekleidet, ruhten im goldnen Aether, und glänzten jezt in verdoppelter Pracht, da die weisse Schneedecke der weniger hohen Gebirge abschmilzt, und die rauhen Zacken und nackten Felswände entblöſst dastehn. Um ihn her prangen seine mächtigen Vasallen; der Buet, eine Pyramide der Ewigkeit; der Velans, rund gebogen, von blendender Weisse. Die Spitzen der übrigen höchsten Gebirge Savoyens und der Baronie Faucigni stiegen kraus und verworren in wilder Pracht ins blaue Firmament auf. Vor mir sanken meine Blicke in den fleissig angebauten Bergbusen hinab, der die

beyden Salêven trennt, und stiegen am Abhange des kleinen Salêve, der in einer pyramidalischen Form aufsteigt, die oben eine Felsenkrone trägt.

Wir giengen hinab ins Thal bis an den Absturz des kleinen Salêve unter die Eremitage. Diesen Namen führt ein schmaler Erdstrich am Rande des Felsens, wo rechter Hand gleichlaufende Steinschichten aufeinander gehäuft sind, deren obere Lage sich immer über die untere ausbeugt, welches sie in gleichsam schwebender Stellung über unserm Haupte erhielt. Unter diesem schauerlichen Obdach gehet man etwa 400. Schritte; ewige Kühlung thauet hier mit den durch die porösen Kalksteine filtrirten Wassertropfen herab. Wir wandelten in abendlicher Dämmerung und blickten unter der schattenden Wölbung in das weit ausgedehnte Seethal hinab, welches in voller Mittags-Beleuchtung wie eine magische Karte aufgerollt dalag.

Ganz in der Nähe, noch immer auf dem Rande des Felsens, ist die Ruine eines alten Klosters; verfallenes Gemäuer steht verlassen da; die Trep-

penstufen, die unter das Portal hinein in eine Vorhalle führten, waren noch ziemlich erhalten. Hier hielten wir unser Mittagsmahl, und schauten kühn von diesem Olymp auf die Sterblichen unter uns herab. Froher Gesang und Scherz würzten das einfache Mahl; wir vergafsen ganz das Ameisengewühl unsers irdischen Lebens, fühlten uns frey und aller Fesseln entbunden, als Schmidt die Inschrift auf dem Portal-Gesimse plötzlich entdeckte, und wie ein ernstes Memento mori uns vorlas. — Sie hiefs: *Nasci, Pati, Mori.* Da Du eben so wenig Latein verstehst, wie ich, liebe Charlotte, so will ich sie Dir übersetzen, wie Schmidt uns. Sie heifst: Er wird gebohren, er leidet, er stirbt. Wir waren nun plötzlich aus dem Olymp auf die Erde hinabgeschleudert; zwar etliche Hundert Ellen höher, wie gewöhnlich, aber auch von dieser Höhe mufsten wir in einigen Stunden herunter — hinunter zu unserer ernsten Bestimmung, auf deren erster Stufe wir hier stehen. Aber bald war der dunkle Ernst verschwunden, und wir genossen mit erhöhter

Empfindung die Fülle des Schönen, das um uns verbreitet war.

Auf dem kurzen feinen Rasen blühte die türkischblaue Glocken-Gentiane, die erste Alpenpflanze die ich sah, mit kurzem Stiel der Erde angeschmiegt. Schmidt hatte eine einsame Exkursion auf die höchste Spitze des grofsen Salêve gemacht, und da allerhand Fragmente aus dem Schoofse des Meeres gefunden, die wir gedankenvoll besahen, so wie beym Herumwandern in den Kornfeldern und Wiesen dieser Bergkluft, und an den Anhöhen die zerstreut umherliegenden grofsen Granit-Blöcke unsere Aufmerksamkeit an sich zogen. Woher kamen diese Bruchstücke von den höchsten Urgebirgen hieher auf den Abhang eines Kalkfelsens, und woher die Ammons-Hörner und andere Schaalenthiere auf den Gipfel eines Gebirgs, in so grofser Entfernung vom Meere? Wie ist mir alles so wichtig in diesem Lande der grofsen Naturerscheinungen; wie leitet alles zur ernsten Betrachtung, und zum tiefern Nachdenken! Wie gern buchstabirte ich einige

Zeilen aus dem groſsen Buche der Zeit zusammen, das hier offen vor uns liegt!

Während die Hitze vorübergieng, lagerten wir uns auf einer schönen Wiese, von einem kleinen Obsthain beschattet; hier belauschten wir die lebendige Insektenwelt, und sahen auch hier manches neue niedliche Geschöpf, bis wir wieder gen Himmel schauend die Riesenkörper des Mont-Blanc und Velans erblickten, schimmernd mit goldnem und röthlichem Weiſs. Der blaue Aether, der sich um die reingezeichneten Umrisse schmiegt, war hinter den Bergen herauf mit einem weiſslich schimmernden Dufte, wie von ihrem Abglanze erhellt. Längere Schatten der Gebirge dehnten sich im Thal umher — die Sonne näherte sich dem Rücken des Jura; die Gebirge am Savoyer-Ufer des Genfer-Sees, und die nackten Felsen, wurden mit einer warmen Purpurtinte begossen. Im rührenden Contrast mit der blendenden Pracht des andern Gestades stand das ärmlich bebaute, mit verfallenden Hütten bestreute Ufer Savoyens da! Freyheit und Unterdrückung im redendsten Bilde.

Mit der sinkenden Sonne giengen wir den Pas de l'Echelle hinab; ein enger, mühsam an den senkrechten Felslagen des groſsen Salêve eingehauener Pfad. Die Felsen glühten von den eingesogenen Sonnenstrahlen, daſs man sie nicht anrühren konnte. Etwas weiter hinab war die Felswand mit einem jungen Nuſsgebüsche bekleidet; süſser erfrischender Duft der Alpenrose umwehte uns, die zierlichen Epine-Vinette Sträuche und Wachholder-Gestrippe grünten in den Klüften.

Bald waren wir im Thale, das während dem Heruntersteigen freundlich zu mir auflächelte, und erreichten von dieser Seite Genf in einer kleinen Stunde wieder.

Hier hast Du, meine Lotte! den nackten Umriſs von dem, was ich heute gesehen und empfunden habe. O könnte ich Dir doch nur so den unaussprechlich reinen Genuſs darstellen, in dem mein ganzes Daseyn sich während meines Aufenthalts in dieser Stadt verdoppelt und veredelt hat! Könnt' ich Dich an der Hand umherführen an die Ufer der Rhone in einsame

Lauben, wo unter uns der smaragdene schnelle Strom die stillen Gedanken unaufhaltsam mit sich dahin zieht, und gleichsam aus seiner vollen Fluth neue Ideen hervorruft! Könnte ich im Mittagsschein mit Dir den reizenden Hügel Coligni besteigen, mit den Landsitzen der glücklichen Genfer bedeckt, wo der blendende Schoofs des Sees sich in majestätischer Fülle aufthut, und auf Wellenlinien der sanftesten Schönheit die Seele sich wiegt, in dieser reinen Fülle der Gedanken lange kein Ufer begehrt, bis plötzlich der Blick, wie in eine Schatteninsel der Seligen, im mahlerischen Creux de Genthod oder unter dem waldigen Vorgebürge von Promentoux landet, und dann, o Geliebte! nach einem so verlebten Tage in der sinkenden Dämmerung mit Dir hinwandern ans buschigte Ufer von Secheron. Still, ein würdiger Spiegel des Himmels, ruht der Leman vor unsern Füssen; das anmuthigste Gestade, die austretenden Hügel, die sanft sich einschlingenden Buchten mit einem buntenKieselrand bezeichnet, wo Du bey jedem aufgehobenen Steine die interessantesten Fragmente der edelsten

Gesteine vom Gipfel der Alpen erblikst, welche der Rhodan in seinem stürmischen Fall, aus dem Schooſse des Furka-Gebirgs herabspühlt.

Allein hebe deinen Blick! Siehe, die Sonne ist uns gesunken. Liebliche Dämmerung mit weiſslichem Dufte verwebt, umschleyert die niedern Gebirge! In süſsem Frieden entschlummert das himmlische Thal, erstarrt stehn die nahen Felsenreihen Savoyens da. Nur der Mont-Blanc hebt stolz sich in den Aether, und trinkt noch die Sonnenstrahlen! Sieh' ihn glühen! Sahst Du je eine Klarheit wie diese? Selbst wenn die Purpurgewölke des Abends über der Ostsee in glänzenden Reihen prangen, verdämmert ihr Glanz gegen diese strahlende Hoheit. Immer dunkler färbt sich der See, doch sah ich noch in seine durchsichtige Tiefe — O siehe, sieh' ein neues Wunder! Aus der nächtlichen Fluth steigt das goldumstrahlte Abbild des Mont-Blanc herauf, wie ein Auferstandner aus dem Dunkel des Grabes!

VIII.

G E X.

AN

MEINE GELIEBTE JUGENDFREUNDIN,

CHARLOTTE, GRÄFIN VON DERNATH.

Genf, den 2. May, 1791.

Du bist mir willig gefolgt, bestes Lottchen, auf den Gipfel des Salêve; und dein geistiges Auge hat, in der Erzählung der Freundschaft, Bilder vorüber gehen sehn, die eine bleibende Stätte fanden im Innern deiner Seele. Mögen sie dort den Wunsch bilden, selbst zu sehen, wofür die Sprache nur schwache Töne hat; selbst zu fühlen, was jedes reingestimmte Herz zur höhern Empfindung hebt, und in erhabner Vollendung bis zum Urquell alles Grofsen und Schönen leitet. Folge mir dann auch durch die lieblichen Wiesen und Haine, die wir dort, wie stille Elysische Auen, unter uns verbreitet sahen; folge mir auf und ab an den reizenden Hügeln, genezt von der schmeichelnden Welle! Nur deine Gegenwart kann mich trösten über das Scheiden vom Genfer-See, von den stillen

Reizen, die im Busen der frischen Thäler aufblühn, von der erhabnen Pracht der Riesengipfel, die ihn umragen.

Ich verlies Genf in der ersten Woche des Mai's, und bin Dir also die Geschichte dieser Tage schuldig, die ich im Pays de Vaud zubrachte. Aber erst theile die Freude eines schönen Tages mit mir, des zweyten Aprils, den wir am Fuſs des Jura im Ländchen Gex zubrachten, welches einer von den vier Nachbarn ist, die den Freystaat Genf umgeben. Freundlich weckte uns das junge Sonnenlicht über den Schneebergen, die wir bald hinter uns liessen; und wir erreichten über Wiesen mit schwellenden Fruchthainen bepflanzt, durch freundliche Dörfer das Städtchen Ferney. Stadt und Schloſs liegt am Saume des Jura, und man hat aus den Zimmern desselben eine schöne freye Aussicht auf den See und an die jenseitigen Bergamphitheater hinan. Die Anlage des Gartens und die Bauart des Schlosses haben nichts Auszeichnendes. Von Ferny gewinnt der Weg mit jedem Schritte an Neuheit

und Mannigfaltigkeit der Gegenstände; es geht gerade auf den Jura zu, dessen ernste Masse sich zusehends dem Blick enthüllt, und Höhe und Tiefe und Schatten, Klüfte, Zacken, Fichtenwälder und schneebedeckte Höhen malerisch gruppirt. Dies vor uns. Hinter uns, und rechts, seitwärts über dem See, die steigende Eiswelt!

Nach einer vierstündigen Fahrt waren wir im Städtchen Gex; unser Weg war leise bergauf gegangen, und wir waren am Hügelsaume des Jura, der nah' über diesem Orte seine Felsen - Stirnen aufhebt. Die Lage ist äusserst pittoresk. Die in der Entfernung dem Auge eben hinlaufende Wand des Jura, die von der Kluft des Fort Ecluse, zwischen dem Credo *) und Vouache, eine dunkle gleich gehaltene Masse darbietet, senkt sich hier in einem Halb-

*) Dieser Berg, der noch zu Frankreich gehört, verwittert allmählich; und zuweilen stürzen ganze Felsenmassen zusammen. Ein witziger Genfer sagte daher: Es gienge dem Berge Credo, wie dem christcatholischen Glauben in Frankreich: Ueber ein Kleines würde seine Stätte nicht mehr gefunden werden.

mond, aus dem rauhe Felsenklumpen aufragen. Zu beyden Seiten steigt dieser Theil des Bergs in steinigen Absätzen hinab, mit finstern Tannenhainen bedeckt, und sinkt dann in den weichen Schoofs des Thals hinunter in schwellende Korn- und Wiesenhügel.

Wir lieben das Nomaden-Leben, und halten uns nicht in den Städten auf. Also schnell, durch die berganliegende Stadt, einen Hügel über derselben erstiegen! — Welch ein Blick rund um mich! Ich hüpfte vor Freuden, und rufte eilends die Meinigen, die langsamer heraufstiegen. Vor mir hin im sanften Abhang dehnte sich das schönste Thal aus, mit Allem erfüllt, was Aug und Herz erfreut! Mit der höchsten Harmonie jede einzelne Schönheit vereint, das Ganze bethaut mit den sanft aufblühenden Farben des werdenden Frühlings! Rechter Hand, am leise gebeugten Horn des Sees, Genf, prächtig auf einem Hügel gelagert, mit den glänzenden Blechzinnen mitten im Schoofs der höchsten belohnten Kultur. Jenseits der Stadt die anmuthige Ebne, die sich mit

den savoyschen Flecken und Dörfern am Fuſs des Salêves und des Pittons bis in die hintere Ferne hindehnt, wo der Sion fern blauend den Gesichtskreis begränzt; dann von Genf her der See, welcher blau wie Azur, ein würdiger Spiegel des Himmels, die Tiefe ausfüllt, in welcher die stillen Gedanken so willig versinken, um mit gestärkter Schnellkraft sich an den Gebirgen zu heben, und dahinzuschweben in Licht und Klarheit. Gegen uns über, durch den Zwischenraum des kristallhellen Gewässers von uns getrennt, der schöne Hügel Coligni und Bessinge, der Montoux in frischem Kolorit, über dem der pyramidalische Môle aufsteigt. Ueber diesem thronend, und aus der Kluft der Salêves aufwachsend, der Montblanc, und die Aiguillen-Heere, die ihn umstarren: Er selbst, wie immer über alles erhaben, strahlend im Mittagslicht; der Môle, der bey Genf so keck seinen Platz behauptet, furchtsam zu seinen Füssen geschmiegt. In ewiger Wandlung stand dies groſse Theater vor uns; einige der ewigen Eishäupter, von andern

beschattet, starrten Eisblau, bis der freundliche Blick der Sonne, auch auf ihnen verweilend, sie ins Leben rief. Linker Hand über dem anmuthigen Boisy *), lehnt sich das Gebirge der Voirons, welches, ohngefähr in gleicher Linie mit den Salêves, in seiner Fruchtbarkeit und frischen grünen Bekleidung ein interessantes Gegenstück dieses entkleideten Felsenkörpers bildet. Hinter den Voirons steigt das, weiter wie der Blick reicht, den See begränzende Gebirge von Wallis auf, in so wunderbaren grotesken Gestalten, so malerisch von der Sonne erhellt, daſs meine Sinne immer wechselsweise von diesen beyden groſsen Scenen angezogen wurden. Die rauhen Zacken, la Dent du Midi und du Morcle, die in einer Richtung vorüber hängend aus hoher Luft über einander zu stürzen, und alle Schönheit umher in Schutt

*) Diese schönen Hügel erhalten diesen Namen hier nur Vergleichungsweise; bei uns wären es Berge. Die Hügel Coligni, Montoux, Boisy, erfordern zwey und drey Stunden Zeit, um sie zu ersteigen.

und Graus zu verwandeln drohen, zogen immer bei Genf meine furchtsamen Blicke an. Hier standen sie, aus diesem Gesichtspunkt gesehn, kühn aufstrebende Obeliske der Ewigkeit.

Lange stand ich im Vollgenuſs dieses Anblicks vertieft, bis der Zuruf der Kinder, die vom frühen Morgen an gefahren, das friedliche Läuten der Mittagsglocken, und die aufsteigenden Rauchsäulen aus den Schornsteinen eines Dörfchens unter uns, mich erinnerten, ein Plätzchen zum Mittagsmahl zu erkiesen. Die Herren meinten im Thal eins zu kennen — ich aber blieb eigensinnig dabey, man müsse Angesichts der Eisberge diniren. Wer sucht, der findet! Bald schimmerte eine frische Wiese, von Obstbäumen überwölbt, durch einen Zaun, an den ein Weinberg gränzte, wo die ermüdeten Arbeiter Mittagsruhe hielten. Der Zaun wurde leicht überstiegen, und wir mitten in der Wiese, durch die ein kleiner Quell geleitet war, der rieselnd den Abhang hinabeilte. Eine holde Idylle, dieſs Fleckchen! Und vor uns im blauen Aether, durch die knospenden Aeste,

die Gletscher Savoyens. O! es war ein süſses Mahl, und wir genossen es einfältiglich, wie die unschuldigen Kinder, die uns umhüpften. Die Wiese, auf der wir, umduftet von Veilchen, auf dickem Rasen ruhten, gehörte zu einem Nonnenkloster, das romantisch auf dem Hügel lag. Wir wünschten den guten Nonnen ein eben so fröhliches Mahl in ihren Mauern, als das unsere unter offenem Himmel war. Ein Stündchen nach Tische fuhren wir über Genthod zurück, um Nachricht von dem Befinden des ehrwürdigen Bonnet einzuziehn, der, an einer Brustwassersucht darnieder liegend, mit der Ergebung eines Weisen die gröſsten Qualen erduldet. Wir erhielten die traurige Nachricht, daſs die Nacht äusserst schmerzhaft gewesen sey. Wir fuhren zurück, trauernd und still. Die Sonne begann zu sinken; indem wir hinabfuhren, öfnete sich links das Walliser-Gebirg in solcher Klarheit, die wilden Zacken so milde mit reinem durchsichtigem Gold beflimmert! Mattbeglänzt dämmerten dagegen die Gletscher von Faucigny, im südlichen Him-

mel; über dem Sion ruhte ein Wolkengürtel, mit allen Schattirungen eines verbreiteten Regenbogens, und goſs magische Farben über das angränzende Thal. Hinter dem schwarzblauen Jura flammte noch die Sonne, doch uns gesunken. Weiſs und matt hingedehnt, wie entseelte Körper, starrten die schneebedeckten Amphitheater des Sees, und eine vorzeitige Dämmerung bedeckte das Thal — als plötzlich, wie das Werde des Lichts, ein neues Leben von Gluth sie beseelte! Von unten herauf stieg himmlisches Licht, und erhellte erst die verschmolzenen Füsse; dann lächelten die Höhen der Salêves der Voirons, des Môle wie Rosen. Aber, welche Worte können die Glorie mahlen, mit welcher der gebogene Rücken des Velan, die Pyramide des Büet, und zuletzt die ganze herrschende Masse des Mont-Blanc überströmt ward. Die groſse Säule der Ewigkeit schien durchgedrungen von Licht und Klarheit, wogegen Gold und Purpur verlöschen; schien belebt und schwebend, durch irgend ein neues Organ, dem gerührten

Herzen die Würde und Herrlichkeit des Schöpfers verkünden zu wollen. Carls kindl!ch fromme Empfindung beym Anschaun dieser Naturerscheinung rufte mich freundlich aus meiner Entzückung auf die Erde zurück.

Aber, liebste Freundin! Du bist wohl mit mir ermüdet — also für heute nichts mehr! Willst Du mich nächstens über Genthod und Nyon uach Lausanne begleiten, und dann mit mir nach Vevay und Clarens nach dem Schlosse Chillon wandern? Wir werden wenig reden, aber desto mehr empfinden, im doppelten Genuſs der Gegenwart und Erinnerung der Tage, in denen das Gemählde aus Rousseau's Zauberpinsel uns zu dem höchsten Ideal der Freundschaft begeisterte.

IX.

REISE VON GENF NACH CHAMOUNI.

AN

MEINE LIEBE SCHWESTER,

J. C. VON EGGERS,

GEBOHRNE MÜNTER.

Die Nachricht von dieser Wanderung nach Chamouny wird vielleicht manchem Leser ermüdend vorkommen, wegen des Einför-migen in den vielen Beschreibungen, die sich im Charakter wenig von einander unter-scheidenden Aussichten in die Gebirge. Etwas Aehnliches, wiewohl andere Lokalbedingungen vorwalten, hat wie mir dünkt, ebenfalls die folgende Beschreibung von Genf nach Bern zu befürchten.

Den 5. May 1791.

Ich erscheine vor dir, mein beſstes gutes Hannchen! als eine böse Schuldnerin! Schon vor mehr als drey Jahren, in Chamouni selbst, am Fusse des ewigen Eises, widmete ich dir, du geliebte Schwester, ganz insbesonders den Genuſs dieser Tage, weil ich wohl wuſste, wie sehr deine Seele an allen schauerlich groſsen Gegenständen in der Natur hängt. Mein dir in der Stille gethanes Versprechen wiederholte ich dir mündlich und schriftlich, und — dabey blieb es!

Ja! wer Worte hätte, wie die Natur Formen! Töne, wie sie uns Töne ans innerste Herz legt! Damals verzweifelte ich, und habe jetzt nicht viel mehr Muth. Denn in Chamouni ist die Natur unaussprechlich groſs, wir aber sind sehr klein. Und obgleich der unsterbliche Geist kühn auch die erhabenste

Gegenwart umfaſst, so läſst doch die Einbildungskraft gelähmt den Fittig sinken, wenn sie Bilder und Worte finden soll, um das darzustellen, welches selbst ihre verwegensten Traumgestalten, an Gröſse und Pracht weit überragt.

Dieſs zur Entschuldigung, wenn Du dann und wann in diesen Beschreibungen, denen ich so gern die warme Lebenskraft aufhauchte, mit der sie in meinem Innern glühn, Worte findest, denen du keinen Begriff anpassen kannst. Verzeihung, wenn dir vielleicht das Kleine groſs, das Groſse klein erscheint! Ich gebe dir was ich habe, und gebe es mit Freuden; denn für mich ist kein süſserer Genuſs denkbar, als die lebhafte Vergegenwärtigung jener am Herzen der Natur verlebten Zeiten.

Wir begaben uns alle sehr trübsinnig auf den Weg, denn wir waren wie eine Heerde ohne Hirten. Brun verlieſs Genf, wie du weiſst, in derselben Stunde mit mir. Aber in entgegengesetzter Richtung stoben wir ausein-

ander; er nach Südwesten auf Paris zu, ich nach Nordosten dem Mont-Blanc entgegen!

Aber ich muſs Dir nur ganz im Geheim gestehen, die Betrübniſs währte nur kurze Zeit. So lange die zwar so reizende Gegend mir bekannt war, blieb ich in mich selbst versenkt, und erreichte so in Träumereyen vertieft über Chêsne das Dorf Nangi. Hier verschoben sich die Gegenstände in einander; die beyden Felsen der Salêves, die wir bis jetzt in allen Richtungen umfahren, blieben hinter uns; ein trauliches Hügelthal umgab uns, von der Seime durchströmt, die rauschend um den Saum der Voirons herabeilt; auf einer bebüschten Anhöhe standen versinkende Trümmer der alten Baronnie Faucigny, schwermuthsvoll von dunkeln Fichten beschattet; dort hoben über dem fruchtbaren Berggelände kühne Felsmassen sich in schroffen Wänden empor. Die Ruinen der Bergschlösser Mournéz und d'Eseri stehen mahlerisch im frischen Grün; um sie her sind

kleine Sennhütten in den Wiesenabhängen der steigenden Höhen verstreut.

Alle Felder, an denen wir hinrollten, sind mit Obstbäumen eingezäunt, unter denen unser schöne Weg in einer lustigen Allee hingeht. Der frische Wind spielt mit dem Laube der immer regen Pappel, führt uns die Düfte der blühenden Bohnen zu, und beschneit uns mit röthlichen Aepfelblüthen. Wer könnte dabey traurig bleiben, dem nicht alle Hoffnung im Busen erstarb?

Hier liegt das Dorf Contamine ohnweit der Arve, die trübe über weissem Kieselbett flach hinströmt. Ihr unstäter Lauf entblöſst bald das alte Bette, bald aber muſs der Strom den selbst aufgehäuften Kieselbänken ausweichen. Jetzt nehmen die Gebirge eine höhere Form an; wir suchen umsonst den Môle, an dessen Fuſs wir umher fahren, dessen Gipfel aber wandelnde Wolken umrauchen.

Bonneville, die Hauptstadt der Baronie Faucigny in Savoyen, liegt am Fusse des pyra-

pyramidalischen Môle, der von Genf aus dem Vesuv so ähnlich sieht. Wir sind gerade auf ihn zugefahren; aber je näher man ihm kömmt, je breiter tritt er auseinander, und verändert seine Gestalt; bis in Himmelhöhe steigt er über der Stadt auf, und ist mit Wiesenmatten bedeckt, deren aromatische Kräuter der schönen Milch von Môle die Würze geben, durch welche sie in Genf berühmt ist; denn zahlreiche Heerden bedecken ihn in den Sommermonaten bis zum Gipfel. Diefs Städtchen ist hübsch und reinlich. Ich werde es nicht müde, die Massen des Môle, der so gebietend sich erhebt, mit meinen Blicken zu kontouriren: Wir afsen hier zu Mittage. Bonneville liegt fünf Meilen von Genf, am Ufer der Arve, und gegen den Môle hebt sich das Brezon-Gebirge schwer belastend empor.

Ueber eine sehr hübsche Brücke, unter einem Grupp blühender Kastanien hindurch, schlüpften wir in ein langes Thal, das rechts von dem hingedehnten Brezon, links von den

Felsmassen, Klüften und Grundlagen des Môle, begrenzt wird. Hinter uns in ferner Dämmerung verschwand der Jura im weit durchführenden Bergperspectiv, und durch die Kluft der Salêven erblickten wir noch einmal den blauen Himmel von Genf. Welcher Contrast zwischen den zu beyden Seiten gelagerten Gebirgen! Der Brézon, dessen schrähe auflaufende Felsenlagen mit Wiesen und zartem Buchengrün geschmückt sind, während die dunkeln Felshäupter im Tannenschatten ruhen; der Môle, hier beynahe nur aus nacktem Gestein emporgethürmt, breitet sich in Zacken, Kronen und Klüften aus; seine mächtige Gründung wird von der Arve benagt. Um uns im Thal wehten ununterbrochen Obsthaine, über bunte Wiesen, Kühlung und Anmuth! So bis an das Dorf Siongi, welches hübsch und wohlhabend aussieht, und von schönen Eichen beschattet wird, in deren tiefem Grün eine Ruine schwermüthig dasteht.

Hier öfnet sich die Ansicht rechts in ein hoch zwischen den Felslagen des Brézons auf-

gehendes Thal hinein. Die Berge, die man sieht, stehen in aus- und eintreteuden Winkeln regelmäſsig da. Der Felsstrom Giffre rauscht zur andern Seite aus dem engen Felsbusen Taninge hervor, und stürzt in die Arve. So wie wir uns tiefer in die Gebirge wagen, wird alles ernster, majestätischer! Der Môle und Brézon treten zurück, und steigen in verkürzten Linien empor, indem ersterer seine pyramidalische Form wieder, durch mancherley Wandlungen, nach und nach annimmt. So glich er, wie Schmidt sagte, und wir mit bemerkten, nun einem ungeheuren Adler, der so eben die Flügel hebt und den Kopf vorstreckt. Ueber die nahen Bergrücken treten finstere Felsen hervor, deren Häupter Tannen mit Schnee gefüllt schauerlich koloriren. Jetzt schlieſst sich das Thal von Clüse. Wir fahren auf der wagerechten Ebne, die wie ein Kessel rings von Bergwänden eingeschlossen ist. — Dort erscheint eine dämmernde Oefnung; aber wie ein Riegel schiebt der nackte röthliche Felsen von Clüse sich vor, und wir sind gefangen!

Gleich einem Riesen kuckt das wüste Zackengebirg des Taninge drohend über unsere Felswände herein. Wir nähern uns dem Ende des Thals; wie aus den Wolken rauscht die Arve uns entgegen; jetzt stehen wir an der Brücke derselben. Rechts überhängt uns ein drohendes Gestein, links ist der Fluſs. Man ist am Ende, und noch ist das Räthsel ungelöst; man weiſs immer noch nicht wohin? Plötzlich drängt der Weg rechts wie in die Felsen hinein; und nun sind wir in eine neue Welt versetzt.

Die Ebene mit Blumen bestreut — die Berge, das Dorf Clüse — Alles ist verschwunden! Dagegen empfängt uns ein enger schauerlich wilder Thalgrund. Himmelhohe, senkrechte Bergpyramiden, Felswände und nackte Klippenzinken, heben sich in nächtlicher Majestät empor. Langsam rollt die Arve trübe Wogen über weisse Kiesel, kalte Lüftchen wehen; einzelne grelle Sonnenlichter auf den höchsten Bergscheiteln vermehren nur die Dämmerung um uns. Die Tannen schwanken über uns in

der höhern Bergluft, und klagende Töne entrauschen den Wipfeln. Ungeheure Felsklumpem, Granitblöcke und zertrümmerte Steine liegen aufgehäuft, mit wildem Gebüsch durchwachsen, Ruinen der Zeit.

Leise öfnet sich nun das Thal, seine Abstufungen führen Sinn und Auge hinüber in sanftere Scenen, hin in den Schoofs des reizenden Thales von Maglans. Beym Eintritt in dasselbe erblickt man, hoch im nackten weifslichen Felsen de Balme, eine bogenförmige Oefnung, der Eingang zur bekannten Hóhle gleiches Namens. Hier von unten erscheint die Oefnung so klein, dafs ich meinen Führer fragte: „Ob man auf allen Vieren hineinkröche"? „Sie können anf einem Fuder Heu hineinfah„ren", antwortete er mir; „es ist Platz genug „da, wenn Sie erst oben sind". Ich hatte weder zu dem einen noch zu dem andern Lust; denn ich liebe sehr das Tageslicht, und hasse alles was einer Höhle ähnlich sieht.

Also herunter vom durchglühten dürren Felsen, in den weichen Wiesenschoofs des

Thales, aus dem runde seeländische Hügel aufschwellen, auf denen kleine Schattenlauben zum Genuſs lieblich kühler Plätzchen einladen. Frische Quellbäche sprudeln unter moosigem Gestein hervor; zahlreiche Heerden bunter Ziegen hüpfen zwischen den grünen Labyrinthen umher, und wir finden uns wie durch Zauberey in eine lachende Idyllen-Welt verschlagen. Ich hofte alle Augenblicke einen muntern Alexis, oder eine freundliche Daphne zu erblicken; allein die guten Ziegen weideten ohne Obhut.

Der krümmende Lauf der Arve bildet kleine Halbinseln, Vorländer, Eyländchen, auf deren einem eine kleine Kapelle freundlich mit heller Blechzinne dastand, wie ein Tempel der Unschuld und Einfalt des Herzens. In die sonnigen Höhen der schirmenden Felsen sind Nischen, wie die Nester der ausgefallenen und auf den Absätzen herumliegenden Steine, gewölbt.

Die tiefe Ruhe dieses anmuthvollen Thales, stillte alle Wünsche, alles Sehnen; wir

vergaſsen über der holden Gegenwart die Zukunft, und hätten gern Hütten gebaut in dieser einsamen Gegend des Friedens. Aber eine Biegung des Weges öſnete von neuem das immer begehrende Menschenherz!

Eine schimmernde Perspektive dehnte sich vor uns hin, und führte den Blick durch eine Reihe schauderhafter Berggestalten gerade auf den lilienweissen Mont-Joli hin; dieser Berg unterscheidet sich durch seine schöne ebenmäſsige Gestalt. Heiter und lächelnd steht er da in seinem leuchtenden Schneegewande, und scheint uns freundlich zu bewillkommen, im Heiligthume der Natur.

Seitwärts stäubte, von der Sonne durchschienen, der Nant *) d'Orbier herab; wie geschmolzenes Silber entrieselte er der hohen Felsenwand mit melodischem Lispeln. Dicht an unserer Seite stieg drohend aus enge verwachsenen Felsenkörpern die schreckliche Reihe

*) Nant, ist das in Savoyen gebräuchliche Wort, für Bergstrom oder Giesbach, u. s. w.

der Aiguilles de Varens auf; die abgesonderte Spitze pochte hoch in die Lüſte empor, und war von dunkeln Wolken umraucht, wie ein vulkanischer Gipfel. Links streckten ähnliche Klippen sich hervor, die Häupter der Dorans; schwarz mit Schnee bestreut schienen sie kühn und hoch, und immer höher, aus den Tannen und den zarten Wiesen aufzuwachsen.

Jetzt waren wir unter dem Felsen, von dem der Nant d'Arpennas aus einer Höhe von 800. Fuſs herunterfällt. Dieſs war der erste beträchtliche Wasserfall, den ich in meinem Leben sah; also kannst Du denken, daſs ich die Augen aufmachte, so weit wie möglich.

Das in weissem Schaum zerstäubende Wasser, das dumpfe Brechen der Fluthen am rund ausgewölbten Felsen, die leichte zartschimmernde Dunstwolke die von einem frischen Lüftchen seitwärts an den Felsen hingetrieben ward, bildet, verbunden mit dem Wiesengrün welches den jungen Strom mütterlich empfängt, ein mahlerisches Ganzes, bey dem man mit Ruhe und Freude verweilet. Die sonderbaren

zirkelförmigen Lagen aber, in denen dieser röthliche Fels sich schneckenförmig um sich selbst herumwindet, fesselten lange meine Blicke, und führten, wie so manche Erscheinung dieser Urschöpfungen, die stillen Gedanken weit in den grauen Schooſs der bildenden Vorzeit zurück.

Wir sahen nun Sallenche, das Ziel unserer heutigen Tagereise, vor uns liegen, eingesenkt im Halbmond der kühn in bizarren Formen auftrotzenden Felszinken, der Dorans, Tours und Tourinette. Bald darauf erblickten wir durchs Gebüsch ein helles ätherisches Glänzen; wir ahndeten den Mont-Blanc; allein es waren pyramidalische Abendwolken. Aber nun, nun, stieg der Dom *) vor uns auf, fern schimmernd mit Abendroth bestrahlt! So einzig erhaben über alles Irdische, in göttlicher Klarheit, steht er einsam und prachtvoll da, und dehnt seine drey weitverbreiteten Gipfel ruhig in den Aether hinein. Die Kette

*) Dôme du Goutté. Namen der höchsten Kuppel des Mont-Blanc, die hier sichtbar ist.

des Forklaz-Gebirgs und die Aiguille de Dru, einer der mächtigsten Kolossen Chamouni's, ragten unter ihm auf, über dem wesenlosen Gewölke. Wir bogen nun rechts über die Arve-Brücke hinein, und stiegen in der Ville de Chamberi ab. Sogleich liess ich meinen mir vom Genfer-Freunde empfohlenen Führer Maxime, Baron de Pierre Ronde *), sonst auch schlechtweg Maxime Efranzais genannt, rufen. Er gefiel mir auf den ersten Augenblick, und ich übergab mich zutrauensvoll seiner Führung. Wir bestiegen mit einander einen nahen Berghügel, von dessen grünem Wiesenplan man das ganze Thal von Sallenche überschaut. Der Weg dahin war äusserst interessant; an der wilden schäumenden Sallenche, die mit Ungestüm, unter immer nachstürzenden Felsen, ewige Kaskaden

*) Pierre Ronde. Eine Felsenplatte in den Eiswüsten des Mont-Blanc, auf der Efranzais einst vom Frost betäubt einschlief, und zum Scherz nach dieser erhabenen Besitzung benannt ward.

bildet, geht man auf engen Pfaden eines kurzen bethauten Rasens. Karl erkletterte die schroffen Abhänge, angelockt durch die neuen Pflanzen, die er erblickte, unbekannt mit der Gefahr, und zur grofsen Angst des braven Maxims.

Aber nachdem er den Knaben eine zeitlang aufmerksam beobachtet, gab er ihm das Zeugnifs: „Er klettre, wie ein gebohrner Sallen-„cher"! und rief ihm nur dann und wann ein Wort der Warnung zu, ohne ihn jedoch aus den Augen zu verlieren.

Wir erreichten die Höhe in dem Augenblicke, wo die letzten Sonnenstrahlen wie Blitze um die rauchenden Spitzen der Aiguelles de Varens spielten! Kurz darauf im raschen Uebergang starrten die grausen Zacken nächtlich, ins Dunkel des Todes verhüllt, und tiefe Dämmerung folgte schnell im Thale auf die milde Beleuchtung des Abendroths, dessen bey uns allmählig verlöschenden Schimmer hier die aufstrebenden enge beschliessenden Felsen verschlingen.

Aber mit reinem, ruhigem Glanze leuchtete immer herrlicher das Haupt des Mont *), die Zinne der Ewigkeit, während die übrigen Eishäupter beschämt ob seiner Herrlichkeit wie Rosen errötheten. Es war die Lichterscheinung eines Augenblicks, und Wolken umhüllten diese wie aus einer höhern Welt eröfnete Scene.

Kräuterreiche Höhen, liebliche verstreute Baumgruppen, mahlerisches Gebüsch, umkränzen diesen kleinen Flecken; die beyden Gieſsbäche der Sallenchen strömen wild durcheinander in labyrinthischen Gängen, und bilden unzählige Kaskaden und Kaskatellen; Alles ist voll, und wild, und harmonisch!

Ich brachte den Abend äusserst angenehm hin in lehrreichen Unterhaltungen mit unserm sehr gebildeten Führer, und den guten Leuten

*) Unter dem Worte Mont wird ausschliessend in diesen Gegenden der Mont-Blanc verstanden, und mit einer Art religieuser Ehrfurcht genannt. Auch ist er der Schutzpatron von Sallenche und Chamouni, zieht magnetisch die fernen Fremdlinge an, und leitet Goldquellen in diese dürftigen Thäler.

in diesem Hause. Es ist zum Bewundern, mit welcher Leichtigkeit diese gewandten Savoiarden sich ausdrücken, und wie befriedigend ihre Antworten für den Reisenden sind. Damit verbinden sie eine Bonhommie und angebohrne Lebensart, die von einem sehr feinen sittlichen Gefühle zeugt.

Den 6. ward ich frühe geweckt durch das Rauschen der Sallenche unter unserm Fenster, und bald darauf bestiegen wir unser neues mit Maulthieren bespanntes Fuhrwerk; denn die neun Meilen von Genf nach Sallenche fährt man auf dem beſsten und bequemsten Wege in gewöhnlichen Fuhrwerken; aber von hier aus gehts in das wilde Gebirg hinein, und man besteigt den *Char-à-Banc.* Dies Fuhrwerk besteht aus nichts mehr und nichts weniger, als vier niedrigen Rädern, auf denen zwey Bretter festgenagelt sind; vier Pflöcken über die ein Stück Segeltuch ausgespannt ist, einer brettернen Rücklehne, und einem Fuſstritt. Man sitzt neben einander wie auf den russischen Wägen, die Du kennst; und dieſs ist eine königliche

Art zu reisen, auf die ich bey trockenem Wetter durch die Welt gehen möchte. So wie wir Sallenche verliessen, und nun gerade auf die Aiguille de Varens zufuhren, schimmerte uns im jungen Sonnenlicht ein Wasserfall entgegen, der sich aus ungeheurer Höhe mit zögernder Bewegung, wie ein flatterndes Silberband, herunterschlängelt; er heiſst Nant de St. Martin.

Eine Weile gieng's im Thal hin, an den Basen des mächtigen Varens, den unser Weg umzeichnet. Bis zu einer ansehnlichen Höhe ist dieſs Gebirge mit herrlichen Wiesen und Obstwäldern bekleidet, deren Schattirungen eine Ahndung des Herbstes im Frühlinge hervorriefen. Denn das braunröthliche junge Eichen- und Nuſslaub glänzte, zu dichten Massen vereint, wie bey uns die Buchen im Oktober; diesem Striche aber folgte ein Gürtel schwarzer Tannen, aus denen die schneebestreuten Felszacken aufstarrten. Jezt öfnete sich seitwärts rechter Hand, in auseinander gerissene Bergseiten hinein, ein tiefer doch steigender Felsbusen, St. Gervais

genannt, der durch das Thal von Montjoie nach Tarantaise führt. Hier sind wir nun an der Spitze des gewaltigen Felsens Varens, in dessen Umschattung wir bis jezt fuhren, und der das ganze Thal von Sallenche beherrscht; auf seiner hohen Stirne trägt er die sinkende Trümmer des alten Stammhauses der Baronen von Faucigny, die hier in einem wahren Adlernest wohnten.

Immer der Arve folgend, biegen wir jezt um, in schneller Wendung; da steigt rechts die gewaltige Masse der Forklaz, wie eine dunkle Nachterscheinung, an unserm Wege auf. Dies furchtbare Gebirge ist mit finsterm Tannenholz bis in schwindelnde Höhen hinauf bedeckt, aus dem schwere Felsenklumpen sich überall hervorstrecken. Links dehnt sich die sanftabhängige Bergseite des Coteau de Passi hin, mit Kornfeldern und Weingärten lieblich bekleidet, in denen stille Wohnungen liegen; ihnen folgen fette Wiesen mit Sennhäuschen (hier *Châlets* genannt) mahlerisch bestreut. Freundlich leuchten die Blechzinnen der Dorfkirche von oben

durch das hohe Grün herab. In diesem schön kontrastirenden Thal fuhren wir lustig, bis in die *Rampe de la Chêde* hin.

Und hiermit beginnen die wahrhaften Alpenwege! Steil hinauf über abgerollte Steine, unter wildem Gesträuch, drängt sich unser behendes Fuhrwerk durch, in ewigen Schlangenlinien. Auf einen Augenblick erscheint uns der erste Sturz der Kaskade von Chêde, deren Silber aus Wald in Wald herabzugleiten scheint, und schnell verschwindet. Kurz darauf verliessen wir unser Fuhrwerk, bey einigen ärmlichen Hütten, die aber hier im tiefen Bergschoofs, an einer reinen Felsaue, romantisch da lagen. Die guten freundlichen Bewohner brachten uns frischen Waldhonig. Ein wenig von dieser duftenden Götterspeise erquickte mich nach der heissen Fahrt auf das lieblichste. Fröhlich, leichtfüssig wie eine Gemse, hüpfte ich voraus, die grünen Hügel hinan, auf den kleinen selten betretenen Fufssteigen! Neben mir plätschert der klare grüne Bach in Wirbeln herunter; über mir weht zarte Buchen-Kühlung; unter mir

schwillt der dicke Rasen in meine Fuſstritte hervor. Der Duft von tausend Waldkräutern erfüllt die Luft. Melisse, Krausemünze, Salbei und das angenehme Serpolet, stehen überall im Grase, und locken die Bienen herbei.

Jezt waren wir auf einem steilen rund ausgewölbten Hügel, der Kaskade gegenüber. O wie unendlich ziehe ich sie dem Nant d'Arpennaz vor! Aus einer Höhe von ein hundert vierzig Fuſs stürzt der reiche Strom schimmernd aus einer Waldkluft hervor; ein vorstehender Felstisch ſängt ihn auf; abprallend theilt er sich in zwey Arme, die eine Weile getrennt in der Luft schweben, und dann wieder in die Buchen zusammenstürzen, wo eine tiefe Felskluft sie versteckt. Nun wallt der Strom besänftigt herunter, bricht sich aber sogleich wieder in einem Felsbecken, und treibt Wolken von Staub umher. Bald senken diese Dunstwolken sich hernieder, und gleiten mit dem Strom in das unterste Bassin herab, welches zierlich gerundet ist, und aus dem die Arve, schäumend und weiſs wie Milch, über moosigen Steinklumpen hineilt.

Die symmetrische Entfernung des gebrochenen Wasserstrahls, die drey Arme des zweyten und dritten Sturzes die man schwebend in der Luft erblickt, die Schönheit des Gewässers, das Pittoreske der tiefen von frischem Grün beschatteten Kluft, die Gröſse des Gebirgs dessen Scheitel er entstürzt, das freundliche Thal das ihn umgiebt, die gegenüber trotzende Masse der Forklaz, die frische Kühlung, der bezaubernde Duft, das harmonische Rauschen, ach! es muſs gesehen, gehört, empfunden seyn! Der Himmel war bewölkt, und wir sahen also den Regenbogen des Wasserfalls nicht.

Wir erreichten bald die Hütten wieder, und fuhren fort, mit unserm leichten Wagen und geduldigen Maulthieren, die steilen Wege zu erklimmen. Immer tiefer senkten sich unsere Blicke in wilde Thäler, aus denen mahlerische Bergseiten sich erheben, und dicht begrünte Pyramiden dastehn, so ohne Zusammenhang mit dem, was sie umgiebt, als wären sie, in irgend einer Revolution, von den abgestumpften nackten Bergen umher heruntergerutscht. Dar-



L. Hess.

Ansicht des Montblancs am Lac de Chède.

nach sah mir besonders der Mont Coutard aus. Freundlich war der Einblick in das grüne Thal von Châtelard. Nun stiegen wir aus, um den Teich von Chêde zu besuchen; tief eingesenkt in frische Waldhügel, über denen gähe Bergrücken sich heben, liegt er ruhig und freundlich da, mit nie getrübtem von keinem Lüftchen gekräuseltem Spiegel. Die Sonne trat in diesem Augenblick aus dem zerfliessenden Gewölk hervor, und der Montblanc stand plötzlich mit seinem fünffachen Gipfel prachtvoll in den blauen Aether verbreitet da! Je näher wir ihm kommen, und je höher wir selbst steigen, um desto gebietender hebt er sich. Wahrlich, er verliert nicht bey näherer Bekanntschaft!

Dies ist einer der Standpunkte, aus denen man ihn am schönsten sieht; und wir haben von Glück zu sagen, daſs wir ihn um diese frühe Jahrszeit, in der er sonst selten sichtbar ist, so vollkommen erblicken. Seine fünf hier sichtlichen Gipfel und Spitzen sind: la Parois Blanche, la Cime, Aiguille du Goutté

(unter dem Dôm gleiches Namens) Aiguille du Midi, und Dôme du Tacul.

Wir verstummten im ehrfurchtvollen Anschaun dieser immer neuen Erscheinung, und selbst die Kinder hemmten ihr munteres Spiel am Ufer des Teiches. Das sanfte Lilienweiſs seines Gewandes, die funkelnden Eisspitzen, die daraus hervorstarren, und die glänzenden senkrechten Eiswände, die man in der ungeheuern Höhe erblickt, bezeichnen seine furchtbare Gestalt, und das geblendete Auge gleitet willig auf die grüne Fläche des Teiches zurück, aus dessen dunkler Klarheit sein gemilderter Abglanz hervorsteigt. Die rührende Stille, die uns umgab, ward nur durch das periodische Rieseln einer mineralischen Quelle unterbrochen, die am Ende des Teiches, wo sie befindlich ist, eine Schwefelhaut über seinen grünen Spiegel zieht. Wir tranken daraus, und fanden das Wasser wohlschmeckend. Auch pflückten wir die niedliche kleine Gentiana, die ich zuerst auf dem Salêve fand, zum Angedenken.

Wie ward es mir schwer, diese Stäte zu

verlassen, auf der ich Euch Alle so gern um mich her versammelt hätte; vor allen Dich, du frommer Vater! dessen kindliches Herz dem ewigen Urheber dieser unsere Begriffe übersteigenden Gröſse das reinste Opfer der Anbetung dargebracht hätte.

Noch voll vom süſsen Frieden dieses stillerhabnen Naturtempels, giengen wir über einige Wiesen, und fanden uns durch die schnellste Wandlung am Rande eines jähen Absturzes. Tief im graulichen Abgrunde tobt die Arve wüthend umher, unter zerrissenen Felsen, deren tiefe mit Trümmern beworfenen Klüfte sie mit wilder Kraft durchwühlt. Links stürzt sie fern her aus hoher Luft von rauhen verworrenen Felsseiten herunter; die grauen trüben Fluthen wälzen Trümmer auf Trümmer, Stein auf Stein daher, und scheinen ein neues Element, fliessender Stein. Aus der Tiefe dieses stygischen Dunkels grünt eine Pyramide herauf, mit Wald und Wiesen bedeckt, um die sich der enge mahlerische Pas de Chêvre in das Gebirge der Forklaz einschlingt. Dieſs ist la Chute de l'Arve.

Von hier aus nimmt das Rauhe der uns umdrängenden Gegenstände von Augenblick zu Augenblick fürchterlich zu. Ganze Gefilde bedeckt mit Felsklumpen, ungeheuern Granitblöcken, zermalmten Steinen, schwarzen Schieferscherben, sind, so weit der Blick reicht, umher verbreitet; der Weg wühlt sich ängstlich durch die schroffe Höhe hinan; kein Baum, kein Gräschen ist zu ahnden, und die dürre Hitze dieser Wüste ist unerträglich. Dort neben uns brauset, schwarz wie Tinte, der Nant noir, ein wildes Bergwasser, von öden Felswänden herab, und färbt die Arve grau. Dieses Chaos entstand vom Sturz eines ungeheuern schieferartigen Felsens, den seine überwiegende Schwere und das Unterminiren des wilden Nant noir nach und nach von seiner Gründung ablösten. Im Jahr 1751. stürzte er plötzlich mit entsetzlichem Krachen herab; acht Tage lang rollten Felsklumpen ihm nach, und Wolken von Staub verfinsterten weit und breit die Luft. Man hielt es für eine vulkanische Eruption, und sandte von Turin einen Naturfor-

scher hin, der noch eben früh genug kam, um zu entdecken, daſs die Felsen herabgestürzt, und nicht empor geschleudert würden. Hier erblickten wir deutlich die Felsenreihe d'Anternes, deren Seiten die Klippe entstürzte, und an deren Abhang man noch die nackte Wand erblickt, die sie einnahm, und den Schutthaufen, unter dem zwölf Sennhütten mit ihren Bewohnern begraben sind.

Endlich, nachdem wir den Nant noir passirt sind, landen wir in Elysium! Unser Wagen ward auseinander genommen und herüber getragen; darauf wollte mein Führer mich aufhucken, aber ich kletterte lieber über die Steinblöcke, durch welche dieſs stygische Gewässer sich durchwühlt, und war schnell hinüber.

Liebes Hannchen! Wir haben einen kleinen Reisegefährten bekommmen, den du bald liebgewinnen würdest. Bey Chéde gesellte sich ein junges Zicklein zu Karl, folgte ihm meckernd, leckte seine Hände und hüpfte um ihn her; dankbar theilte er sein Frühstück mit

dem geselligen Thierchen, und nun will es ihm nicht verlassen, durchaus nicht; ist unserm Wagen durch die Trümmerwüste der Anternen gefolgt, über Stock und Block, bis an den Nant noir. Nun dachten wir, würde es umkehren zu seinem Geburtsort — Aber nein! Es stand kläglich da, am wilden Strom, meckerte, und versuchte umsonst herüber zu springen. Man hätte ein Herz von Stein haben müssen, um es in dieser Wüste zu lassen. Es ward herüber gehohlt, und liegt nun im Schooſs seines kleinen Freundes, und wird von Charlotte mit Sprößlingen der schönen Alpenrose ohne Dornen gefüttert. Denke dir diese kleine Idylle, unter hohen Buchen, und vergiſs die dunkle Einöde, der wir entronnen sind. Der Mont-Blanc leuchtet uns wieder, und wir lassen es uns wohl seyn im kühlen Buchenthal, indem unser Weg, steigend zwischen den Busen der Forklaz und des Brevends hingeht. Nun waren wir im Thal von Servôz; ein ebner anmuthiger Wiesenplan, an dessen Aus- und Eingang zwey symmetrisch gestellte

Berge sich befinden. Im Norden les Rochers d'Anternes und les Montagnes du Fils beyde kärglich mit Grün bekleidet; der letzte enthält einige Metallminen, deren Hütten und Mühlenwerke an seinem Fuſs lagen. Im Süden stehen der Pormona und Brevend, über denen die Kette des Mont-Blanc thront, so wie im Norden die schwarzen Aiguillen de Varens über den beyden andern in die dunkelblaue Himmelswölbung hinein pochen. Dieses einsame Bergthal trägt unverkennbar den Stempel der Alpenwelt; Gröſse und Ruhe. Wir hielten hier Mittagsrast. Die Armuth dieses Dorfes scheint sehr groſs, und die damit verbundene äusserste Unreinlichkeit machte es uns schwer, etwas Genieſsbares zu finden. Endlich wurden Milch und Eyer zusammengebracht; es fand sich ein wenig Habermähl, und wir bereiteten uns selbst unsern Pfannkuchen, und tranken Milch dazu; denn Brod, welches für uns eſsbar wäre, giebt's hier nicht, weil die Einwohner, wie man mir sagt, nur zweymal im Jahr backen. Es gehören Alpenzähne

dazu, dies Felsenbrod zu zermalmen, dessen Bekanntschaft ich schon vor acht Jahren auf den Finischen Inseln machte, und mit nicht besserm Erfolge.

Wir alle aber haben, über der vielen Augenlust und Geistesnahrung, das aus Sallenche mitgenommene Brod in Chêde vergessen, und nun schreien die jungen Raben erbärmlich nach Futter. Geduld, Geduld, die Pfannkuchen sind bald fertig! Ich versichere dich, liebstes Hannchen! es war ein lustiges Mittagsmahl. Unser Führer Maxim ist ein vortreflicher Reisegefährte, voll Witz und Naivetät, und sieht oben ein dem Meister J. A. P. S z so ähnlich, als sey er sein Bruder. Wir lachen oft alle miteinander, bey einer gewissen schelmischen Augenwendung, die wir bis jetzt S z eigen glaubten, nun aber in den Alpen, wo man ja so viel Gutes findet, wieder gefunden haben.

So wie wir dieſs Thal verliessen, fanden wir uns in einer tiefen Kluft, am Pont-Pellissier.

O, mein Hannchen! Welche groſse wilde Natur umgiebt uns! Wir stehn an dieser Arve-Brücke, die, über einem schauderhaften Abgrunde, an zwey vorragenden Felsklumpen klebt. In der Tiefe schäumt die Arve weiſs wie Milch im engen Bette; steile Gebirgwände steigen zu beyden Seiten über ihr auf, mit finstern Tannen bewachsen. Nun ich auf der Brücke stehe, scheint der Strom aus einem der Höhe entstürzten Felsgipfel hervorzudringen, der mit ungeheurer Gröſse die Form eines gigantesken Helms verbindet. So tief unter mir rollt die Arve, daſs ich ihr Schäumen sehe, ohne ihr Rauschen zu hören. Nun sind wir über der Brücke, und es geht die steilen Pfade des Montées wie in den Himmel hinein.

Unser abhängiger schlängelnder Weg schwebt, wie ein Band, am Gürtel der Forklaz, oder an den vorragenden Kornischen dieses kräftigen Naturbaues. Die rauhen Felsen derselben sind rechts so dicht neben uns aufgethürmt, daſs ich die senkrechte Wand mit den Händen berühre, und im Gehen die schö-

ne violette Primel pflücke, die in Büschen das nackte Gestein schmückt. Hoch über uns schwanken die Tannenwipfel; zur Linken kömmt, so wie unser Weg sich wendet, im Abgrund die Arve hervor, und verschwindet plötzlich. Aus der Tiefe wehen die Tannenwipfel zu uns herauf, und ihre spitzen Zacken fassen unsern Weg ein. Jenseits über der Arve steigt der Brevend in unermeſslicher Höhe auf; das immer vergleichende Auge zählt die Tannenlängen von dem dunkeln Schlunde, in dem sein Fuſs wurzelt, bis zu der luftigen Höhe seines Scheitels. Aber es ermüdet ohne die Zahl zu vollenden; es folgt lieber dem gleitenden Silberbach der dort nicht herabeilend, sondern in die Furche der jähen Felswand eingeschmiegt erscheint, weil die groſse Entfernung jenen optischen Betrug hervorbringt, durch den die schnellste Bewegung vor unserm Auge gehemmt wird.

So wie diese Höhe erklommen war, empfieng uns das romantische Bergthal von Chamouni, um welches die erhabensten Urgestal-

ten der Schöpfung im mächtigen Reihen sich erheben.

Du verliessest uns, mein beſstes Hannchen! am Hange eines Berges *), durch dessen Erklimmen wir das Thal Chamouni erreichten. Wie man in ein Thal hinaufsteigt, davon, mein liebes Kind, haben wir Insulaner keinen klaren Begrif; und nur die Erfahrung, oder Pfyffers Modelle **), können uns diese Vorstellung versinnlichen. Die Spitzen zweyer Berge sind oft der Eingang zu einem Thal, und wir sind jetzt 524. Klafter über die Fläche des mittelländischen Meeres gestiegen, um dieses tiefe Thal zu erreichen.

Laute Ausrufungen der Bewunderung und des Entzückens entströmten unsern Lippen.

*) Des Brevends.

**) General Pfyffer zu Luzern, dessen Modelle eines groſsen Theiles der deutschen Schweitz in ihrer Art wo nicht einzig sind, doch noch immer vor allen andern durch ihre Wahrheit sich auszeichnen.

Ein helles vertrauliches Echo erwiederte diese Töne, wie die Stimme der Freundschaft verwandter Seelen. Wir fanden es sehr gütig von der zarten Nymphe, daſs sie unserer schwachen Laute achtete — sie, die gewohnt ist, die groſse Harmonien der Wasserfälle, krachender Gletscher, und stürzender Lawinen zurückzuhallen.

Vor uns, so wie unser Weg sich ins Thal hinauf biegt, steigen die Basen und Füsse der Gebirge empor. Dort dehnen sich die schwer belastenden Fuſsgestelle des Mont-Blanc, und des hohen Reigens der Urgebirge, die ihn umgeben, hervor; mit Tannen schwärzlich begrünt, steigen sie bis an die Wolken. Ein breites umher gelagertes Wolkenfeld verbirgt die Fortsetzung ihrer erhabenen Gestalten; aber dort in erstaunenswürdiger Höhe ragt aus dem weichen Gewölbe eine röthlich schimmernde Spitze hervor. Gleich den leuchtenden Zinnen des himmlischen Salems, schwebt der glänzende Granitfelsen in unersteigbarer Höhe und reiner Himmelsluft. Nie werde ich diesen An-

blick vergessen. Ein ehrfurchtsvoller Schauer durchrieselte meine Glieder. Sanfte Sehnsucht nach einem Schauen, das diesen höchsten Anblick so weit überträfe, wie Alles, was ich bis jetzt gesehn und empfunden, von diesem Momente übertroffen und verschlungen ward, hob meine Seele im kühnsten Fluge hoch über alles Irdische empor — weit über dich hinweg, du leuchtende Zinne der Ewigkeit *)! Du warst nur die Stufe, von der mein Geist emporstieg über alle Welten, um dem Urquell aller Gröſse zu nahen!

Die übrigen Berghäupter und Zacken waren im weissen, von der Sonne beglänzten Gewölke versteckt. Jetzt sind wir in der wagerechten Ebne von Chamouni, welche von den höchsten Gebirgen unsers Welttheils eingeschlossen wird. Welche kühne Abstufungen, in Form und Farbe, stellen sich den Blicken dar! Diese Vorgebirge der Felsen, an denen die dicken Tannenwälder hinauf wachsen, und

*) Es war die Aiguille du Midi.

freundlich das kalte Gestein bedecken — die schimmernden Schneefelder in den hohen Klüften der Gebirge, aus denen in die tiefen Felsschlünde die Gletscher, gleich ungeheuern erstarrten Strömen sich herabwinden, bis in die Ebne, wo ihr ewiges Eis mit der grünen friedlichen Bekleidung des Thalgrundes sich zu vereinigen scheint — diese rauschenden Gletscherwasser, die, ihrem Ursprunge so nahe, ungestüm dahineilen, und Felsstücke, Kiesel und Sand umherhäufen — diese zarten Lerchenbaumhaine, deren bräunliche Aeste mit den eben grünenden noch kaum der Knospe entschlüpften Federbüscheln verziert sind — dieser tiefe Frieden der Einsamkeit mitten in der grofsen Werkstätte der Natur — Hier, wo die Gewässer und sogar die Luft der Ebenen gebildet und hervorgebracht werden — wo kühlende Winde, Schnee und Regenwolken, mit frischer Lebenskraft belastet, über das Thal des Genfer-Sees hintragen — hier glänzt das Sonnenlicht reiner, das Blau des Himmels ist strahlender, zarter das Grün der Wiesen und

Saatfelder, milder umsäuselt uns die stärkende Gebirgluft, und Gröſse, Schönheit und Ruhe, die drey erhabnen Grazien der Gebirgwelt, sind zu Einem reizenden Gemählde vereinigt.

Ich will Dir einige dieser groſsen Gegenstände nennen, so wie mein treuer Führer im Vorbeyfahren sie mir bekannt machte.

Rechter Hand über unserm Wege traten alle die höhern Gestalten empor. Dort oben zwischen zwey schroffen Klippen grauen Granits hängt, wie aus dem blauen Himmel herab, im tiefen Felsbusen der kleine Gletscher von Grias; der erste den ich erblickte, und gleichsam nur eine Gletscher-Probe. Es folgte ein Vorgebirge von waldigten Felsbasen, und nun gleitet der gröſsere Gletscher von Sacconay mit reinerm Weiſs herab. Der Weg ist eben und schön; Haberfelder mit leichtem Grün, und wohl unterhaltenen hölzernen Einhegungen, sehen wir rund umher; in den Wiesen liegen ungeheure Granitblöcke; die fleissigen Einwohner haben die kostbare Erde auf einigen derselben genutzt, denn die kleine Fläche

ist bepflanzt; andere liegen in rauher Pracht da, und die lieblichə Alpenrose sproſst aus ihren Spalten, und haucht aus kaum entfaltetem Blatt balsamischen Duft. Nun dehnt sich der majestätische Eisstrom de Bosson herab; dieser mein Liebling, vom reinsten jungfräulichen Weiſs, aus den Schneefirnen der schwindelnden Höhe gebohren, schreitet in prachtvollen Abstufungen der Cristallfarben von la Côte herab. Der rauschende Gletscherstrom de Bosson rollt seine weissen Fluthen über ein Bette hin, welches mit Granitarten aller Art, in Blöcken, Steinen und Kieseln bedeckt ist. Jetzt bey der Kapelle und dem Dorfe Moncuart, drängen sich eine Menge Menschen um uns, mit Stangen und eisernen Stacheln bewafnet; aber fürchte dich nicht, liebes Hannchen! denn ihre Absicht ist sehr friedlich. Sie bieten sich zu Führern an, um dich auf den Gletscher zu geleiten, und dich zu bewahren, daſs dein Fuſs nicht ausglitsche; es sind die schützenden Engel des Thales. Allein die Wahl ist schwer! Da ist Jaques Balmat le Mont-Blanc,

ein grosser Bergriese, der erste Sterbliche, der den Mont-Blanc unter seinen Füssen sah, und nur den Himmel über sich; Jaques Balmat, dit des Dames; François Pakkard, ohne weitere Empfehlung, als sein freundliches blaues Auge und weisses Haar. „Das ist mein Führer"! sagte ich; und gefällig liefen die andern sogleich hin, um besorgen zu helfen, was wir brauchten. Bald sass ich auf dem Maulesel, und Schmidt auf einem zweyten mit Karl. Maxim François war so diskret, mich dem neuen Führer anzuvertrauen. *Puisque c'est un homme agé, il faut que je lui cède l'honneur, d'avoir soin de Vous*, sagte er sehr höflich, und übernahm Karl und Schmidt. Nun stiegen wir zwischen den Einhegungen der Wiesen empor auf engen Fussteigen; und bald auf einem freyen Abhange genoss ich zum erstenmal den nähern Anblick des Gletschers, der mich entzückte.

Ueber den dunkeln Wipfeln der Tannenwälder hob sich das wunderbare Gebäude der

Gletscherpaläste empor. Die Sonne trat eben strahlend hinter Wolken hervor. Blendendes Weiſs deckt die ruhigern Massen des obern Theils des Gletschers, der einem ungeheuern Schneefelde entgleitet, welches wie mattes Silber schimmert. So lange der Grund unter diesen Massen eben abhängig bleibt, gleichen die Eiswogen einem vom plötzlichen Froste gefesselten Strom. Aber nun brachen sich diese ungeheuern Lasten über schroffen Abhängen. Siehe! wie das reine Kristall, gleich Thürmen, Pyramiden, Masten und Häusergiebeln, Säulen u. s. f. sich aufzackt. Siehe! wie das sanfte Aqua marino mit dem schärfsten Indigoblau die durchsichtigen Spitzen umspielt und tuscht. Sieh' endlich, wie der azurblaue Aether sich den phantastischen Formen überall anschmiegt, wie ein Gewand. Wie ist der erhabene Eindruck des Ganzen schrecklich, wie schön in Gestalt und Farben sind die einzelnen Theile! Wie reizend werden die Zufälle von Licht und Schatten hier auf diesen Kristallen verdoppelt! Das Sonnenlicht, die Wolkenschatten, das ab-

spielende Grün der Tannen und Lerchenwipfel, werden verschönert vom Gletscher zurückgegeben. In labyrinthischen Gängen kam jetzt, unter dem Schatten des Lerchenhains, der neugebohrne Gletscherstrom uns entgegen. Wir stiegen ab, und erquickten uns mit seinem reinen kühlen Gewässer. Das Erklimmen der steilen Höhe war mühevoll, denn der kurze feine Rasen war mit Tannen- und Lerchennadeln bedeckt, und auf diesem glatten Teppich war es schwer festen Fuſs zu fassen; aber die Geschicklichkeit unsers Führers half uns diese Schwierigkeiten leicht überwinden. Wir kamen queer über einen Weg mit Kieseln, Sand und Felsentrümmern bedeckt; es war die Spur der sich vom Gletscher ablösenden Eisklumpen, und wir eilten schnell hinüber. Nun war die Moraine *) des Gletschers erreicht. Wir erstiegen schnell die rauhen chaotischen Trüm-

*) So nennt man den Wall von Felsenblöcken, Eisklumpen, Sand und Erde, welcher so zu sagen die Ufer des Gletschers ausmacht und ihn einschlieſst.

mer, und blickten staunend hinauf, wo der blaue Himmel auf den weichen Schneelagen ruht, die dann zu Wellen werden, dann stürmisch aufwogen, bis der frische Strom vor unsern Füssen alle seine Wunder entfaltet, alle jene verworrenen Gestalten bildet, grünliche Abgründe öfnet, und gewölbte Höhlen, aus denen Eisquellen hervorperlen, und Spalten, in die man schaudernd hinabblickt. Wir stiegen auf's Eis hinunter. Ich hatte Lust queer über den Gletscher zu gehen, welches mir nur ein kleiner Umweg schien; denn die ungeheure Höhe der umgebenden Felsgestade machte, daſs mir der Strom gar nicht breit vorkam, obgleich es mehr wie eine Viertel-Meile Weges bis ans andere Ufer ist. Allein unsere Führer wollten von dieser Lustparthie nichts wissen, und erlaubten uns wenig vorwärts zu gehen, wegen der sich, durch diese ersten warmen Tage, von Zeit zu zeit ablösenden Eisklumpen. Kaum hatten sie ihre Warnung vollendet, als mit Krachen ein Eisblock abstürzte, und, mit Staub, und Erde umgeben, den vorbenannten Weg von Absatz zu Absatz herunterflog.

Dicht am Eise blühte die prächtige große Gentiane, die wir zum Andenken pflückten. Mit einer unvergleichbaren Empfindung sahen wir dieß zarte Kind der Natur an der Gränze des ewigen Winters emporkeimen. Das Herabgehen war lustig; wir glitten und giengen, eins ums andere und um die Wette, mit einigen fröhlichen Kindern aus dem Dorfe Moncuart, die sich um uns gesammelt hatten.

In einer halben Stunde war die Ebene erreicht, in der die Prieuré von Chamouni, mit der hübschen Kirche und dem wohlhabenden Dorfe, gesellig da liegt; es war gegen sechs Uhr Nachmittags.

Wir stiegen in einem sehr reinlichen guten Wirthshause ab; und obgleich man in dieser frühen Jahrszeit *) eigentlich keine Gäste er-

*) Die eigentliche Zeit, diese hohen Thäler und die Gletscher zu besuchen, sind die Monate Julius und August. Daß es jetzt schon möglich war, hatten wir dem vorzeitigen Frühling dieses Jahrs zu verdanken.

wartet, fanden wir doch alles in der beſsten Ordnung.

Die Lage dieses Hauses ist äusserst romantisch. Die Arve brauset, bereichert von dem so eben aufgenommenen Arveron, unser Fenster vorbey; der Blick gleitet, über eine freundliche Kornebene, bis an die zarten Lerchenhaine welche diesen Bergstrom umkränzen.

Aber komm, du, geliebte Schwester! hier an meine Seite, und laſs deine Blicke mit den meinigen die Wunder dieses groſsen Schauplatzes umfassen.

Dieses ganze Thal, welches sich in einem halben Monde um die ewige Gründung der Central-Gebirge der Alpen schmiegt, gehet in der Richtung von Südwesten nach Nordosten, in der Breite von einer halben Meile hin. Alle Gebirge, die es begränzen, sind von denen, die man Urgebirge nennt; sie sind aus Granit aufgethürmt.

Blicke hinter dich, wo die ruhige ernste Wand des Brevends der ganzen Länge des Thales folgt, die ohngefehr drey Meilen be-

trägt, und deinen Blick hinleitet bis an den Schneerücken des Col de Balme, der, wie ein vorgeschobener Riegel, an diesem Ende das Thal zu versshliessen scheint. Aber eben diese seine beschneite Höhe ist der Uebergang aus Savoyen nach Wallis, und der Weg, den ich genommen, hätte mein Schicksal mich einen Monat später in diese Gegenden geführt.

Siehe! Gegen uns über die Grundfesten des Erstgebohrnen der Zeit, am Morgen der Dinge gebildet; die Basen des Mont-Blanc! Mühsam strebt das Auge, diese unermeſsliche Höhe zu erklimmen; es steigt an den Tannenwäldern, welche die Felsen bekleiden, und ruht in den Wiesen, welche ihnen folgen. Man beginnt zu vergleichen, um das Unvergleichbare zu erreichen; aber vergebens. Er steht einzig da unter allen erschaffnen Wesen; und wir danken es beynah' jener dunkeln Wolke, daſs sie sein ehrwürdiges Haupt umschleiert, bis wir an minder groſsen Gestalten nach und nach unser Auge gewöhnt haben, und dann fähig sind, seine Gröſse ermessend zu umfassen.

Dieser ungeheure Gebirgwall schreitet in rauhen Vorsprüngen, mächtig gewölbteu Vorgebirgen, ebenmäſsig an der ganzen Länge des Thales von Chamouni hin. In die Klüfte senken sich aus erstaunender Höhe und in symmetrischen Entfernungen die Gletscher herab. Rechter Hand, wo wir herkamen, die drey von Chiaia, Sacconay und Buisson; vor uns der gröſste des Bois, welcher aus dem groſsen Gletschermeere zugleich mit vielen andern entspringt; linker Hand, die von Tours und Argentières. Aus jedem Gletscher entsteht ein rauschender Bergstrom, unter denen der Arveron der tobendste ist. Aus den Klüften des Col de Balme strömt die Arve herunter, die dort entspringt. Denke dir das erhabene Leben dieses Thales, das Rauschen der Ströme, das Krachen der Gletscher, den Donner der Lavinen, und dabey das Schweigen der Urgebirge, und den stillen Frieden der Tiefe.

Der Abend nähert sich; die Gewölke zerfliessen hier um eine hohe Bergkuppel, dort

scheinen sie wie ein vulkanischer Rauch aus einem dunkeln Schlunde aufstzusteigen. Diese sinken an den Seiten jenes majestätischen Körpers wie ein Gewand herab, und auf einen Augenblick enthüllt sich der goldene Dom des Mont-Blanc und die Aiguille du Midi tritt schimmernd hervor.

Die Abendröthe scheint mit den unstäten Wolken ein leichtes Spiel zu treiben, und indem die Aiguillen-Heere, die vor mir aus Schnee und Wolken aufstarren, unsichtbar werden und entschwinden in Dunst und Nebel, bilden sie dem Auge phantastische Gestalten. Die gröſsten Formen der Schöpfung zeigen mir Aehnlichkeit mit ihren zartesten Gestalten. Dort die Reihe der Blaitieres breitet ein tiefgezacktes Nelkenblatt in die Lüfte; und die in pyramidalischer Form und vertikalen Lagen zugespitzteste Aiguille de Plans gleicht dem schönen Gewächs der Artischocke.

Gleich einer unvergänglichen Festung trotzten dort die abgestumpften Thürme der Charmoz empor, und die schreckliche Fourchue

streckt eine weit geöfnete Scheere in das Firmament herauf. Dicker Nebel umwallt jetzt das ganze Schauspiel; nur dann und wann ragt ein Felsenkörper aus der mystischen Hülle hervor, wie eine Ossianische Nachterscheinung.

Wir unterhielten uns sehr angenehm mit unserm Gastwirth und Führern. Denn diese Bergbewohner haben eine Bildung, welche die Folge der grofsen Natur ist, deren Beobachtung sie zum ernsten Nachdenken einladet. Ich schlief süfs nach der Ermüdung.

Den 7. Vor acht Uhr erlaubten uns die dicken umherziehenden Nebel nicht, unsern Wagen zu besteigen; dann begaben wir uns aber mit unsern braven Führern auf den Weg. Wir blieben immer noch in der Thalebne; die Luft ist trübe, aber es weht eine frische Bise, die uns wenigstens vor ernstlichem Schnee und Regen sicherstellt.

Der Mont-Anvert, den die Reisenden gewöhnlich besteigen, um das Eismeer zu überblicken, ist noch mit tiefem Schnee bedeckt; aber unsere willigen Führer wollen eine andere

Berghöhe, le Chapeau genannt, mit uns erklimmen, die an dem andern Gestade des Gletschermeeres befindlich, und jezt schon ersteigbar ist.

Wir kamen über das sehr wohlhabende Dorf les Prés, dessen Einwohner einen einträglichen Handel nach Tarantaise treiben, dann durch den finstern Wald von Tine nach dem Dörfchen gleiches Namens, immer an den Basen des Brevends hin. Der Weg steigt und schlingt sich über der Arve, die wir nun rechts haben, an der Kornische der Felsen hinum; jezt erblicken wir den Gletscher Argentieres, der von der Aiguille gleiches Namens herstammt, deren Fuſs sich ins Thal streckt.

Weiter trugen uns unsere Wagen nicht, und wir bestiegen unsere treuen Maulthiere, die eins ums andre den Wagen ziehen und uns tragen. Oede, steinige Pfade führen uns an den nackten Wänden des Gebirges hin. Wild und schauerlich brüllt der Nant de Treille-Champ uns entgegen; fernher aus den Klüften des Col de Balme tobt die Arve,

über zerrissnen Felsen daher; wir sind nun am Ende des Thals von Chamouni, und waren auf dem Scheidewege der beyden Durchgänge in Wallis über den Col de Balme oder die Tête Noire. Ich hatte noch immer einige Hofnung der Möglichkeit eines Ueberganges genährt; aber hier vergieng mir die Lust gänzlich! Feines Schneegestöber fiel; schneidend heulte der Sturm durch die Klüfte, die wilden Gewässer strömten Kälte aus; um uns erstarb alle Vegetation, und jede Blüthe des Lenzes. Hier stiegen wir ab, und giengen einige hundert Schritte bis an den Absturz des Berggeländes, von wo plötzlich der erstaunte Blick in das durchaus angebaute Thal gleitet, dessen milder Anblick uns erfreute, erwärmte, erquickte. Vier niedliche Dörfer lagen vor uns, Fresinet und Mauran, von Korn umgeben; dicht am Saum der Gletscher von Tours und Argentieres aber, die beyden Dörfer gleiches Namens. Wir hielten Mittagsruhe in Argentieres, wo der Pfarrer des Ortes, ein Vetter Maxims, uns erfrorne Pilgrimme freundlich aufnahm.

Nachdem wir uns durch Brodt und Wein gestärkt, sezten wir unsern Weg muthig fort. Wir kehrten im Char à Bank bis an die Waldkluft von Tine zurück; hier schickten wir die kleine Lotte mit den Leuten nach dem Wirthshause. Ich bestieg, unter Packards Aufsicht, meinen Maulesel; Schmidt aber und Karl begaben sich unter Maxims Schutz. Es gieng gleich scharf bergauf, über engen, am Rande jäher Abstürze klebenden Pfaden. Allein ich blickte ruhig über alte Tannenwipfel hinein in Abgründe, mit Ruinen der grauen Vorzeit wild beworfen. Unter dem Fusstritt des Maulthieres rollten die losen Kiesel den schroffen Abhang herab, führten mehrere mit sich, und flogen dann in immer schnellerm Sturz mit Geprassel in die Tiefe herunter. Die Mastbäume der Tannen sanken immer tiefer unter uns; die Pfade wurden enger, steiler, steiniger. Jezt war nur eben Raum für die Spur des Maulthieres; rechts der Abgrund, links die immer steigende Höhe. Aber ich vertraute meinem getreuen Maulthiere, und nur auf Karl fiel dann und wann ein besorgter Blick zurück.

Unvergleichlich war die Ansicht des sich immer weiter öfnenden Thales von Chamouni, indem ich unsern Weg bis an die begrenzenden Höhen der Forklaz verfolgte.

Sehnsuchtsvoll schuf ich mir, statt der formlosen Wolken, die blendende Kette des Montblanc, und der Aiguillen Heere hoch in die Lüfte empor — allein vergebens. Diese Urgestalten der Natur sind über alle Grenzen der Einbildungskraft erhöht; ich genoſs also bescheidentlich das mir zugemessene Maaſs von Freuden. Die Montè d'Avanchi brachte uns bis an den Fuſs des abgesonderten Felsens, der den Namen des Chapeau führt. Wir verliessen hier unsere Thiere, und das sehr ernstliche Klettern begann. Zuerst folgten wir dem öden ausgewaschenen Steinbette des Nant dü Chapeau, eines Gieſsbaches, der in einem mahlerischen Wasserfall vor uns herabstürzte, und in seinem Fall einen kleinen noch ungeschmolzenen Gletscher gebildet hatte, über dessen poröses Eis wir gemächlich hingiengen.

So wie wir das Eis verliessen, gieng das

letzte und wirklich sehr schwere Erklimmen erst, zwischen rollendem Gestein ganz neulich abgestürzter Felsenklumpen *) hindurch, auf enger Kieselbahn; dann eine fast senkrechte Rasenhöhe hinan, wo der gleitende Fuſs auf dem kurzen Grase vergeblich einen Ruhepunkt sucht. Allein die Aufmerksamkeit unserer Führer erleichterte mir jede Beschwerde.

Bald, wann ich zu erhizt ward, nahm er mir Mantel, Ueberrock und Huth ab, und bedeckte mich dann sorgfältig wieder beym Ausruhen; schöpfte mir Wasser aus den zarten Silberquellen die uns entgegen rieselten; lieſs mich zurückblicken auf den zurückgelegten Theil des Weges, und verpflegte mich so wohl, daſs ich ohne groſse Ermüdung unser Ziel, die Platteforme des Felsens, der vorhin sich drohend über uns ausbog, erreichte.

Hier ruhten wir einige Augenblicke auf einer gleichsam schwebenden Wiese, die rund

*) Wir sahen am Felsen über uns die Stelle, wo die Blöcke sich abgelöst hatten.

umher uneingeschlossen war, und uns weit umherschauen liefs.

Wir übersahen einen langen Strich des Eismeeres bis an dessen Vereinigung mit dem Gletscher von Talefre, und blickten in die Höhe, wo diefs Meer aus weiterm Umfange in engere Ufer gleitet und die hohen Pyramiden beginnen; alle andern Gegenstände waren verhüllt, nur der Gletscher mit seinem schwärzlichgrauen Gestade dehnte sich bläulich weifs aus der neblichten Höhe herab. Hier erhält der Eisstrom, der aus dem Eismeere ins Thal sinkt, den Namen Glacier du Bois, weil die Eiswogen bis in den Tannenwald des Arvéiron herabtreten.

Lange staunten wir die unruhige Fläche an, und alle die kühnen Gestalten; dann blickten wir in die grünen Abgründe hinab; folgten den langen queer über dem Gletscher hin geöfneten Spalten, die das Gehen über denselben so gefahrvoll machen; sahen Wasserfälle, die vom Wasser ins Wasser, aus Eis in Eis stürzten, und Kristall auf Kristall dahin perlten.

Aber ach! die Sonnenbeleuchtung, ohne die ein Gletscher wahrlich dreyfach kalt ist, fehlte dem Ganzen!

Die Höhe des Mont-Anverts war uns gegenüber, und machte das zweyte der Vorgebürge aus, welche gewissermaaſsen die Mündung des Gletscherstromes du Bois bewachen; nur daſs dieser Strom sich aus dem Eismeere und nicht in dasselbe ergieſst.

Die Luft unter uns war hell, und die Aussicht ins Thal, welches wie ein treues Gemählde und doch scheinbar nahe unter uns da lag, war ungemein lieblich.

Von dieser Höhe, 2100 Fuſs *) über Chamouni, nahm sich dieſs helle Gemählde aufs freundlichste aus. Die grünen Anger, die nett eingehegten Haberfelder, die friedlichen Dörfer im tiefen Frieden der Einsamkeit ruhend; die rollenden Bergwasser, welche alle der Arve zueilen, die sie schnell davonführt; der ansehnliche Flecken Chamouni, mit der hübschen Kirche; die sich durchschneidenden Wege, und

*) 350 Toisen.

die begränzenden Bergsäume des **Brevends** — das alles stellte sich uns, wie durch ein optisches Glas, in der reinsten Zeichnung, doch unendlich verkleinert dar.

Während dem Steigen hatte uns der melankolische Gesang der Merle, die hier am ewigen Eise nistet, erfreut. Hier auf dieser kalten, schwer zu ersteigenden Höhe, umgab uns eine gesellige Ziegenheerde. Durch lustige Sprünge bezeugten die Thiere ihre Freude, Menschen zu sehen, und beschnupperten zutraulich unsere Hände und Taschen nach Salz, welches sie sehr lieben. Der Hirt, ein schöner Idyllen-Jüngling, hatte uns schon während dem Steigen durch die Theilnehmung, mit welcher er **Karl** zur Hülfe herabstieg, interessirt.

Die immer dunklern Wolkenzüge gaben keine Hofnung zu einem heitern Sonnenuntergang; wir eilten also hinab. Das Heruntersteigen *Meau Pas* *) war wirklich ängstlich. Den letzten Theil des Weges führte uns **Maxim**

*) So nennen die Führer die bedenklichste Stelle des Auf- und zumal des Steigens ab den Alpen.

durch einen nächtlichen Tannenwald die Gähe des Berges herab, auf engen, und eng sich windenden Pfaden.

Tannen lagen einzeln verstreut, lange Reihen waren von der Gewalt stürzender Lawinen dahingestreckt, wie Heuschwaden. Granitblöcke, Schieferscherben, rund abgespülte Kiesel umdrängten unsern Pfad. Einzeln, halbentblättert, standen trauernde Tannensäulen in der groſsen Verwüstung da. Wo die noch abhängige Ebne begann, bestiegen wir unser Fuhrwerk, und erreichten durch den prachtvollsten Tannenwald die mit Recht berühmte Quelle des Arverons.

Das Wandeln in der heiligen Nacht dieses Tannenwaldes — das Verhallen der Winde, die im Wipfel rauschen, von Ast zu Ast immer mühsamer durchdringen, und dann mit geistigem Flüstern unsere Wangen kühlen — die Trümmerwelt um uns! — liebes Hannchen! Ich kann heute nicht mehr; ich hoffe auf einen heitern Morgen, und eile nach Chamouni zurück.

Wir afsen in Gesellschaft des Wirths und unserer Führer. Die braven Leute erzählten uns viel von der ehemaligen Sitteneinfalt und Reinheit der Thäler Sallenche und Chamouni. Noch sind, verhältnifsmäfsig, diese glücklichen Thäler Freystätten der Unschuld. Aber, ach! die Fremden streuen mit ihrem Golde mancheu unreinen Saamen aus, der dann, in den müssigen Stunden der langen Winterzeit in diesen hohen Thälern, nur zu üppig gedeihet!

Nun funkelten die Sterne am dunkeln, dunkeln Himmel! Ich erblickte beym sanften Schimmer den Obelisk des Dru, der sich schwärzer wie die Nacht in das Firmament hinauf thürmte. Einsam aber schimmerte der Montblanc, bey Nacht so wie am Tage einzig.

Den 8. weckte mich Maxim, ehe es Tag war. Graue Dämmerung deckte das Thal; aber die ganze Wölbung des Firmaments war wolkenlos. Da ruhten sie in ernster Majestät, auf ihrer ewigen Gründung, die hohen Pfeiler

der Allmacht. Mit stiller Pracht lagen die Häupter des Montblanc verbreitet, und Ahndung der Unsterblichkeit umschwebte die furchtbare Höhe. Welch eiu feyerliches, erwartungsvolles Schweigen hält die Natur gefesselt! Selbst die schnellströmende Arve scheint ihren Lauf zu hemmen.

Wie starren, und sträuben und bohren sich die Aiguillen-Heere in das dunkle Blau des Himmels hinauf! Wie strebt der Obelisk des königlichen Dru, mit nächtlichem Reif geschmückt — wie hebt sich neben ihm die schöne Aiguille Verte in den Aether empor! Alle Gegenstände harren der Sonne entgegen. Siehe! jezt leuchtet ein Lilienschein um die glatte Scheitel des Ahnherrn der Berge. Immer heller und freundlicher umspielt das junge Licht sein Antlitz. Nun trinkt er schon den vollen Sonnenstrahl, und ist selbst die Sonne des Thales! Ich hörte die Stimme des Herrn: „Es „werde Licht"! und verstummte anbetend.

Noch war's dunkel im Thal, und dunstige Gebilde schwebten über den Lauf der Strö-

me magisch und schweigend dahin! Jezt standen alle Spitzen des Mont erröthend, neugebohren, wie Lilien mit Rosen umkränzt, herrlich da! Nun begrüſste die steigende Sonne die andern hohen Gestalten; aber ehe sie über dem Rücken des Brevends heraufkam, legte ich mich wieder auf einige Stunden zur Ruhe; denn ich hatte die Nacht, vor zu groſser Ermüdung und Anspannung, theils schlaflos, theils in unruhigen Träumen zugebracht. Bald sah' ich Karln hülflos am Abgrund schwanken, bald riſs der Strom des Arveirons ihn fort, bald rollten Felsen über mich zusammen. Nun ruhte ich sanft, und ward vom reinsten Sonnenlichte geweckt.

In wenig Minuten war unser Brodt mit frischer Butter und duftendem Honig von Chamouni verzehrt; wir saſsen im Char à Banc, und so giengs rasch noch einmal nach dem Quell des Arveiron! So wie wir uns dem Gletscher näherten, stieg der Dru immer höher und kühner; es schwindelte mir beym Anschauen der trotzigen Form, in welcher dieser

Obelisk sich 1422 Klafter über das Thal erhebt. Rein ist seine Gestalt und sanft abgerundet seine Höhe. Zur andern Seite des Thales stand das ganze Gebäude des Brevends unenthüllt da, mit der runden Hauptkuppel und den Spitzen Charlanon, Rouge und Aiguillette verziert. Wir befanden uns nun unter dem Schattengewölbe des prachtvollsten Tannenwaldes, den ich je erblickte. Kühle Morgenlüftchen durchsäuselten ihn, mit balsamischem Dufte beladen. Wir stiegen ab, und um uns drängte sich, wild und schrecklich, eine chaotische Trümmerwelt, und Trümmer von den unvergänglichsten Substanzen der Schöpfung. Granitblöcke, die du, liebes Hannchen! Felsen nennen würdest, lagen in ungeheurer Gröſse und unzählbarer Menge, wie von der Hand einer erzürnten Gottheit herabgeschleudert. Abgerundete Steine von unmäſsiger Gröſse verdrängten unsern Weg. Zwischen den groſsen Massen waren Schieferscherben, Granitgries, Kiesel und Granitsand aufgehäuft. Dieser Sand, weiſs wie Schnee, und fein wie Mehl,

ist äusserst merkwürdig, und entsteht durch das Reiben der Granite, die von den höchsten Gebirgen in die Gletscher stürzen, mit ihnen ins Thal herabgleiten, und im Lauf des tobenden, aus dem Gletscher hervordonnernden Arveiron an einander zermalmt werden. Das Bild der Verheerung! Dieser Tummelplaz kämpfender Elemente wird immer wilder, so wie wir der Hauptscene nahen; die Tannensäulen aber erheben sich noch immer trotzend auf den Ruinen zerstörter Gebirge. Wir bekletterten nun die Moraine des Gletschers du Bois; von einer Höhe herab, die selbst das Auge mühsam erklimmt, wird dieser Eisstrom gegossen, aus dessen starren Wellen die Aiguille des Dru ewig unersteigbar emporwächst. Nichts kann edler und kühner gezeichnet seyn, als die sich krümmende Linie, in welcher dieser Gletscher aus dem Eismeer zwischen dem Mont Anvert und der Aiguille du Bochart sich herabdehnt, und nun plötzlich, durch einen Ruinenwall von Eisfelsen, Granit und Erde gehemmt, zu stützen und sich zu

besinnen scheint. Dieſs ist die jetzige Moraine des Gletschers.

Die vorige war das mit Tannen durchwachsene Chaos, welches wir durchgiengen, und von welchen sich der Gletscher abgewandt hat; wahrscheinlich, weil er nicht mehr durchkonnte, noch weniger überhin, und also von seinem eigenen Werke in seinem Laufe gehemmt ward. Dagegen wächst er sichtlich von der Seite, wo wir nun standen, und wir sahen, wie die ungeheure Last der durch ihn verdrängten Moraine die Fichten niederbeugte, und durch das unwiderstehliche Schieben das Erdreich aufschwellt.

Vor uns braust, unter einer drohend überhängenden Eiswölbung hervor, der mächtige Quell des wilden Arveiron. Ungestüm sucht er die noch enge Oefnung seines kristallnen Kerkers zu erweitern. In der noch unförmlichen Eismasse, die ihn umschlieſst, sind tiefe blaue Spalten gleichsam die kühne Skizze zur

Arkade dieses Sommers *), entworfen von der Hand des erhabnen Künstlers, dessen Werkzeuge Luft und Sonne, Gewicht und Gleichgewicht sind. Wir sahen ein in dieser Nacht abgestürztes Eisstück in blauen Kristallscherben umherliegen, und die schon abträufelnden Ränder der Höhle, die zunächst folgen werden.

Ich gieng bis dicht an die Wölbung, setzte mich auf ein Felsenstück, und genoſs, mitten in dieser Eiswelt, der lieblichsten Sonnenwärme. Zu meinen Füssen drängte der neugebohrne Strom sich mühsam unter den Fels- und Gletscherfragmenten durch; über mir thürmte sich der Eispalast empor; freundlich blickte die Sonne über dem Dru in die grünen Spalten des Gletschers, und erhellte ein

*) Im Winter werden die Gletscherwasser seicht, und versiegen beynahe ganz; im Frühling aber brechen sie gewaltsam aus der zugefrornen Oeffnung unter dem Eise hervor. Die Ströme schwellen dann an, die Eisklumpen stürzen herab, es bilden sich Arkaden von Kristall, unter denen die hier beschriebene des Arveiron die berühmteste ist.

kleines funkelndes Eisfeld gerade unter seiner Spitze. Die zierliche Aiguille Verte ist wie bestäubt mit zartem Schnee, und schimmert im neuen Schmucke. Wie glänzen aus hohen Lüften, von den kühn gethürmten Blöcken herab, die Mika und Quarztheile der rauhen Granitfelsen durch das Sonnenlicht! Wie glimmern die Eiszacken aus dem mattern Schnee hervor! Man möchte schauen bis zum Erblinden, ohne des Anblicks müde zu werden. Ein junger Hirte, dem wir begegneten, bestieg den Gletscher und rollte Steine in die Spalten, die wir mit dumpfen Ton herabkollern, und dann in's Wasser fallen hörten; andere warf er von jähen Abhängen herab, und ihr Geprassel wurde tausendfach von den Felsen wiederholt.

Nun fuhren wir zurück nach dem Prieuré, und giengen im Flecken umher. Es war Sonntag; die reingekleideten, gutgebildeten Bewohner kamen aus der Messe, und begrüßten uns Fremdlinge freundlich. Unter den Männern giebt es sehr schöne und edle Gestalten,

und unter den jungen Mädchen sehr niedliche naive Gesichter.

Wir besuchten einige der Chamounenser, welche durch Saussure's und Bourrits Reisen bekannt sind, und besahen ihre mineralogischen Sammlungen, unter denen seltene Merkwürdigkeiten waren. Triumphirend zeigten sie uns die ungeheuern Hörner selbsterlegter Steinböcke.

Diese Männer konnten, ihrer Ausbildung sowohl als ihrem Anstande nach, ihren Platz in den feinsten Gesellschaften behaupten. Nun mufste ich mich von diesen guten Menschen trennen, unter denen ich gern eine längere Zeit verweilt hätte.

Während unsere Wägen angespannt und unser Gepäcke besorgt ward, wandelte ich allein vorauf, im tiefen Schatten der Tannenwälder, welche die Füsse des Brevends umsäumen. Rechts waren die sanftsteigenden Hügelreihen, über denen dieses Gebirge sich erhebt, lieblich mit jungem Grün bekleidet, und von

friedlichen Dörfern belebt. Links staunte mein Blick an den Wundern der Allmacht, an der Kette des Mont-Blanc und der Aiguillen herauf, und folgte dem majestätischem Fall der aus blauem Aether herabgegossenen Gletscher. Von ihrem Ursprunge an konnte ich heute, beym allerreinsten Sonnenlicht, ihrem Laufe folgen. Zwischen dem Anfange jedes dieser Gletscher, bis an die ungeheure Kluft, von deren schroffen Felswänden der Schnee abgleitet, der sie zum Theil nährt, ist immer ein grofses Feld, mit matt glänzendem Schnee bedeckt; aus diesen Schneefirnen rutscht der Schnee in den Gletscher hinab, und wird dort durch Sonne, Regen und Kälte condensirt. Dieser weiche Schnee, blendend im Sonnenstrahl; dieser Aetherhimmel, den mein Auge nicht müde wird anzuschauen, und dessen stärkenden Balsam ich mit Entzücken einathme; diese stolzen, kühnen, unbeschreibbaren Gestalten, nur mit sich selbst zu vergleichen; ihre trotzenden Granitzinnen die den Himmel zu bestürmen scheinen, ihre schwarzen

Klüfte in denen der Tod lauscht, ihre funkelnden Eiswände und glänzenden Spitzen; diese rollenden Gletscherströme, diese lispelnden Lerchenhaine, diese zarten Rasenteppiche, aus denen beynahe lauter neue mir unbekannte Pflanzen hervorkeimen — Ach! ich mufste sie verlassen — verlassen, ehe mein blödes Auge sich noch an alle diese Naturpracht gewöhnt, mein Geist sich gesättigt hatte in Erkenntnifs und Genufs! — Lebe wohl, Chamouni, du Tempel der Natur! Lebe wohl, gutes Völkchen! Möchte Unschuld und Frieden dein Theil bleiben! — Wehmüthig bestieg ich meinen Wagen, und rief jedem entschwindenden Gegenstande meiner Bewunderung ein Lebewohl zu. Lange noch sah' ich die Aiguille Verte königlich emporsteigen, den Dru aber in ihren Schatten herabsinken. So wie unser Weg sich hinabwand, entschwand eine Bergmasse nach der andern; der Mont-Blanc verhüllte sein Haupt, und mit einem Seufzer sah' ich bey der Biegung des Weges nach der Descente von Pelissier hinunter, noch einmal den

Glet-

Gletscher von Buisson hinter dem sich verschiebenden Brevend versinken. Weil man von den Char à Banc's, indem man seitwärts sitzt, doch nur die eine Seite vorzüglich sieht, war mir vieles noch ganz neu, auf dem Wege bis nach Sallenche zurück; das schon Gesehene aber macht oft beym zweyten Anblick einen noch tiefern Eindruck.

Wir hielten an der Kaskade von Pelissier dicht am Abgrunde, und diese wilde charakteristische Alpengegend ward von neuem von uns bewundert, und mit Musse beobachtet. Die warmen Tage hatten alles entfaltet, und die Ströme waren merklich vom geschmolzenen Schnee bereichert; dieſs bemerkten wir vorzüglich bey der Cascade von Chede und beym Sturz der Arve.

Wir reisen nun wieder dem Frühling entgegen, so wie vorher dem Winter. Steigende Hügel von Passi! wie tauchten meine Blicke von dem über euch herabschwebenden Pfade in die wogenden Eichen- und Nuſshainwipfel, die euch bedecken! Wie athmete ich die Strö-

me des Wohlgeruchs einer balsamischen und üppigen Vegetation, die von den über mir sich wölbenden Blüthenlauben herabströmten, und aus geöfneten Blumenkelchen dufteten! Von den hohen Wiesenhügeln rieselten Bäche herab, über denen brütende Vöglein sangen. Bald waren wir in der Ebne von Passi, nachdem wir auf dem Hügel eine Stelle gesehen, auf der man römische Innschriften gefunden, die noch in der Kirche des Dorfes aufbewahrt werden. Sie rührten von römischen Flüchtlingen her, die hier im Schoofse der Alpen eine Zuflucht fanden, und der rettenden Göttin eine Stätte geweiht hatten.

Schneeweifs steigt der Mont-Joli aus dem Thale von Montjoie auf, und wir sahen die Füfse des Mont-Jovis (*Mons Jovis*) der das Ende der Kette des Mont-Blanc ausmacht. Jetzt bogen wir ins Thal von Sallenche, und bewunderten die jenseits der Arve gelegnen fruchtbaren Hügelreihen von Domanci, die wir vorher nicht bemerkt hatten. Nun erblickten wir das freundliche Sal-

lenche, an fruchtbare Höhen gelehnt und überschirmt von hohen Gebirgen, deren Riesenmauern mit stumpfen Aiguille-Thürmen, gleich verfallenden gothischen Festungen, bepflanzt waren. Zwischen den Felszacken durch, schien die Sonne aus einer Wolkenglorie hervor über die bräunlichen Baumwipfel hin, und goſs die schmeichelndste Beleuchtung über den kleinen Flecken, dessen Blechzinnen und Kirchthurmspitzen wie Silber glänzten. Nie werd' ich Sallenche vergessen, wie holdselig es da lag, von den Giesbächen umarmt, im Erlen- und Obstbaumkranz.

Wir machten einen vergeblichen Versuch, die Wildniſs Frasse zu besteigen; beym Durchwandern des Dorfes wurden wir freundlich von den guten Leutchen begrüſst, die in stiller Sonntagsruh', arm aber reinlich gekleidet, vor ihren Häuschen standen. Ein Trupp junger muthwilliger Mädchen begleitete uns. Sie gehörten unter die, welche, wie Sülly in Allwills Papieren sagt, „vor Lust und Freude „um Hülfe schreien". Sie hüpften um uns her-

um, und jedes Wort war von einem herzlichen Gelächter begleitet. Wir giengen immer an der Sallenche, welche wir fünfmal auf den Rücken des unermüdlichen Maxims traversiren sollten. Nun waren wir an der ersten Traverse, nämlich vom Ufer auf einem platten Felsen, der mitten im Strom lag, und von da ans andere Gestade. Ich kam auf einem Brett, welches sich fand, glücklich auf die Felsplatte; Schmidt mir nach; nun sollte es Huckepack durch den wilden Strom gehen, und ich liefs Schmidt den Versuch machen. Sie giengen davon — und kamen, und kamen nicht wieder; da stand ich, wie eine zweyte Ariadne, verlassen auf meiner Felsinsel! Das rettende Brett hatten die Treulosen mitgenommen; ich konnte nicht vor, nicht rückwärts, und setzte mich endlich geduldig auf dem Felsen nieder; die Mädchen aber am Ufer lachten sich halb zu Tode! Ich vergafs sie und mich selbst, über dem wilden Brausen der Sallenche, die zornig über moosigen Felsenklumpen hinschäumte, in unaufhörlichen Wasserfällen; mit Erlen wild durchwachsen thürmten die

Gestade sich umher, und die unförmlichen Massen wurden matt von der sinkenden Sonne erhellt. Nun kamen die Flüchtlinge wieder; sie hatten die Wasser zu hoch gefunden um durchzuwaten, und ein herabgeschossenes Felsenstück machte die Parthie gefährlich. Wir kehrten also ins Wirthshaus zurück, wo wir den Abend sehr fröhlich verschwatzten.

Unser verständiger, gefühlvoller Führer erzählte uns die traurigen Schicksale seines Lebens. Er besaſs ein kleines Gütchen von acht tausend Livres an Werth, und sah' diese seine ganze Haabe, in einer Zeit von zwey Stunden, durch eine Ueberschwemmung der Arve und Sallenche verschlungen, und mit unfruchtharen Kieseln überschwemmt; und in diesem Augenblick betrauert er eine an der Schwindsucht sterbende Tochter von siebzehn Jahren, welche der Trost seines Alters war. Die Ruhe, mit welcher er sein Leid trägt, beweist, daſs die Schule der Leiden, und das Betrachten der groſsen Natur die ihn umgiebt, ihn ohne weiteres Compendium zum Philosophen gebildet. Jetzt treibt er aus Noth

im Sommer das mühesame Handwerk eines Führers; im Winter aber arbeitet er als Geselle bey einem Uhrmacher in Lausanne.

Den 9. Beym Erwachen erblickte ich aus meinem Bette den Mont-Blanc mit allen seinen verbreiteten Gipfeln. Ich eilte auf den Hügel Rosset, um mich noch einmal zu guter Letzt an seinem vollen Anschauen zu sättigen. Nein! so blendend, so ganz Gröſse, Reinheit und Majestät, hab' ich ihn noch nie erblickt! Kein Morgenwölkchen umspielt seine Höhe; und ich ermesse blendend den ungeheuern Raum, von dem schwarzen Abgrund, in dem sein Fuſs wurzelt, bis in die Wölbung des Himmels, den sein Hanpt zu stützen scheint. Die erstaunenswürdige Höhe von vierzehntausend siebenhundert und sechs Fuſs steigt vor mir auf. Ich sank auf den zarten bethauten Rasen, und alle mannichfaltigen Gefühle, die dieser Sohn der Allmacht in mir weckte, seit ich ihn zuerst vor Lion in der Alpenkette schimmern sah, schwellten aufs neue meine Brust!

Ich stehe auf der Grenze dieses Landes der groſsen Urformen der Schöpfung! Denn welchen

Genuſs die deutsche Schweiz mir auch aufbewahrt, so giebt es doch keinen zweyten Mont-Blanc, kein Chamouni mehr!

Mein Herz klopfte laut, und leichter wallte mein Blut in den Adern; diese reine Luft, ätherisch und milde, hebt jede Empfindung zur reingestimmten Harmonie des Ganzen. Alle Sinnen geöfnet, strömen der Seele hellere Begriffe zu; ich fühle nicht die Bürde des Körpers, und er gehet gleichen Schritt mit meinem bessern Selbst. Die süſse Erinnerung führt mich wieder hin an die Grenzen des ewigen Eises, wo die schöne Gentiana in ihrem grünlichen Sternenkelch die Farben der Gletscherpyramiden vereinigt; ich sehe die Arkade des Arveirons, und die Pyramide der Aiguille Verte zeigt mir den Dru im blauen Morgenduft.

Mein Geist versinkt anbetend vor Dir, der Du, aus den schrecklichen Wüsten des ewigen Winters herab, aus nie versiegender Urne mit sicherer Hand Meere von starrendem Eise ausschüttest! Ich bebe. Denn siehe! sie werden die schützenden Wälder darnieder schmettern, wie ein

Sturm die Aehrenfelder zerstört! Schon sind sie an den Wurzeln der uralten Tannen oder am wogenden Kornfeld! Schone! ach! schone der friedlichen Hütte des Hirten, und der blökenden Heerde. — Allein der Herr gebietet: Bis hieher und nicht weiter! Hier sollen stehen die starrenden Wogen. Das duftende Veilchen und die erquickende Erdbeere keimen am Saum der ungeheuern Eisgewänder, die ringsum von den Hüften des Mont herunterwallen.

Wie donnern die Ströme aus ungeheurer Wassermassen Schoofs in die Tiefe hinunter, Fels, Kiesel und Gestein herabschleudernd! Ach! sie werden die aromatischen Wiesen überschwemmen, und die kleinen Haine zerstören, aus denen das frühe Morgenlied der Vöglein in die grofsen Harmonien der Lawinen-Donner ertönt! Die Menschen werden fliehn, und nur die stummen Pfeiler deiner Allmacht dich im Thale verkünden! Aber beruhige dich, meine Seele! Siehe den Strom der Arve; ihr Bette nimmt die Gletscherströme auf; sie führt sie mit sich durch Wüsten bis in den Schoofs des Rhodans, und wallt dann mit ihm dahin, Länder beglückend.

Herr! Herr! groſs und mächtig, und herrlich und gnädig! Ich sinke vor dir in den Staub, aus dem du mich hervorrieſst; und doch fühlte mein Geist sich nie göttlicher als jetzt, wo mein Auge, zum Himmel schauend, nur dich denkt, und deine Nähe empfindet.

Wie Melodien tönten diese Gefühle in meinem Innern wieder; meine ganze Seele war Gesang, war Nachhall des vollkommenen Einklanges der harmonischen Schöpfung, die mich umgiebt.

Ich verlieſs zögernd den reizenden Hügel, und kehrte zurück in unser Logis. Wir frühstückten schnell; denn es war später geworden wie ich glaubte, und wir muſsten eilen. Mit Wehmuth trennten wir uns alle von unserm guten Maxim Efranzois, und von dem braven Jünglinge, der unsere Wagen geführt hat, und ein Bruder des Wirths in Sallenche ist.

Mit Sinn und Herzen in Chamouni, fuhren wir bis Cluse. Hier bestiegen wir den vorspringenden Felsen, der das Thal schlieſst, und ein Vorgebirge ist, von dem man dieses Thal und das von Maglan mit Einem Blick

umfaſst. Dieser wilde romantische Felsengrund, durch welchen die Arve in schnellen Biegungen um die Felsenfüsse sich drängt, bietet die kühnsten Felsenmassen, und die mannigfaltigsten Nüancen von Licht und Schatten dar, und wäre unerschöpflich an Studien für den Mahler der groſsen Natur. Wie flüſsiges Silber, mit Millionen Sternen befunkelt, rauscht die Arve von Sallenche her hinab; lieblich wechselt das zarte Buchengrün mit den melankolischen Tannenschatten, und hellschimmernd blickt der Mont Joli über das enge Thal hin. Das ofnere ebne Gefilde von Clüse ist mit Fruchtbarkeit und friedlichem Leben der Einfalt erfüllt, und die Pyramide des Büet, mit ewigen Eise bepanzert, leuchtet voll Pracht, über den nähern Felszinken.

Nun rollten wir am Bréson nach Bonneville zurück, und erreichten gegen Abend die Ufer des Lemans wieder, welche, wie alles wahrhafte Schöne, mit immer neuer Freude wieder erblickt werden.

X.

REISE VON GENF
NACH
BERN.

AN

MEINE GELIEBTE JUGENDFREUNDIN,

CHARLOTTE, GRÄFIN VON DERNATH.

Den 11.. May, 1791.

Heute hab' ich endlich den Heiligen zu Genthod gesehn! Wie gern, meine traute Lotte, hätte mein Herz diese fromme Freude mit dem deinigen getheilt! Ich fand meinen edeln Freund von B*n. dort, und bemerkte bald, welcher freundlichen Mitwirkung ich die huldreiche Art, mit welcher der himmlische Greis mich empfieng, zu verdanken hatte.

Die Unterredung ward schnell belebt. Bonnets Herz verstand das meine, durch jenes geistige Organ, welches, das träge Wort überflügelnd, die Seele enthüllt. Das ganze Wesen des christlichen Philosophen trägt das Gepräge patriarchalischer Einfalt, und kindlichen Glaubens. Aus seinem Auge blitzt nicht Verklärung, wie ich sie oft aus Vater Jerusalems Blicken ahndend hervorstrahlen sah; allein der tiefe Ernst des Denkers ist in ruhiger Majestät über

seine Stirn verbreitet. Wie hängt sein Geist an der Lehre Jesu, wie inbrünstig liebt er seinen Erlöser! Wie gern hätte ich manchen überklugen Jüngling unsers überreifen Jahrhunderts dir gegen über gestellt, himmelnaher Greis! du, dessen Leben dem Erforschen anschaulicher Wahrheiten gewidmet war, und der dich glaubte, bis er nun bald schauen wird! Wir redeten viel über gemeinschaftliche Freunde. Auch fragte er mich manches über meinen theuern Vater, dessen Schriften er kannte. Oft wollt' ich gehen, um den kaum Genesenden nicht zu ermüden; aber er hielt mich immer mit süfser Freundlichkeit. B * n stellte ihm meinen Karl vor, der im Garten gespielt hatte. Treuherzig, mit glänzenden Augen, schüttelte der Knabe seine Hand: *Ah! que j'aime ces salutations allemandes*, sagte Bonnet, und betrachtete das Kind mit innigem Wohlgefallen, segnete, und küfste ihn! Da stand Vater Jerusalem vor mir, wie auch Er, schon vom Schlage gelähmt, kurz vor seinem Tode den glücklichen Knaben herzte und segnete; und sanfte süfse Thränen entflossen

dem Mutterauge. Ach! möge der vereinte Segen auf dir ruhen! — Ich verliefs ihn mit gerührter Seele, nachdem er mich väterlich umarmt und an sein Herz gedrückt hatte.

Der Weg von Genf hieher ist höchst anmuthig; immer am Ufer des Sees fährt man die ein und eine halbe Meilen ohngefähr, an freundlichen Hügeln auf und ab; bald durch Kornfelder und Obsthaine, vom Wasser entfernt, bald nah' am Gestade. Seit sechszehn Jahren lebt in Bonnets Hause ein dänischer Unterthan, ein Holsteiner, Namens Plötz. Er ist ein treflicher Miniatur-Mahler; ich habe nie etwas Vollendeteres in der Art gesehen, als einige seiner idealischen Köpfe, von denen besonders eine H. Cecilia mich entzückte. Die Lebenswärme, unsichtbar in die Farben gehaucht! Diese Augen, andächtig mit einer Thräne gen Himmel blickend, die wie ein Thautropfen im Kelch eines Vergifsmeinnichts glänzt! Dies goldne Haar, fein wie mit Sonnenstrahlen durchwebt! Mehr für's Auge der Kunst, als für das meinige, war eine schöne reich-

gekleidete Türkin, an der ich die Feinheit des Pinsels im Detail ihres Schmuckes bewunderte. Er besitzt das Geheimniſs, seinen Farben eine Dauerhaftigkeit zu geben, welche der Nässe widersteht; vor meinen Augen wusch er ein noch unvollendetes Gemälde mit Wasser, ohne es im geringsten zu beschädigen. Er ist in Berlin ohne sein Ansuchen zum Mitgliede der Akademie aufgenommen. Ob sein Vaterland ihn dieser Ehre gewürdiget hat?

Genthod liegt am sanften Abhang eines vom Ufer aufschwellenden Hügels. Das Haus ist in einem edeln Stil gebaut, und überschattet von einem heiligen Dunkel alter Kastanien. Vom Balkon überschaut man den See, der hier in das engere Ufer von Bellerive gedrängt, in prächtiger Biegung, einem ungeheuern Strome gleicht. Die Gebirgwelt jenseits zog in veränderten Lagen meine immer neugierigen Blicke an; ein noch milderer Himmel scheint über Genthod zu leuchten; denn ich habe hier alles früher entfaltet gefunden, als um Genf. Unter dem Hügel in einem lieblich bebüschten

Seebusen

Seebusen liegt das Landhaus des Herrn von Saussure; dieses edeln und kühnen Naturkündigers, der hier zu den Füſsen seines ehrwürdigen Oheims und Lehrers wohnt. Der Ort heiſst le Creux de Genthod. Ich fuhr inder Abendröthe nach Genf zurück.

Den 11. verlieſs ich Genf mit dem fröhlichen Bewuſstseyn, hier zwey Monate (vom 7. Merz bis zum 11. Mai) verlebt zu haben, die für mein ganzes Leben voll froher Erinnerung seyn werden. Ich führe dich nun nach Nyon in den Tempel der Freundschaft. Welche selige Tage lebt' ich auch dort am Arm der Freundschaft! Welche schöne Pfade hab' ich an B*s und M*s Seite gewandelt! Welche frohen Stunden entflohen mir nur zu schnell unter diesem gastfreien Dache der alten Burg, im Schooſse dieser höchstliebenswürdigen Familie! Fein fühlende liebenswürdige Adelaide, wie wohl war's mir an deinem traulichen Theetischgen, im Gewühl unserer muntern Kinder, des schönen Idyllen-Knaben Charles, der von Karl unzertrennlich war; des kleinen Kraus-

kopfs Eduard, der so willig sich in die Laune der blonden Charlotte fügte. Wie wirkte die gegenseitige Sympathie der Eltern in den Kindern fort! Lieber fröhlicher Alter, biederer R*l, bey dessen erster Erblickung das Wort Urbanität deutlich personificirt vor mir da stand, wie oft gedenkt mein Herz Ihrer, und der sanften leidenden Gattin!

Die Lage von Nyon, auf einem freystehenden Hügel, ist schön und romantisch; der Weg von Genf bis hieher, ohngefähr drey Meilen, geht ununterbrochen angenehm, immer am See hin, durch wohlhabende Dörfer, Genthod vorbey, durch die Städtchen Versoix und Coppet, dicht am Ufer, wo eine frische Aue gleiches Namens den Tribut ihrer klaren Wellen der Nymphe des Rhodans darbringt. Der See breitet sich allmählig aus, und drängt Hügelreihen, Dörfer und Flecken näher an den Jura hin, das Thal verengend. Lieblich ist der Einblick in die kleinen Zwischenthäler, die, vom See auf, in den Vertiefungen der Anhöhe bis an den Jura sich hinziehen, und

kleine niedliche Scenen auf dem grofsen Naturschauplatze bilden. Kurz vor Nyon dehnt das Gewässer sich plötzlich mächtiger aus, und füllt einen tiefgewölbten Seebusen, über dem das Städtchen auf einem hohen Hügel frey und weitschauend sich erhebt. Indem man hinauffährt, krümmt der See sich rechts in die Bucht ein; und links blickt man in ein niedliches zwischen zwey grünen Wiesenhöhen hingehendes Thal, dessen Tiefe ein Bach durchwandelt. Diefs ist eins jener schönen Profilthäler, die, vom See aufgehend, der Jura begränzt. Wie ich das erstemal in die Zimmer der Burg trat, ward ich geblendet von der Pracht dieser Hinuntersicht in die Wellen dieses kleinen Meeres, und der Hinansicht an die gedoppelten Bergketten Savoyens und des Walliser-Landes, die, jene rechts über dem engern Theile des Sees, le petit Lac genannt, aufragen, diese gerade vor mir und links, bis in die dämmernde Ferne, über der immer wachsenden Breite des Sees sich gebietend erheben.

Ich will versuchen, dir einige liebliche Aus-

flüge zu schildern, die wir, von Nyon aus, in die umliegenden himmlischen Gegenden zu verschiedenen Tageszeiten thaten. Erst eine kleine Fahrt auf einem offenen Wagen mit meinem Brun, M*n und B*n nach dem Walde von Prangin, der, zu dem Schlosse und der Baronie gleiches Namens gehörig, auf dem erhöhten Seegestade nordwärts von der Stadt sich befindet.

Wir kamen in dem Dorf Promentou über einen kleinen Bach. Lieblich war das Lustwandeln in dieser anmuthigen Wildnifs, die in schlängelnden Pfaden bald unter düstre Tannenschatten führt, dann auf einmal im vollen Mittagsglanz den See enthüllt, dann unter jungen Buchenzweigen ihn halb verstohlen durchschimmern läfst. Anmuthige Ruheplätze auf den Schatteninseln, die das senkrechte Herabströmen der Sonnenstralen bildete, boten sich uns dar. Dieser elysische Hain war die Wiege der vollkommensten, der treusten und unzertrennlichsten Erden - Freundschaft! Hier unter diesen majestätischen Wipfeln, beym har-

monischen Gesange der Wogen, ward der schöne Bund geschlossen, der über das Grab hinaus dauert. Jedes geweihte Plätzchen wurde gesucht, und gefunden; deine glückliche Freundin ward Schwester dieses schönen Bundes reiner Freundschaft, welcher gegründet auf Sympathie der Gemüther, und auf gemeinschaftlichem Sinne für alles Wahre, Schöne und Grosse in der belebten Schöpfung, ewig ist, und bleiben wird wie unser Daseyn.

Wir ruhten auf einer Bank, die, auf schroffem Ufer, an einer Kluft vom Waldbach durchrauscht, ein Sitz ist für einsame Schwärmerey. Hier entstand das vollendete Meisterwerk *) der Genfersee, dem man die kühne Harmonie der Wogen anhört, die sein Geburtslied sangen.

Beym Zuhausekommen fanden wir eine interessante Tischgesellschaft, unter andern einen Mönch aus dem Spital auf der Höhe des Bernhards. Mit inniger Ehrfurcht sah ich diesen

*) S. Matthissons Gedichte.

Märtirer der Menschenliebe an, der von der höchsten bewohnten Spitze Europens heruntergestiegen war, die nur dieser reine Enthusiasmus bewohnbar macht; denn für diese Bewohner des Spitals lächelt kein Lenz, ewig nackte Klippenhäupter umstarren sie, und tiefer wie eine halbe Meile unter ihnen fängt die Vegetation erst wieder an. Der Blick dieses Mannes war gewohnt aufwärts zu schauen, und ich fand ihn oft auf dem gewohnten Wege.

Am Abend desselben Tages machten wir in der Kühlung einen Spaziergang nach dem Champ Trembly; ein traulicher Weg in einem anmuthigen Hügelthal führte uns sanftsteigend an hangende Höhen, auf ein freyliegendes Feld. Dieser Standpunkt ist deswegen einzig, weil man eine durchgehends uneingeschränkte Aussicht, Um- und Uebersicht hat, um den ganzen Horizont dieses grofsen Ovalthales, vom Sion südwärts über Genf, so wie vom Jorat über Lausanne im Norden begränzt. Die Sonne ruhte über dem Jura, der dunkel sich aufhob; in stiller sichtbarer

Dämmerung lag das ganze Thal zu seinen Füssen verbreitet. Von der Oefnung des Vouache und Credo an, folgt ich der groſsen Mauer bis an die Kluft über dem Städtchen Gex; dann bis an die schwarze Kuppel der Dôle. In stillem Frieden lagen die romantischen weissen Landsitze unter hohen Ulmen oder Kastanien-Wipfeln, und die ruhigen Dörfer im Kranze röthlich blühender Obsthaine. Besonders fesselte mich die Lage des Schlosses Beaumont, und das reizende Dorf Divonne, dessen Quell der Sänger des Genfersees verewigt hat *). Neben uns links am Ufer fortgehend die Rebenhügel von la Côte. Ueber dem immer mächtiger sich ausdehnenden See schweben die Gedanken auf Wellenlinien der Schönheit zwischen dem Gestade hin, das an der Schweizerseite sich in einer weiten Linie bis Lausanne herumschlingt.

Gegen uns über, an der Savoyer-Seite, hebt sich in einer Entfernung von zwey Mei-

*) S. Matthissons Genfersee.

len der reich kultivirte Hügel Boisy mit Weinbergen, Korn und Wiesen bedeckt, und gekrönt mit einem schönen Walde; weiter links das Städtchen Thonon und das prächtige Kloster Ripaille, von den Felsen näher an den See gedrängt. Dieſs der Vorgrund, deutlich vor uns aufgestellt, über den duftigen Wogen des Sees, und unter dem groſsen Hintergrunde mächtiger Gebirge, welche dem Blick die kleinern Gegenstände gleichsam entgegentragen, und, verbunden mit der reinernLuft dieses glücklichen Landes, die Ursache sind, warum man in so beträchtlicher Ferne so deutlich die jenseitigen Ufer erblickt. Hier hebt sich ein schroffes Felsenvorgebirge, mit dessen Profil das jenseitige Ufer abbricht, und das sichelförmige Ende des Sees mit Evian, Meillerie, Villeneuve, Chillon, Clarence und Vevay uns verbirgt. Jetzt blickt ich auch rechts, und sah im Schatten der zusammengedrängten Gruppe der Salêves und der Pittons die Gegend von Genf. Von der Spitze der Voirons herunter, jetzt enthüllt vom auseinander

gleitenden Wolkenflor, schwebt in göttlicher Klarheit der Mont-Blanc; unter ihm strahlte der Buet, die Sonnenseite wie Rubin, die abgewendete dunkelblau; der breite Rücken des Velan leuchtete wie Silber, mit zufälligen Wolkenlichtern begossen. Das Walliser-Gebirg, von einem Vorwall grauer Felsen eingezäunt, bot unsern Blicken ein verworrenes Chaos von Licht und Dunkel, von schwebenden Wolkengebilden und durchsichtig scheinenden Felszacken, runden Kuppeln und Schneebergen dar, während die in rauhen Klumpen und schrägen Lagen hingehenden Seiten und Füſse nächtlich trauerten, weil die uns schon gesunkene Sonne ihr mildes Licht von ihnen abgewendet hatte. Auf der breiten Fläche des Sees irrten weisse Nebel, von röthlichen Wolken hier und dort gefärbt; es war ein ewiges Wandeln von Klarheit in Dämmerung, von Dämmerung in Schatten. Wir wandelten sinnig heim, vom Monde beleuchtet, der am Himmel aufgieng, und dessen Glanzsäule die Wellen in Silber-Funkeln aufnahmen.

Am folgenden Morgen machte ich einen niedlichen Spaziergang im kleinen Hügelthal. Durch die Oefnungen zwischen den Hügeln stellt sich, immer im Gehen, eine kleine holde Perspectiv-Landschaft dar. Bald ein Fragment des Jura, mit braunem Fuſs, grünem Wiesengürtel, und schwarzen mit Schnee durchblickten Tannenhöhen. Dann ein glattes Becken des Sees, ein röthlich beduftetes Berghaupt, oder ein Dörfchen in buntem Blüthenkranz. Wir kamen durch einen engen heimlichen Pfad, Creve-Coeur genannt, wieder zur Burg, wo ein geselliges Frühstück uns erwartete.

Nun machte unser lieber Wirth mir die Freude einer Seefahrt; ein Genuſs, nach dem ich mich schon lange gesehnt! So wie wir uns vom Ufer entfernten, stieg die Stadt wachsend auf der luftigen Anhöhe empor, auf deren Spitze die gothische Burg rittermäſsig prangt. Das alte römische Nyon hat den ganzen Hügel bedeckt, und war eine groſse Stadt. Man zeigt noch Gewölbe davon, und am Thor sind Bruchstücke von Cornischen eingemauert, an

denen ich schnell den römischen Meissel erkannte, dessen vollendetere Reste mir in Nismes so viel Vergnügen machten.

Hier, im leichten Nächlein schwebend auf der Kristallfluth, in deren transparente Tiefe der Blick ungehindert mit süſsem Staunen sich verliert, und im klaren Dunkel die merkwürdigsten Ruinen von den Gebirghäuptern der Alpenwelt in bunten glatten Kieseln erblickt — überwölbt von einem reinen milden Himmel, unter dem die Seele weniger die Bürde des Körpers fühlt — hebt sich der Geist hoch im ungehinderten Fluge! Fessellos schweift die Einbildungskraft umher im Raume der Vorzeit! Sie erblickt den einsamen Leman, umgeben von wilder unbebauter Pracht heiliger Uferhaine, überragt von grauen Klippen, welche nur ewige Schneehäupter, erhellend die dunkle Nacht der Wälder, überblicken. Sie hört das wilde Stürmen des Rhodans, im engern Seethal, sieht den rauhen Celten am Ufer kämpfen mit dem wilden Uhr — wie Klopstocks Jünglinge in Herrmann und die Fürsten

— bis das Traumbild der Vergangenheit dem holden Zauber der Gegenwart weicht, und die durch Menschenhand gebildete Schönheit, in immer neuer Anmuth, den geschmeichelten Sinn anlächelt. Wir landeten an der weissen Kieselspitze von Promentou, an der die Wogen tönend sich brechen. Hier hat M * n im elegischen Schluſs des Genfer-Sees sein Grab erhöht, und sein Freund hat es im Voraus mit flüsternden Pappeln umpflanzt *).

Während dem Zurückrudern nach dem Dorfe Promentou ergötzte ich mich am freundlichen Anblick des Coteau Boisi. Dieser liebliche, von dem Savoyer-Ufer den Wogen entgegen schwellende Berghügel, liegt dem Seebusen von Nyon gerade gegen über, der seine beyden grünen Vorländer ihm entgegenzustrecken, und in dessen Einhöhlung die

*) Bey den bald darauf entstehenden Gährungen im Pays de Vaud ward eine Schildwache auf diese vorragende Erdzunge gesetzt. Ich muſste herzlich lachen über die Schildwache des friedlichen Sängers.

Auswölbung von Coteau Boisi gleichsam zu passen scheint. Wir giengen über dem schönen Garten von Prangin heim, und freuten uns der nun blühenden Kräuter und Blumen. Ich pflückte Rousseau's Pervenche für dich.

In den folgenden Tagen meiner glücklichen Existenz in dem lieben Nyon war das Wetter mir weniger günstig; so verunglückten mehrere Parthien, und unter andern eine Fahrt nach Rolle, einem freundlichen Städtchen, welches hart an der gröſsten Breite des Sees in einer paradiesischen Gegend liegt, Thonon gegegenüber. Doch war der Tag nichts weniger als verloren. Denn die Freunde nahmen uns mit der liebenswürdigsten Offenheit auf. Die Gesellschaft war unterhaltend, der Ton fein ohne gesucht zu seyn; wir waren heiter und traulich. Geben und nehmen von Freundlichkeit und Wohlleben ist der einfache Grund guter Gesellschaft. Er wird nur da gefunden, wo er nicht gesucht werden darf, und wo er eine simple Emanation guter Seelen ist.

Den 12. May verliefs ich mein liebes Nyon mit gerührtem Herzen, und umfafste noch einmal in Gedanken die schlummernde Mutter mit den geliebten Kindern. Wir entführten aber den Landvogt, der uns bis Bern begleitete. Ich blickte dem in fernem Schleyer der frühe dämmernden Genfer-Gestade und den halb verhüllten Bergformen ein Lebewohl zu; und so rollten wir davon, immer am erhöhten Ufer des Graziensees hin. Bald kamen wir durch das Städtchen Rolle, an den Halbmond der Weinberge von la Cote gelehnt; dann durch die Flecken Perroix und Allaman; hier wölbt sich ein unaussprechlich anmuthiger Hain den Hügel herab, zart, grün und einladend. Nichts ist der freundlichen Milde dieser leicht gereihten Hügelufer zu vergleichen, die bald in den See ausschwellen, bald eintretend in sanften Buchten gezeichnet sind. Jede Bucht scheint, vom See aus erblickt, ein Paar weiche Arme auszustrecken, und die Menschen, welche die niedlichen Seestädtchen bewohnen, eingeladen zu haben, sich hier anzubauen; hier, wo

Freude die Fülle reift, im nährenden Halm, und in der Herz erfreuenden Traube. Auch ist das ganze Pays de Vaud Ein Garten: Fleiſs, Industrie und Wohlstand reden aus allen Gegenständen. Bey dem Flecken St. Pré, einem über den Spiegelschooſs des Sees blickenden Hügel, verlieſs ich den Wagen; gegen uns über liegt Evian unter dem von blauen Duft umflorten Felsufer Savoyens. Die Lüfte waren mit dämmernder Klarheit umwallt; halb sah, halb ahndete man die fernern Theile der Riesenufer, die abentheurlich und verworren aufragten; Luft und Fels und Duft verschwammen in einander.

In Morges, einem sehr niedlich gebauten Flecken, machten wir wieder eine kurze Halte, und lustwandelten ans Ufer des Sees, wo auf dem beschatteten Rasenplatz die schöne Kirche feyerlich dasteht. Wir setzten uns auf die Bänke, und liessen unsere Blicke rund umher weiden. Eine Viertelstunde vor Lausanne giengen wir zu Fuſs, um von der Spitze des Hügels eines vorzüglich schönen Anblicks zu geniessen. Wel-

che göttliche Gegend! Von der ausgewölbten Höhe überschwebt man den ganzen See, und umfaſst mit Einem Blick beyde Silberhörner rechts bis Genf, links bis Villeneuve. Welch ein Reichthum der Schönheit, ausgegossen über diese leichten Gestade, hinab in den weichen Schooſs der Thäler, von Auen, Bächen, Quellen durchströmt und durchrieselt! Welche Kultur! Welch übervolles, doch nicht überladnes Gemählde! Diese reizenden Haine, von Landhäusern belebt; diese verstreuten Pappelgruppen; diese Fülle von Korn, Obst und Wein! Hier haben doch einmal die Menschen den lieben Gott recht verstanden! Hier hat Freyheit unter dem Flügel der Gesetze Fleiſs hervorgerufen, und Wohlstand ist der Spur des Pfluges und der Hacke gefolgt.

Nun erstiegen wir vollends den Absatz des Jorat, an dem Lausanne liegt. Mein Freund zeigte mir hier, den Hügel, der die Fluthen weit umschaut *) wo S*s und

M*n

*) S. Friedrich Matthissons Gedichte. Zürich 1792. Seite 46.

M*n einander zum erstenmal begegneten, sich schnell erkannten: Du bist S*s! Du M*n! Und nun die Umarmung, und der Wonnejubel des Sehens von Aug in Auge!

Mit unserm Eintritt in Lausanne fieng es an stark zu regnen, und nach einem kurzen Mittagessen verliessen wir diese alte, wegen ihres schönen Klimas, der heitern Lage und des feinen geselligen Tones so berühmte Stadt.

Noch immer im Regen kamen wir durch das Städtchen Lutri an die Rebenberge von La-Vaud. Dies sind höher gehobene steile Hügel ohne Vorland, aus dem tiefen blauen Schoofs des Sees aufragend. Der Grund ist Felsboden, oft nackt, oder doch nur kümmerlich mit Erde bedeckt. Die fleissigen Einwohner tragen die fehlende Erde oft in Körben hinauf, und verwahren und stützen diesen Schatz mit Mauern; aber der feurige edle Ryffwein belohnt mit Wucher die Mühe des Winzers. Solch ein Berg, mit Wein in Stein-Terrassen bis in Him-

melhöhe bedeckt, giebt einen höchst sonderbaren mir ganz neuen Anblick. Wenn ich in den See blicke, steigt dies Gemische von Natur und Fleiſs bis an den steil und eng sich windenden Weg, und nach dieser kleinen Unterbrechung so schroff über unsern Häuptern auf, daſs mir schwindelt, wenn ich die saure Mühe und ungeheure Kosten bedenke, die diese schwebenden Weinberge erfodert haben. Wie angeklebt an die folgende Terrasse liegen die Weinberghäuschen verstreut! Ich danke dem Himmel in diesem Augenblick für Regen und Kühlung, denn die Hitze unter diesen Mauerbergen muſs erstickend seyn.

Jetzt hörte der Regen auf, und meine Blicke hefteten sich am immer höher aus dem gähnenden Gewölk brechenden Felsufer Savoyens. Bald zerflossen die Gewölke um die rauchenden Spitzen, und rollten, in runden Wallungen, in die Klüfte und an den Seiten weiſslich herab.

Nun öfnete sich das blaue scharf abge-

schnittne Felsufer zu beyden Seiten des letzten Hornes vom See, und stand wie Coulissen eines ungeheuern Theaters da, dessen Schauplatz sich perspektivisch ins Wallis hinein öfnet. Uns näher gegenüber stehend, am Ufer des immer enger werdenden Sees, der ernste Felsenkörper von Meillerie; die untern Säume mit hellem Frühlingsgrün geschmückt, dem ein dunkler Gürtel von Tannen folgte; dann die Felszacken und schaurigen Klüfte, mit Schnee bestreut, furchtbar wie St. Preux sie erblickte. Dies im Kontrast der sanftern Scenen um uns her, umgeben von Reben und Obstgärten, umrauscht von kleinen Wasserfällen, die aus Epheu behängten Klüften hervorsprudeln, versetzen das Gemüth in jene sanfte Träumerey, aus der man so ungern erwacht.

Bey Dir, mit Dir, in der Heloise lebend, erreichte ich Vevay, welches gerade an der Biegung des letzten Hornes vom Halbmonde, den der Genfer-See bildet, in der aller romantischsten Situation liegt, und, vom flachen

Ufer, durch die grofse Perspektive ins Wallis hineinblickt. Wir eilten durch das Städtchen an den See, nachdem wir uns, beym Anfang der Promenade am Ufer, ein einsam stehendes, das Wasser und die Felsen überblickendes Haus, als Juliens Wohnort ansgesucht hatten. Mächtig vom Felsufer von Meillerie zu uns herüber rollten die langen tönenden Wogen. Der Mond leuchtete matt durch zerflofsne Wolken; unstätes Gewölk gürtete die Klippen, und wallte wie ein Gewand bis zu den vorstrebenden Füfsen herunter.

Wir kehrten ins Logis der drey Kronen zurück, halb besorgt, ob M*n kommen würde; ob er auch unsern Brief erhalten? Da stand er plötzlich mitten unter uns, und machte unsere Freude vollkommen.

Nach einer heitern Abendmahlzeit gieng ich noch einmal mit B*n ans Ufer, um mir gute Hofnung für den morgenden Tag, und die Wallfahrt nach Meillerie zu hohlen. Der

Mond schien heller, und die Wellen des Sees waren bis zur Spiegelglätte gesunken; wir kehrten zweifelnd zurück.

Den 13. Regen in Strömen! O liebe Lotte, es ist aus mit der Tour nach Meillerie! Denn, ohne Schiffbruch an dem umnebelten Ufer zu leiden, würden wir im Boot schwimmen müssen, und von dem durch den Regen schlüpfrig gemachten Felsen-Absturze könnten wir leicht unversehens den Leukadischen Sprung machen, mit dem St. Preux der armen Julie so männlich trotzend droht! Also erwarte ich von Dir, wenn dein Genius dich bald in meine Fuſsstapfen führt, die Erzählung deiner Abentheuer von Meillerie, als reichlichen Lohn für all' dies Geschreibsel.

Wir thaten indeſs, was sich ohne Halsbrechen thun lieſs, und fuhren, obgleich es auch nicht einen Augenblick aufhörte zu regnen, nach Chateau Chillon. Du kennst diese antike Burg aus der Heloise. Sie liegt in

einer Entfernung von etwa anderthalb Meilen links von Vevay, und hebt ihr gothisches Thurmgemäuer auf Felsengründe gerade aus dem grünen Aqua marino des Sees heraus. Wir kamen dicht am Schlosse Clarens vorbey, welches etwas landeinwärts am erhöhten Gestade in Büschen versteckt liegt. Wir suchten und wählten das Fenster von Juliens Zimmer, von wo sie la Dent de Jaman, ein rauhes Gebirghaupt, erblickte; wir fanden das Boskett, in dem der erste Kuſs gegeben ward. Alles stand lebendig und herzbewegend vor mir da. Ein reissender Waldstrom stürzt durchs Gebirg herab, welches über dem sanften Ufer sich auflehnt, und bedeckt eine groſse Strecke Land mit Kieseln. An lieblichen Obsthainen, unter denen wunderschöne ächte Kastanien waren, erreichten wir die alte Burg, welche isolirt auf dem Felsen dasteht! Sie ist durch eine Zugbrücke mit dem Ufer verbunden, das, in rund aufschwellenden waldigten Bergen, in einem sanften Amphitheater aufsteigt.

Lange standen wir im groſsen feyerlichen

Rittersaale, der mit einem ungeheuern Kamine versehen ist, und schauten vom Fenster in die Kristallfluthen hinab, die lispelnd an den Klippengrund anschlugen. Die Aussicht muſs bey hellem Wetter unübertreflich schön seyn. Man blickt bis in unbegrenzte Fernen des Sees, und müſste ihn bis Nyon und weiter übersehen können; rechter Hand das reizend gekrümmte Gestade nach Vevay zu; links die majestätische Perspektive nach Villeneuve in Wallis hinein, über die grüne Wiesenebene hin, aus welcher der Rhodan in den See flieſst. Mit Wehmuth irrten meine Blicke am Ende dieses Gewässers und seiner Gestade, die ich so bald, und vielleicht auf immer verlasse. Dann gieng ich mit B * n in den unterirrdischen Gewölben der Burg umher, wo Felsen unter dem Tritt scharren, und von aussen die Wellen anschlagen mit dumpfen Ton. Dunkle, schauerliche Schatten wanken zwischen den Bogengängen umher, und wir sahen das Gefängniſs, wo Bonnay eingekerkert schmachtete. Ehedem war dies Schloſs die Residenz der Landvögte

zu Vevay, und wir sahen die Wappen und Namen der ehemaligen Bewohner an den Wänden des Burgsaales, wünschten aber, daſs eine unpartheyische Hand auch zugleich das Zeugniſs ihres Lebens und Wandels daneben abgelegt hätte.

Umsonst suchte ich die Terrasse, von welher herab Julie sich dem geliebten Kinde nachstürzte. Rousseau hat das Fenster, an dem wir standen, und in den See schauten, zur Terrasse idealisirt. Diese getäuschte Hofnung war ein groſses Unglück für mich, und eine Gelegenheit für meine Begleiter, ihren Muthwillen an mir auszulassen. Ich blickte noch einmal ins Ende des Sees, und ins Wallis hinein, welches mir das Ende der Welt schien, und von welchem ich ungerne schied, ohne es näher gesehn zu haben, da ich doch so nahe war. Freundlich winkte mir das andre Gestade, und der Weg über die Salzwerke von Bex nach Martinach, dann weiter durch Evian u. s. w. welcher die innere Linie des schönen

Halbmondes ausmacht, dessen äussern Umriſs ich nun umzogen habe. Ich suchte vergebens den Gipfel der Furka, die ich so gern erstiegen hätte, um die Geburt des Rhodan's aus dem Rhodan-Gletscher zu sehn. So entspringt aus jedem erfüllten Wunsche ein neues Begehren. Wir erstiegen unter Regengüssen das Städtchen Moutru, das am Ausgange eines kleinen Zwischenthales liegt, welches sich unter Profil-Bergen eindrängt. Vom hohen Kirchhof herab taucht der Blick in die unbegränzte Fläche des Lemans. Die kleinen Fuſssteige an den Weingärten sind mahlerisch. Wildes Gebüsch nickt über dunkle Höhlen herunter, in denen frische Kühlung mit plätschern den Wasserfällen herabrieselt.

Dieser Theil des Genfer-Sees hat das mildeste Klima, und ich fühle mich sanft umfangen von der schmeichelnden Luft, obgleich das Wetter schlecht ist. Die Trauben sind voll Geist, die Früchte balsamisch.

Ganze Wälder von süſsen Kastanien grü-

nen rund umher. Die Gemüse sind würzig, und alle Pflanzeu hauchen aromatischen Duft. Das gute, leichtgesinnte Völkchen liebt Tanz und Gesang; und während der Weinlese werden laute Feste gefeyert, vor denen die Unschuld nicht erröthend entflieht. Beym Zurückfahren wurde herzlich gelacht, denn wir waren alle naſs, wie man's nur seyn kann; aber ein loderndes Kaminfeuer erwartete uns.

Den 14. Der Regen vertheilte sich endlich, und ich eilte an den See, um wenigstens einen heitern Abschied zu nehmen; es war früh' am Morgen, und die dunkeln Felsenmassen verbreiteten lange, schaurige Schatten über die ruhende Tiefe. Verdoppelt stieg der röthliche Felsenabsturz von Meillerie aus der blinkenden Fluth empor. Die Sonne erhob sich über die Gebirge, und erhellte langsam die stolz über einander gethürmten Felslagen.

Ich trat auf dem bedeckten Kieselufer den lispelnden Wogen so nahe wie möglich, und

senkte, in Erinnerung und Gegenwart verlohren, mein geistiges Leben in die schönste Fluth! Wie strömte aller Vollgenufs, der an deinen Gestaden mein Herz hob und erweiterte, noch einmal durch mein Inneres! Freundschaft! Freude an der Natur! Grazien meines Lebens, sanfte beseeligende Akkorde meines Daseyns, o wendet Euch nie von mir! Verstumme nie, himmlischer Einklang; und nichts möge dich verstimmen! Euch war mein erstes aufdämmerndes Gefühl geweiht, als Gefsners Hirtenwelt mich entzückte; euch meine rosige Jugend. Ach! in euern Schatten fand ich Schatten, fand ich Schutz und Kühle vor der steigenden Mittagssonne meines Lebens! Holde Grazien, verlasset mich nicht; begleitet von Euch, lächle ich dem Abend entgegen!

Ich kehrte zu meiner Reisegesellschaft zurück. B * n war vorausgegangen, und M * n fuhr bis Moudon mit uns. Es geht gleich von Vevay bergan, vom See ab. Wir giengen die Höhe von Chêbre hinan, von wo

der Wanderer zum lieben letztenmal den Genfer-See überblickt.

Jetzt beginnt ein ganz neuer Ideengang der Natur. Der schöne Leman und seine lieblichen, seine erhabnen Gestade, sinken hinter uns in die Tiefe zurück; nur fern und verstohlen ragt noch dann und wann ein einzelnes Berghaupt, la Dent de Jaman, oder la Dent d'Oche oder la Tour d'Ai et de Mayenne, aus dem Reihen der Walliser-Kolossen auf. Lauter hübsche freundliche Gegenden, im Styl der seeländischen Gefilde, umgaben uns; besonders war der Waldsee Bré mit seinen Umliegenheiten ganz heimisch. Gegen Mittagszeit erreichten wir Moudon, ein nettes Städtchen in fruchtbarer Gegend; hier trennten wir uns von unserm edeln geliebten M*n. Er verschwand unter uns, wie die Erscheinung eines freundlichen Brudergeistes! Wehmütige Stille umgab uns. Hinter Moudon, welches wir zu Fusse verliessen, empfieng uns ein schmales, lang hingehendes Thal, von

ruhig gezeichneten Bergen rings umschlossen, an denen der Lenz alle Pracht seiner Laubgewölbe entfaltet hat. Man blickt in dichte, hochwehende Buchenwälder hinauf, die an den sanft sinkenden Bergseiten hinabgleiten. Schwarze Tannen krönen pyramidalisch die Höhen, und ihre weissen Säulen schimmern durch die Dunkelheit. Anmuthige Gebüsche von Eichen- und Wallnufsbäumen sind überall verstreut. Die klare still gleitende Broie schlingt sich am Saum der Gebirge durch blühende Triften, und ladet an ihre kühlen Ufer ein, zum Genufs der ländlichen Ruhe und still sinnenden Melancholie, welche der Farbeton des Ganzen ist. Wir erstiegen eine mäfsige Höhe mit einem Landhäuschen, an dem, überschattet von blühendem Flieder, ein Quell hervorsprudelte. Hier lagerten wir uns auf eine hohe Wiese, die mit allen Farben in bunter Vermischung prangte. Unter uns spielte der frische Wind in wogenden Rockenfeldern umher, und trug uns süfse Gerüche zu. Wir übersahen von unserm hohen Sitze den Pfad von Moudon nach Vevay,

den unser Freund jetzt einsam und trauernd wandelt; unsere liebenden Gedanken begleiteten ihn.

Immer durch Ländereyen in diesem Geschmack, so verschieden von der strahlenden Pracht der Ufer des Lemans, erreichten wir unter interessanten Gesprächen, Avenche im hellen Mondschein des schönsten Frühlingsabends. Wir wanderten lange auf den Wällen der Stadt, unter den wenigen Ueberresten des alten Aventicum umher. B * n erzählte mir von der Lage und Gröſse dieser alten römischen Stadt. Fern in der Ebne stand trauernd eine Säule feyerlich vom Mond beleuchtet da, die durch ein Spiel des Zufalls der allgemeinen Zerstörung entgangen war. Unter Schutt und übergrünten Ruinen umgiengen wir einen Theil des Platzes, den das Amphitheater eingenommen haben soll. Die Stadt Avenche liegt auf dem Hügel, dessen ganzen Umfang das alte Aventicum bedeckte, und wir überblickten eine weitere Ebne und einen offnern Horizont, als

ich seit Monaten gesehn hatte. Leise athmende Ruhe war um uns verbreitet; die zweifelhaften Lichter der Mond-Beleuchtung umirrten alle Gestalten mit geheimem Zauber. Das ernste Andenken entflohner Jahrhunderte redete aus sinkenden Trümmern; alles entschlummerte und schien zu ewigem Schweigen zu verstummen. Aber der Himmel, strahlend über uns verbreitet, führte uns über die engen Grenzen des irrdischen Daseyns hinaus; und Tod und Unsterblichkeit standen in trauter Verbrüderung auf den Denkmalen vergangener Gröſse! Indem wir die Stadt durchgiengen, fanden wir auf einer Terrasse unter hohen Kastanien einen Trupp singender und tanzender Mädchen, die uns ganz in die fröhliche Wirklichkeit des glücklichen Pays de Vaud zurückführten.

Den 15. Es war ein kühler Morgen, an dem wir das schauerliche Beinhaus von Murten, erhöht über dem rauschenden See, erblickten. Weiſs gebleicht, liegen die Gebeine der Dränger aufgeschüttet; ich sah' das Getüm-

mel der Schlacht, hörte das Angstgeschrey der fliehenden Burgunder, und den Siegesruf der nacheilenden Schweizer; sah' Schaaren von Kriegern stürzen in den See, sah' unter dem Geschoss der Verfolgenden, und im Schooss der schäumenden Wogen, den doppelten Tod sie ereilen. Ich sah auch den kühnen vermessenen Heerführer mit den Wogen kämpfen, und mühsam das Gestade erreichen. B * n erhöhte und belebte diese Empfindungen durch interessante Züge und Erzählungen aus der alten Schweizergeschichte.

Etwas weiter hin übersahen wir den schönen länglichten Seehügel Vully, der die drey Seen von Murten, Biel und Neufchatel trennt. Ich hätte ihn gern mit meinen Augen durchbohrt, um die Insel St. Pierre nur von ferne zu schauen. Wir berührten Murten nicht, und fuhren unten am See herum. Bald darauf waren wir im Canton Bern, und ich sah mit fröhlich klopfendem Herzen die ersten eigentlichen Schweizerhütten des Fleisses, Frie-

dens

dens und genügsamen Wohlstandes. Auf grünen Hügeln lagen sie umher verstreut, beschattet von schönen Fruchtgärten. Die Bauart ist der schwedischen und nordischen sehr ähnlich, nämlich aus behauenen Tannenstämmen aufgerichtet, und mit Stroh bedeckt. Die braven Landleute standen in ruhiger Sonntagsfeyer vor ihrem kühl umschatteten Hausplätzchen, und riefen uns ein treuherziges: Gott grüſs euch! laut zu. Die sorgfältige Kultur der Wiesen, deren fettes Gras und dunkles Grün von durchgeleiteten Wasserbächen genährt wird, und ein rührender Einklang der stillen ländlichen Einfalt, versetzten mich schnell in das geliebte Land, dem meine Sehnsucht schon seit manchem Jahre entgegenstrebte. Wir begegneten einigen hübschen Freyburger-Bäuerinnen mit ihrer niedlichen Tracht. Die der Berner-Frauen, welche wir auf diesem Wege sahen, ist nicht hübsch.

Während die Pferde im Städtchen Gümenen gefüttert wurden, erstiegen wir den grü-

nen Wiesenberg gleiches Namens, an dessen Fuſs der grüne Saane-Strom vorbeyrauscht. Hier passirte ich die erste Brücke von schweizerischer Bauart, nämlich äusserst solide von Holz erbaut, und mit einem Obdach versehen wider die rauhe Witterung. Auf der Höhe sahen wir noch einmal über den Hügel Vully den See von Neufchatel im hellern Sonnenlicht, und die Stadt am Fusse des Jura, der wie ein dunkelblauer Gürtel unten am Horizont im fernen Dufte schwimmt. Ich glaubte noch die Höhe der Dôle zu unterscheiden. Nie hab' ich ein so buntes Gemisch von Bäumen gesehn, wie an diesen Hügeln, in diesen Thälern. Tanne, Fichte, Eiche, Buche, Linde, Erle, das alles wächst im fröhlichen Beysammenseyn zu herrlichen Wäldern empor, und giebt eine harmonische Skala aller Schattirungen in der Farbe der Hofnung. Ich reise, dem Frühlinge folgend, wie der Kukuk; jetzt blühen hier Birn- und Aepfelbäume, die ich schon längst bey Genf blühend erblickt hatte.

Nun dehnte sich eine weite Ebne von uns

hinab aus, durch mannigfaltige und hohe Bergformen begränzt, und den Schooſs mit fruchtbaren Hügeln besäet. Mit unaussprechlicher Freude begrüſste ich die hohen Urformen der Schöpfung wieder, die ich beynahe zwey Tage lang am Horizont vermiſste. Ich suchte eifrig die Jungfrau, das Schreckhorn, den Gemmi, fest entschlossen, mich, wie groſs, wie leuchtend, wie göttlich erhoben sie auch seyn möchten, doch durch sie nicht von meinen ernsten Geliebten, den Hauptgebirgen Savoyens abwendig machen zu lassen. Nein! Ahnherr der Berge, einziger Mont-Blanc, ich habe die Sonne an deinem Silberhaupt schimmern sehn, wie noch die Erde im Dunkel lag; und die schöne Jungfrau, wie lieblich sie auch erröthe, macht mich dir nicht ungetreu!

Wir erreichten Bern Nachtmittags gegen Drey. Diese schön gebaute, reinliche Stadt, machte gleich einen äusserst angenehmen Eindruck auf mich. Fröhlich eilte ich der edeln Familie von H*r entgegen. Sie waren mir ja alte Be-

kannte; denn wir hatten einen lieblichen Vereinigungspunkt. Fragen ohne Ende, und willige Antwort, über das geliebte Wesen, Ihre und Unsere Sophie, welche sie mit so edelm Glauben an Lieb' um Liebe dem hyperboräischen Jünglinge dahingeben.

XI.

REISE NACH DER PETERSINSEL AUF DEM BIELERSEE.

MEINEM GUTEN FREUNDE UND SCHWAGER

EGGERS

GEWIEDMET.

Den 18. May 1791.

Mit reinem Blau winkte der Himmel, und um sieben Uhr sass ich mit meiner liebenswürdigen Begleiterinn Henriette Haller, Schmidt und Karl, im offenen Wagen, um nach dem See von Biel und der Peters-Insel eine Wallfahrt zu machen. Jetzt in der heitern Morgenbeleuchtung erblickte ich erst ganz von der Höhe des Panziger-Hübbels die traulich einsame Lage von Bern, welches selbst auf einem Hügel liegt, von einem andern Hügelwall umgeben, dessen Tiefen die Aar durchrauscht, die, überall die Mauern der Stadt bespühlend, sie zu einer Halbinsel macht, die nur gegen die Ebne nach Murten zu sich aufschliesst. Diese Hügel sind sehr grün, und voll romantischer Lagen, den hohen Gestaden um

St. Jean und la Batie*) ähnlich; nicht hoch genug um die Aussicht zu versperren. Aus der Stadt gehen von allen Seiten frische kühle Promenaden auf diese natürliche Festung hinauf, von denen man einer angenehm abwechselnden Aussicht genieſst, bald auf die Freyburger-Berge — dann am Jura hin, der fern blauend einen weiten Saum des Horizontes umzieht; gegen Osten das Himmeltheater der Gletscher, die in immer leuchtendem Reihen sich zackigt neben einander auflehnen, wie mächtige Kämpfer gegen Jahrtausende. Sie stiegen mit unserm steigenden Wege, der über der Aar sich hinzog, die hellgrün unter tief eingeschnittnen Bergwänden von dicken Tannenwäldern beschattet ward, deren melancholische Form und Farbe mit zartgrünen Buchen schattirt ist.

Eine halbe Stunde vor der Stadt entzückte mich der volle Anblick des weit verbreiteten Bergamphitheaters, von den noch mit Schnee

*) Zwey Höhen in der Nähe von Genf, unter denen die Rhone und Arve zusammenströmen.

bedeckten Freiburger-Gebirgen an, die sich dann an die Gletscher vom Grindelwald anschliessen. Ich machte Bekanntschaft vor Allen mit der unerstiegnen Jungfrau, welche hoch in die Lüfte ihre drei verschmolzenen und sanft abgerundeten Dome aufhebt; mit dem Eiger, dessen zwei kolossalische Thürme in ein Thal durchblicken lassen, welches sicher alle Schrecken des Todes vereinigt. Phantastisch ragt das Wetterhorn auf, und das Stockhorn starrte nach Eisblau, unerhellt. Am weissen Mettenberg ruht das Auge aus, vom Beschauen der wilden Formen.

Unser Weg gieng mehr auf wie ab, durch angenehme Gegenden, und wir hatten nun die steigenden Eisberge zu Begleitern, bis auf der Höhe von Aarberg erst die ganze Gegend, die wir durchfahren, in einem schnellen Blick sich zeigte, und dann im Herunterfahren gen Aarberg verschwand; dafür schob die ernste Masse des Jura sich vor, und ich begrüſste ihn, wie einen alten Freund. — Das Städtchen hat

eine heitere Lage, am Fuſs des fruchtbaren, von der Aare benezten Hügels. Von hier bis an das am Ufer des Bieler - Sees gelegene Fischerdorf Gerlingfingen gieng es durch kleine, trauliche, grünumwölbte Wege, bis wir von einer freien Anhöhe plötzlich, wie ein heiter lächelndes Antlitz, die Fläche des Sees erblickten, und das liebliche Eiland, dem unsre Wünsche entgegenflogen. Bald waren wir im zerbrechlichen Schiflein, und zogen mit offenem Sinne all' die wonnige Klarheit dieses schönen Seethales ein. Das Ufer, dem wir entglitten, öfnet dem See einen flachgezeichneten Busen, und streckt zu beiden Seiten zwei lange Vorlande aus. Zu einer Seite steil abgeschoſsne Ufer, mit Büschen tapezirt, sanft absteigend in einen schmalen Erdstrich, der aber am Ende in einen hohen Wall aufschwillt, dessen Profil-Vorgebirge weit in die Fluthen schaut. Von der andern Seite gleitet der Hügel, den wir verliessen, in ein frisches flaches Land herab, dessen Wiesen, Aecker und Haine traulich nahe von den Wogen gebadet werden. Vor

uns fasst der Jura das ganze Gemälde ein, gegen den See zu in einen runden Saum abgleitend. Weinberge schweben an hohen Felsen, von nackten Stein-Massen gestüzt — grosse Wälder an die Seiten gedehnt — niedliche Rebhäuser — Schlösser und Städtchen, dicht am Ufer des Sees gelagert — die hintern Gipfel des Jura mit Schnee bedeckt — weit über dem Zirkelwall des See's blauend die Kluft des Neufchateller-Gebirgs, die mich an Fort l'Ecluse erinnert.

So wie wir auf die Höhe des Sees kamen, schlüpften Biel und Nydau im grünen Kranze hervor. Erst schien unsere Insel ein kleines Zirkelrund; so wie wir ihr naheten, trat sie auseinander, und zeigte sich als ein eigentliches Eiland, im ruhig gezeichneten Länglich, die sanft abhängige Mittagsseite, an der wir landeten, mit Reben behängt, und von einem Steinwall gegen die unruhigen Wogen des Sees geschützt. Der ganze Rücken der Insel ist mit Wald bewachsen, der zu beiden Seiten nach-

lässig wie ein Schleier abfällt. Wir landeten in einem schmalen Kanal, der sich in die Insel öfnet. Süſse heimliche Stille umlauschte uns, nur durch das dumpfe Brechen der Wogen am Steinwall unterbrochen. Ich erstieg mit klopfendem Herzen die Höhe der Insel, nnd irrte auf engen bewachsenen Pfaden im schönen Eichenhain umher. Wie rührte mich Alles! Diese hohen verschränkten Schattendome, unter denen Er sinnend wandelte; dieser vollblümige Rasen, in dessen kleiner Welt sicher kein Pflänzchen Ihm fremd war; die Schaaren von Vöglein, die in Chören ihren ungestörten Frühlingsgesang zwitscherten, und nah' mich umflatternd, wie einst Ihn, seine liebende Seele an sich zogen. Ich suchte den Ort, den Er vorzüglich geliebt, die Spitze der Insel, wo sie schrof über den See blickt, und an ihrer in die grüne Fluth sich in flachen Lagen streckenden Felsgründung die dumpfen Schläge der Wogen aufhallen. Mein Genius leitete mich, und ich saſs in wenig Minuten über dem Absturz im Eichenschatten. Wie so ganz muſste

dies Plätzchen für Ihn seyn! Tiefe Einsamkeit und Natur um Ihn — zu seinen Füſsen der See, der ihn trennte von Ueberlästigen — in bequemer Entfernung der Blick auf freundliche Scenen des ländlichen Lebens. Von der Mittagsseite die Fischerhütten in Büsche versteckt, und über dem einsamen Gestade hohe Aehrenfelder wogend, und frische Wiesen glänzend. Von Mitternacht die Rebenberge, von denen die frohen Winzerchöre zu Ihm herüberhallten, und rauhe Felsenklumpen mit dicken Wäldern abwechselnd. Hier sah Er die, von seiner schönen Seele innig geliebte Klasse von Menschen, weit genug von ihnen entfernt, um sie nicht fürchten zu dürfen, und genoſs des erquickenden Anblicks der unverdorbenen Natur, ohne in einer Wildniſs zu leben.

O du Guter! und auch dies Plätzchen ward Dir misgönnt. Hier hättest Du im Frieden deine Tage beschlossen, ohne die letzte Bitterkeit zu empfinden, von der deine spätern Lebensjahre vergällt waren. Ach! wärst Du hier gestorben! Sehr wehmüthige Thränen folgten

deinem Schatten, Du, den ich ganz verstehe und begreife, in deinen hohen Tugenden wie in deinen Schwächen. Ich umwanderte die ganze Höhe der Insel, die gegen Mitternacht in einen grünen Rasenwall steil hinabsteigt. Ein verfallendes Châlet *) schien mir auch einer von den Gegenständen zu seyn, die Ihm lieb waren. Hier ruhte Er oft von seinen Wanderungen, wenn Sturm und Regen Ihn überfielen.

Am andern Ende der Insel stieg ich aus dem Walde den Rasenwall hinab bis an den See, der laut rauschend die grünen blinkenden Wogen am Steinwall bricht. Dann giengen wir ins einzige Haus der Insel.

Ich hatte das Mittagsmahl in Rousseau's Zimmer bestellt, welches ich mit einer bangen Beklemmung betrat. Denn nur im Freien war

*) Benennung der Sennhäuschen im Pais de Vaud.

Ihm wohl, und die herzzerreissenden Szene seines Abschiedes von diesem seeligen Eiland der Unschuld war vor mir. Die Aussicht von dem einzigen Fenster dieses Stübchens gleitet über den See, und landet an einem frischen Wiesenplan, hinter dem die weissen Gletscherspitzen aufwachsen. Der Blick ist beschränkt, aber endlos für die Einbildungskraft.

Um vier Uhr verliessen wir die Insel, nach einem Aufenthalte von drey Stunden. Es wehte scharf, und ich erstaunte über die hohen reichen Wogen des Sees, die laut an unser papiernes Fahrzeug anprellten. Unser einer Fahrmann war trunken, der andere eisgrau; und ich hätte gefürchtet, wäre ich nicht zu sehr in Träumereyen vertieft gewesen. Vom hohen Gestade rief ich dem fern schwimmenden Eiland ein wehmüthiges Lebewohl zu. Im Heimfahren genossen wir eines schönen Anschauns der Gletscher, die, scharf von einigen aus einer Wolke hervorschiessenden Sonnenstrahlen erhellt, im reinen Kontour vor uns lagen. Besonders

ders fiel mich die Pyramide des Niesen auf. Von einem Berge sahen wir zugleich den Neufchateler- und Bieler-See, aufschimmernd im Abendroth.



Inhalt.

		Seite.
I.	Reise von Toulouse nach Montpellier. 30. Januar 1791.	4 — 28.
II.	Reise von Montpellier über Nismes nach Marseille. 8. Febr. 1791.	29 — 58.
III.	Aufenthalt in Marseille.	59 — 92.
IV.	Reise von Marseille über Avignon nach Lyon. 12. Febr. 1791.	93 — 130.
V.	Vauclüse.	131 — 142.
VI.	Reise von Lyon nach Genf. 5. März 1791.	143 — 168.
VII.	Der Salêve. 17. Aprill 1791.	169 — 190.

		Seite.
VIII.	Gex. 2. May 1791.	191 — 202.
IX.	Reise von Genf nach Chamouni. 5. May 1791.	203 — 282.
X.	Reise von Genf nach Bern. 11. May. 1791.	283 — 324.
XI.	Reise nach der Peters - Insel auf dem Bieler - See 18. May 1791.	325 — 336.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

37375(2)

L.D.
Brun
(1

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brun, Friederike,

Prosaische Schriften

Bd.: 1

Zürich (1799)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 885 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259469-6
VD18 80435874-001